Heute auf Seite 3: 50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen

Das Ostpreußenblatt




UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 49 – Folge 30 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 25. Juli 1998 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen:

„Kein Tag zum Feiern"

Gedenken in Berlin: Das Engagement für die Heimat geht weiter

Nein, ein „Jubeltag" sei es nicht, das 50jährige Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen, betonte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen Wilhelm v. Gottberg bei der Begrüßung der zahlreichen Gäste im Schöneberger Rathauses zu Berlin. Sie waren am vergangenen Sonnabend in die Hauptstadt gekommen, um gemeinsam ein halbes Jahrhundert Arbeit an der Heimat Ostpreußen zu würdigen. Damals, 1948, hätten sich die Überlebenden der Vertreibung wahrlich ein anderes Schicksal erhofft, so v. Gottberg. Um so mehr sei dies ein Tag der Dankbarkeit für die unzähligen Menschen, die Ostpreußen über all die Jahre die Treue gehalten hätten.

Doch vieles gibt es laut dem Landsmannschaft Ostpreußen-Sprecher noch zu tun: „Das Menschenrecht auf die Heimat muß endlich auch für die deutschen Vertriebenen und deren Nachkommen realisiert werden", so v. Gottberg unter heftigem Beifall. Rückkehrwillige müßten ihre deutsche Staatsbürgerschaft behalten dürfen, Eigentumserwerb und ungehinderte Ein- und Ausreise müßten selbstverständlich werden. Ebenso zweisprachige Ortsschilder und eine staatlich geförderte Volksgruppenautonomie. Menschenverachtende Dekrete wie die tschechischen Benesch- und die polnischen Gomulka-Dekrete, die während der Vertreibung begangenen „Mord, Totschlag und Vergewaltigung an wehrlosen Menschen straffrei gestellt haben, müssen aufgehoben werden!"

Entschieden wandte sich der Ostpreußen-Sprecher gegen die These, die Vertreibung sei Folge des Krieges. Statt dessen sei sie nicht im Affekt geschehen, sondern viele Jahre zuvor diskutiert und geplant worden – mithin sei die Vertreibung der Deutschen nicht Kriegsfolge, sondern Kriegsziel gewesen. Er bedauerte in diesem Zusammenhang, daß die für alle Verfassungsorgane verbindliche Wiedervereinigungsgebot ignoriert worden sei (Die Rede von Landsmannschaft Ostpreußen-Sprecher Wilhelm v. Gottberg kann komplett unter der Nummer 040/414008-22 angefordert werden).

Bundesinnenminister Manfred Kanther und Berlins Regierender Bürgermeister Eberhard Diepgen (beide CDU) brachten in schriftlichen Grußworten ihre Verbundenheit mit der Landsmannschaft Ostpreußen zum Ausdruck: „Der Wandel der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in den vergangenen 50 Jahren hat uns allen viel Positives gebracht", so Kanther. Jetzt sollte man auch die neuen Chancen auf dem Weg nach Europa nutzen. Diepgen betonte die Forderung nach Freizügigkeit und Niederlassungsfreiheit als Grundlagen der EU, auch das Recht auf eigene Sprache und Kultur sei – wohl in Anspielung auf die deutschen Volksgruppen – unbestritten.

Als Vertreterin des Patenlandes Bayern war die Staatsministerin für Bundesangelegenheiten, Ursula Männle (CSU), nach Berlin gekommen. „Der Platz der Ostpreußen ist in der politischen Mitte unseres Landes", hob Frau Männle hervor. Bayern stehe zu seinen Verpflichtungen, die sich aus dem Paragraphen 96 Bundesvertriebenengesetz ergäben, betonte die bayerische Politikerin in offener Kritik an SPD und Grünen, die seit Jahren an der Unterhöhlung des Gesetzes arbeiten.

In Anspielung auf den 20. Juli vertrat die CSU-Politikerin die Auffassung, daß bei einem Gelingen des Hitlerattentats im ostpreußischen Rastenburg die Vertreibung womöglich unterblieben, die Einheit des Deutschen Reiches gewahrt worden wäre.

Besonders durch die Arbeit der Vertriebenen seien die alten Heimatgebiete heute zu „Begegnungslandschaften" geworden: „Wer ist denn öfter in Ostpreußen und hat damit Kontakt mit Polen, Russen und Litauern als die Ostpreußen selbst?", fragte die Ministerin. Dem Rechtsanspruch der Vertriebenen auf ihr Privateigentum hielt die CSU-Politikerin entgegen: „Wir wissen doch alle, daß Vermögensfragen nach über 50 Jahren nicht im Vordergrund von Lösungsansätzen stehen können."

Der Bundesvorsitzende der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen (JLO), René Nehring, umschrieb die „Bewahrung Ostpreußens und die Rückkehr dorthin" als weiterhin dauerhaftes Ziel der JLO. Die Entwicklung seiner Organisation sei Beleg dafür, daß Ostpreußen noch lange nicht auf die „Rote Liste" der vom Aussterben bedrohten Arten gehöre. Von einer Handvoll Gründungsmitgliedern sei die JLO in nur sechs Jahren auf mehr als 1500 junge Leute angewachsen. Die Rückkehr nach Ostpreußen sei im freundschaftlichen Einvernehmen mit den heute dort Lebenden möglich. Nehring: „Ostpreußen ist ein weites Land, wo beide Volksgruppen genug Platz haben, um miteinander zu leben."

Einen Höhepunkt der Gedenkstunde zum 50jährigen Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen bildete die Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises für Publizistik an die 1941 in Schlesien geborene Journalistin Gudrun Schmidt. Die WDR-Redakteurin leitet seit 1990 die Hörfunksendung „Alte und neue Heimat", die, so Wilhelm v. Gottberg in seiner Laudatio, „einen bedeutenden Beitrag zur Erhaltung des ostdeutschen Kulturerbes" leiste. Frau Schmidt dankte für die Auszeichnung, die sie als Verpflichtung empfinde, „künftig noch engagierter und noch fleißiger zu sein – für die Heimat, und damit für uns alle." **Hans Heckel**

(Reden und Grußworte auf den Seiten 3 bis 5)



Eröffnete im traditionsreichen Berliner Rathaus Schöneberg das Gedenken aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens der Landsmannschaft Ostpreußen: Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen Foto Fischer

Chancen / Von Peter Fischer

Ob das Planspiel, Rußland als Übungsgelände für sozialistische Experimente zu nutzen, wie gelegentlich in einschlägigen Kreisen behauptet wird, stimmig ist, läßt sich allenfalls indirekt belegen – nichts war blutiger als die Ära von 1917 bis 1991. Gleichwohl ist Rußland seitdem unter den Räubern geblieben, oder wie Herbert Kremp in der „Welt am Sonntag" zutreffend schreibt: „Die vom letzten Roten Zaren noch einmal kräftig vermehrte Feudal-Kaste der Funktionäre hat sich in eine kapitalistische Raubritterschaft verwandelt". Daß sich diese Raubritterschar um die Belange des russischen Volkes kümmert, scheint ebenso unwahrscheinlich, wie von Kohls Duz-Freund Jelzin je auch nur ein einziges konstruktives Element zu erhoffen, denn die Chance, nach dem bolschewistischen Blutbad zu einer beherzten Umgestaltung zu gelangen, ist vertan, mutmaßlich nie gewollt gewesen. Das neueste von Jelzin geduldete Schurkenstück, den Schulmeistern von Woromesch das längst überfällige Gehalt in Form von Grabsteinen auszuzahlen, nachdem man zuvor mit Henkeltassen und Geschirrspültüchern löhnte, gehört hierzu. Man muß lange in der Geschichte stöbern, um analoge Zynismen aufzuspüren; man findet sie allenfalls bei den Amerikanern, die den ahnungslosen Rothäuten mit Krankheitskeimen infizierte Dekken schenkten, an denen diese jämmerlich krepierten, um schließlich wieder bei jenen verdorbenen Russen zu landen, die in den letzten Jahren des Sowjetregimes in Ostpreußen deutsche Grabsteine für den Eigenbedarf abschleifen ließen.

Wie im Kleinen, so auch im Großen: Rußland steht mit mindestens 170 Milliarden Dollar in der Kreide, nahezu 75 Prozent der Geschäfte vollziehen sich in einer Art von Naturalwirtschaft, was bedeutet, daß keine Steuern gezahlt werden. Bis Ende 1998 muß Rußland 50 Mrd. Dollar an Gehältern, Löhnen und an Schuldtiteln aufbringen, wie auch die so eben vom IWF aufgebrachten 35 Mrd. Dollar zu einer Liebesgabe schrumpfen lassen, die sie freilich nicht ist.

Gleichwohl läßt man die russische Raubritterschaft gewähren, da sie noch am ehesten für die erwünschten wirtschaftlichen Außenkontakte einstehen: Der Erdgas- und Erdöl-Komplex wird nach dem kalkulierten Rücktritt des milliardenschweren Tschernomyrdin, der offenbar nur zu abseits steht, um den siechen Jelzin zu beerben, von W. Wjachirew unterhalten, der 35 Prozent der Anteile des Energiekonzerns an sich zu reißen vermochte. Sekundiert wiederum von Tschernomyrdins Sohn, der das „Pipeline-System" von

Politik mit Verdächtigungen

Wer Rußlanddeutschen hilft, gehört an den Pranger

Alle Jahre wieder schießen sich Politiker und Journalisten der linken Szene sowie tumbe bürgerliche Nachbeter auf den Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) ein. Diesmal der Bund der Steuerzahler in „Bild am Sonntag" und der Bonner „General-Anzeiger". Im Frühjahr hatten der „Stern", die „Frankfurter Rundschau" und die Grüne Bundestagsabgeordnete Buntenbach die Trommel geschlagen.

Hintergrund: Der VDA kümmert sich seit der Wende um die Rußlanddeutschen in der untergegangenen Sowjetunion. Während des Zusammenbruchs war der VDA der einzige Verband, mit dem Bonn in einer schier katastrophalen Versorgungskrise Hilfsprojekte realisieren konnte. Da der VDA auch heute noch mit Unterstützung der Bundesregierung helfend für die Rußlanddeutschen wirkt, steht er am Pranger; offenbar ist manchen deutschen Zeitgenossen das schwere Schicksal der Landsleute im Osten völlig egal.

Sie werfen dem VDA vor, Steuergelder in Millionenhöhe verschwendet zu haben, Ausgaben über 22 Mio. Mark nicht nachweisen zu können und mit rätselhaften Sonderaktionen befaßt zu sein. Da ist die Rede von zwei Millionen Kondomen, von Boxershorts, die in das „bis zu 30 Grad kalte Wolgograd" geliefert werden, von Prachtbauten in Sibirien, von einer Molkerei, in deren Gegend es keine Kühe gibt, und von einer Bäckerei, die nur Mehl verarbeiten kann, das 1 000 Kilometer weit herangeschafft werden muß. Und dann besteht noch der Verdacht auf „illegale Landkäufe..., um die deutsche Wiederbesiedlung des ehemaligen Ostpreußen zu fördern"...

Man bräuchte über diesen böswilligen Unsinn kein Wort zu verlieren, wenn er nicht wie ein schleichendes Gift auf die Dauer ein großartiges soziales Werk zu Tode lähmen könnte. Die Bundesregierung war darum gut beraten, die jüngsten Angriffe auf den VDA „mit Nachdruck zurückzuweisen".

Nicht einen Quadratzentimeter hat der VDA in Ostpreußen aufgekauft. Die Bäckerei in Alexandrowka/Asowo verwendet selbstverständlich Mehl aus dem Deutschen Nationalen Rayon Asowo. Nur für einen kurzen Augenblick gab es Versorgungsengpässe, als Kasachstan die Grenzen schloß. Die Molkerei/Käserei bei Uljanowski verarbeitet täglich zehntausend Kilogramm Milch von Kühen der Umgebung.

Die Boxershorts gehörten wie viele Güter des täglichen Bedarfs zu jenen Gebrauchsartikeln, um welche die Gebietsverwaltung wegen total leerer Regale gebeten hatte. Aus dem Verkaufserlös wurden kulturelle und soziale Projekte finanziert. Und was die Eiseskälte betrifft: Als sich der „General-Anzeiger" über die Shorts hermachte, zeigte die Quecksilbersäule in Wolgograd 40 Grad plus, was im Sommer nicht ungewöhnlich ist. Ungewöhnlich ist nur der Mangel an Geographie-Kenntnis des Bonner Journalisten. Und die Kondome? Sie standen wie Medikamente und medizinische Geräte auf der Wunschliste der Gebietsverwaltung, weil das angrenzende Kalmykien von einer verheerenden Aids-Epidemie heimgesucht wird. Prachtbauten hat der VDA nie hochgezogen, wohl aber bescheidene Einfamilienhäuser gebaut, wie sich jedermann vergewissern kann.

Manche Meinungsmacher möchten sich ihre politischen Vorurteile nicht kaputtrecherchieren. Sie nehmen lieber skandalversprechende Stichworte auf, wenn dadurch Menschen getroffen werden können, deren Engagement ihnen nicht paßt. Das ist ihr Beitrag zur oft beschworenen politischen Kultur. **Elimar Schubbe**

DIESE WOCHE

Gas und Öl verwaltet. In Bonn schweigt man, sieht man davon ab, daß sich Kanzler Kohl gelegentlich seines Duz-Bruders Jelzin bedient, um dem Michel zu signalisieren, daß man auch in Richtung Moskau seine Querverbindungen unterhält. Ersatz für wirkliche Außenpolitik ist dies gewiß nicht, vielleicht weil man vermutet, daß der Bär waidwund ist und die Bestatter in Übersee ältere Anrechte aufweisen.

Doch eventuell täuscht man sich: In Ostpreußen stationiert Moskau sein derzeit modernstes Luftabwehrsystem S-300 PS, was immerhin signalisiert, daß ein Strang des russischen Seins immer noch pulsiert. Im August wird das System erstmals unter Leitung von Generalmajor Fjodor Krisanow, Luftabwehrchef der Baltischen Flotte, im Rahmen eines Großmanövers zum Einsatz kommen. Nach Itar-Tass richtet sich das System gegen die gefährliche Logik des „baltischen Teufelskreises", was heißt, daß im Militärischen schon noch Kräfte bestehen, die registrieren, daß die Osterweiterung der Nato sich unter den Klängen des „Yankee-Doodle" bis vor die Tore Petersburgs vollziehen soll, wobei in altgewohnter Manier Polen und Baltikum unter Ausnutzung ihrer berechtigten Russenangst die Rolle eines Stoßtrupps zugeordnet bekommen, denen im Bedarfsfall freilich der Opfergang zur Rettung des größeren Restes zugemutet wird. (Z. Brzezinski, einer der Garanten der US-Vorherrschaft, hofiert neuerdings gewieft dem polnischen Geschmack mit dem Wort „regionale Großmacht").

Bonn aber bleibt abseits, auch wenn in den Jahren vor 1989 unter anderen Umständen schon der französische Publizist Michel Meyer für die Interessenlage seines Landes argwöhnte, man müsse sich auf die gedankliche Möglichkeit einlassen, daß in der „Übereinstimmung zwischen den politischen Wünschen der Deutschen und den ökonomischen Bestrebungen der Russen" ein Zusammenhang bestehe. Denkt man über die seit 1989 möglichen Chancen nach und erinnert sich des frühen Wortes von Franz Josef Strauß: „Die Wiederbelebung eines deutschen Nationalstaates im Herzen Europas kommt für uns nicht in Betracht" und vergleicht dies mit der anstehenden Wegnahme der D-Mark, dann wirkt diese Bonner Abseitsstellung freilich auch wieder schlüssig.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur, Wissenschaft:** Dr. Jan Heitmann; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23a. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de

Rußland:

Im Banne des westlichen Liberalismus

Solschenizyns Warnung erfüllt sich: 40 Prozent der Russen unter der Armutsgrenze

Für den Bau der Transsibirischen Eisenbahn benötigte des Zaren Finanzminister Graf Sergej Witte auch ausländisches Kapital. Dadurch wurde Witte aber nicht zum Sklaven der Geldgeber aus Paris und Washington. Ganz anders handelt eine russische Regierung hundert Jahre später. Freiwillig begibt sie sich in die Rolle eines Bittstellers. Der Preis der Selbsterniedrigung: 22 Milliarden Dollar vom Internationalen Währungsfonds und von der Weltbank. Beide Finanzorganisationen stehen unter US-Dominanz. Wird Jelzin-Rußland zu einer amerikanischen Kolonie? Den Mann, der den Deal eingefädelt hat, nennt Grigorij Jawlinskij einen „kapitalistischen Bolschewiken". Jawlinskij ist Führer der Liberalen-Fraktion in der Duma. Der von ihm Kritisierte heißt Tschubais, einst stellvertretender Ministerpräsident, heute der meistgehaßte Politiker im russischen Armutsvolk.

Moskaus Staatskassen sind leer. Millionen warten seit Monaten auf Lohn, Gehalt, Rente, Sold. So etwas nennt man Staatsbankrott. Die Riesensumme aus dem kapitalistischen Westen – die Bundesbank ist daran mit 2,1 Milliarden Mark beteiligt – soll dazu dienen, eine Rubel-Abwertung zu verhindern, die Kapitalflucht der Mafiosi zu stoppen und eine Revolution der Beraubten und Betrogenen im Keim zu ersticken.

Kann das gelingen? Wohl kaum. 22 Milliarden Dollar gewähren Jelzin und seiner Kamarilla nur eine Gnadenfrist. Jawlinskij prophezeit „Unruhen". Derzeit streiken Bergarbeiter, Lehrer, Offiziere, Wissenschaftler, Automobilbauer. In einem Land, dessen Bodenschätze und Wirtschaftspotential Garanten dafür wären, ohne fremde Hilfe auszukommen.

Der Schlüssel zum Absturz Rußlands liegt im Politischen. Vor Jahren schon hat Literaturnobelpreisträger Alexander Solschenizyn vor einer Nachahmung des westlichen Liberalismus gewarnt. Der Manchesterkapitalismus sei dem traditionellen Gemeinschaftsgefühl der Russen entgegengesetzt, warnte das lebende Gewissen des Russentums. Heute vegetieren 40 Prozent der Russen unter der Armutsgrenze, weitere 30 Prozent fristen als Bettler ihr Leben. Lenin würde sagen: der Siedepunkt einer vorrevolutionären Situation ist erreicht. Die da unten wollen nicht mehr dulden, die da oben können nicht mehr eine Wende herbeizwingen.

Öl ins Feuer gießen die Jelzinisten mit ihrem „Notstandprogramm". Hunderttausende von kleinen Staatsangestellten sollen auf die Straße gesetzt, sämtliche Subventionen für die Bauern einer maroden Landwirtschaft gestrichen werden. Milliarden von Dollar zahlt die Regierung Kirijenko für die Aufstellung einer bewaffneten Steuereintreibungstruppe, im Volk verächtlich als „Tscheka" oder „NKWD" bezeichnet.

Immer häufiger tauchen die Begriffe „Putsch" und „Bürgerkrieg" in den Zeitungsspalten auf. Mit vorgezogenen Parlamentswahlen rechnet der stellvertretende Duma-Präsident Ryschkow; regulär stünden die Wahlen im Dezember nächsten Jahres an. Jelzin selbst orakelt von einem Umsturz, drohend: „Die Regierung hat genug Kräfte, um alle Pläne zur Machtergreifung zu durchkreuzen." Den sofortigen Rücktritt Jelzins und einen radikalen Machtwechsel fordern die streikenden Kumpel als Speerspitze einer zornigen Arbeiterschaft. **Wolfgang Strauss**

Wenn die „Taqiya" im Spiel bleibt...

Zu Erich Böhmes Fernsehdiskussion „Angst vor Überfremdung - Nein zur Multi-Kultur"

Zum wahrscheinlich wichtigsten Zukunftsproblem Deutschlands, dem ungehinderten Zustrom anders religiös ausgerichteter Volksgruppenteile, hatte Erich Böhmes „Talk im Turm" den Berliner Innensenator Jörg Schönbohm, den evangelischen Pfarrer Dietrich Reuter aus Duisburg, den Grünen-Europadelegierten Daniel Cohn-Bendit sowie nicht zuletzt Frau Aydin Özugun gebeten, deren Herkunft und Berufstätigkeit allerdings unklar blieb.

Schönbohm ist wiederholt mit Kritik an den Ergebnissen der deutschen Ausländerpolitik hervorgetreten, die der deutschen Bevölkerung trotz enormer finanzieller und mentaler Leistungen bislang nur ghettoisierte Großstädte und den Dauervorwurf der Ausländerfeindlichkeit eingebracht hat. Insbesondere in Berlin ist es zu derart rechtsfreien Zuständen gekommen, daß es geradezu als Antikonzept zur eigentlich anzustrebenden Ausländerintegration angesehen werden kann.

Die Diskussion schwenkte zwangsläufig rasch auf den Islam ein, nicht nur weil Frau Özugun Türkin und Muslimin ist, sondern weil die Muslime inzwischen 50 Prozent aller Ausländer in Deutschland stellen. Pfarrer Reuter argumentierte kenntnisreich über die islamische Einheit von Glaube und Staat, die die Ghettobildung geradezu zur Bedingung der Islamexpansion in Deutschland macht, ebenso verwies er auf die blauäugige deutsche Ausländerpolitik, die es verstanden hat, der deutschen Bevölkerung eine scheintolerante Einheit aller Religionen als eine Zwangsillusion zu verkaufen, deren Ablehnung mit Rechtsradikalismus und Ausländerfeindlichkeit belegt wird.

Frau Özugun zeigte sich - ganz nach guter, islamischer Tradition - als dialektisch geschulte Diskutantin, die das - unverzichtbare - Islamfundament des religiös fundierten Staatskonzepts als europäisches „Horrorbild" und den eindeutig annektorischen Muezzinruf als „friedliebende Gebetsaufforderung" apostrophierte. Die auch aus unseren Ideolgien bekannte Technik der Schuldzuweisung für eigene Strukturschwächen an den Systemgegner nahm Frau Özugun für den Islam durchaus geschickt insofern in Anspruch, als sie die beklagenswerte Ghettobildung nicht der türkischen Integrationsabwehr, sondern deutscher Isolationsneigung anlastete. Wer diesen apodiktischen Dominanzanspruch zur Kenntnis nimmt, weiß, daß es

Toleranz-Problem des Islam bleibt ungelöst

sich hier um die geschmeidige Scheinkooperation der sogenannten Taqiya (arab.: Vorsicht, Verstellung) handelt.

Für derartige Sentenzen konnte sich naturgemäß am ehesten Cohn-Bendit erwärmen, ehemaliger Multikulti-Praktiker im Frankfurter Stadtrat. Für ihn war die bisherige Einwanderungspolitik ganz einfach deswegen falsch, weil sie unkorrekt gemanagt, d. h. ihre Notwendigkeit der Bevölkerung nicht ausreichend eingehämmert worden sei. Nach ihm sei Deutschland schon allein deswegen ein Einwanderungsland, weil es „hierzulande Einwanderer gebe".

Das grundsätzliche Problem, das der Islam mit Toleranz und Integrationswillen gegenüber europäischen Gesellschaften hat, wird ganz sicher nicht, so Schönbohm, durch die multikulturelle Islamförderung in Deutschland bewältigt. Ebensowenig kann die Duldung fortgesetzter Christenverfolgung in der Türkei einer Annäherung dienlich sein. Pfarrer Reuter war es ein offensichtliches Anliegen, noch einmal betont auf die Toleranzleistung der deutschen Bevölkerung hinzuweisen, die seit Jahren in steigendem Umfang ohne erkennbare Gegenleistung unserer islamischen Gäste erbracht wird. Abgrenzungsreflexe wie Deutschverweigerung in den Schulen oder das als Persönlichkeitsmerkmal verbrämte Kopftuchgebot für die islamische Frau müssen in der weiteren Entwicklung auf zunehmendes Unverständnis bei der gastgebenden Bevölkerung stoßen.

Realistisch erschien in der Diskussion nur die Empfehlungen der Gegenseite in Richtung eines konsequenten Zuzugsstopps in Verbindung mit konstruktiven Integrationskonzepten unter Zustimmung der betroffenen Bevölkerung. Fernsehdiskussionen vorliegender Art leiden stets unter dem Mangel an islamspezifischer Information. Die verfassungsmäßig gesicherte Glaubensausübung des einzelnen Muslim verhindert nicht die verfassungsfeindliche Grundtendenz der islamischen Gemeinschaft, solange Koran und Prophetentradition als unveränderbare Glaubens- und Staatsbasis respektiert werden. Die Integration der Muslime ist somit nur unter Verzicht oder Aufweichung von Glaubensteilen möglich und daher - mit wenigen Ausnahmen - unwahrscheinlich. Die multikulturelle Toleranzillusion und schon gar nicht das erstaunliche und unter den Weltreligionen einmalige Instrument der islamischen Taqiya-Täuschungstaktik werden diesem Dilemma Abhilfe schaffen. **H.-P.-Raddatz**

Kommentare

Eine Chance für Oberschlesien

Die deutsche Volksgruppe im polnischen Herrschaftsbereich hat Grund zum Feiern: Die Wojewodschaft Oppeln, in der sie rund ein Drittel der Bevölkerung stellt, wird nicht auf dem Altar der großen Gebietsreform geopfert. Dies ist der Lohn für einen beispielhaften gemeinsamen Einsatz von deutschen und polnischen Oberschlesiern für die Erhaltung ihres Regierungsbezirkes.

Mit der Gebiets- und Verwaltungsreform will die Mitte-Rechts-Regierung Buzek den verknöcherten und selbstherrlich-inkompetenten Warschauer Zentralismus durch gewichtige Stärkung der Selbstverwaltungsrechte der Regionen überwinden. Das entsetzliche Versagen des polnischen Zentralstaates während der Oderflut im vergangenen Jahr hat seinerzeit wesentlich zum Wahlsieg des Reformbündnisses der rechten Mitte beigetragen.

Die Umsetzung der Reform war indes quer durch die Parteien heftig umstritten. In diesem Streit um Anzahl, Größe und Rechte der neuen Wojewodschaften war Oppeln bis Ende vergangener Woche in Gefahr, einem größeren Regierungsbezirk einverleibt zu werden. Die deutsche Volksgruppe fürchtete, als dann zahlenmäßig schwache Minderheit ihre kulturelle Identität zu verlieren.

Nun haben sich Regierung, Opposition und Staatspräsident darauf verständigt, die Zahl der Wojewodschaften von 49 auf 16 zu reduzieren und Oppeln unangetastet zu lassen. Damit bietet sich den deutschen Oberschlesiern im kommenden Frühjahr die vielleicht einmalige Chance, ein kräftiges Wort bei der politischen Gestaltung dieser mit neuen Rechten ausgestatteten Region mitzureden - vorausgesetzt, sie ziehen nicht wie bei den letzten Sejmwahlen in großer Zahl den sonntäglichen Kaffeetisch der Wahlurne vor. **E.S.**

Baltische Republik?

In dem in der ostpreußischen Metropole erscheinendem „Königsberger Express" macht dieser Tage eine Gruppe auf sich aufmerksam, die unter dem Motto „Die Zeit arbeitet für uns" polnisch-baltische Kräfte sammelt, um in der Sekunde der größten Schwäche Rußlands das nördliche Ostpreußen gleichsam „heimzuführen". Der Kopf dieser Einflußagenten heißt Sergej Pasko. Er stammt von der fernen Insel Sachalin und meint, das Konzept einer baltischen Republik, das gewisse Kreise in der Bundesrepublik angesichts der dilatorisch agierenden Bonner Regierung für sich zu reklamieren können glaubten, nun unter deutschem Ausschluß vollziehen zu können. Er setzt dabei als Russe auf eine nunmehr vorherrschende gewisse Rechtssicherheit („Wir haben in Rußland endlich eine Justiz!"), um sie für sein Konzept in die Waagschale zu werfen: „Wir werden für immer mit Litauen und Polen zusammenleben". Pasko hofft daher, „daß daraus ein baltisches Staatsgebilde entstehen könnte" und spekuliert auf die Jahrtausendwende: „Sobald aber 2001 Polen und Litauen das EU-Vorzimmer betreten, werden wir auf unsere Frage eine positive Antwort bekommen". Voilà, Ostpreußen! **Peter Fischer**

„Ohne Begeisterung geschieht nichts..."

Laudatio für Gudrun Schmidt anläßlich der Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises

Von WILHELM V. GOTTBERG

Rund vier Jahrzehnte sind vergangen, da die Landsmannschaft Ostpreußen am 1. Mai 1957, dem Geburtstag von Ottomar Schreiber, dem unvergessenen ersten Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, einen Ostpreußischen Kulturpreis stiftete. Geehrt wurden Frauen und Männer, die Außergewöhnliches geleistet haben, die mit ihrem Werk ein Bild der Heimat zeichneten und mit dazu beigetragen haben, daß das Land Ostpreußen, seine Menschen und die kulturellen Leistungen nicht in Vergessenheit geraten sind. Frauen und Männer, die mit ihrem Werk und ihrem Leben Vorbild waren und sind, getreu den Worten des großen Ostpreußen Johann Gottfried Herder: „Ohne Begeisterung geschah nichts Großes und Gutes auf der Erde..."

In außergewöhnlicher Weise trifft das eben zitierte Herdersche Motto auf die diesjährige Preisträgerin zu. Gudrun Schmidt, 1941 in Glatz/Schlesien geboren, wurde 1946 aus ihrer Heimat vertrieben und wuchs in Bielefeld auf. Seit 1960 ist sie Journalistin, war zunächst beim „Westfalen-Blatt" in Bielefeld beschäftigt, seit 1969 arbeitet sie als Redakteurin, Kommentatorin und Moderatorin für den Westdeutschen Rundfunk. Nach dem Tod des Redakteurs Franz Kausch übernahm sie im November 1990 die Sendereihe „Alte und neue Heimat".

Die Sendereihe „Alte und neue Heimat" des Westdeutschen Rundfunks ist in der Medienlandschaft der Bundesrepublik Deutschland einzigartig. An jedem Sonntag und an jedem kirchlichen Feiertag widmet sie sich 40 Minuten lang einer Thematik, über die nur selten etwas zu hören ist: Sie berichtet über die deutschen Ostgebiete sowie über die Gegenden Ost- und Südosteuropas, in denen Deutsche einmal zu Hause waren oder noch zu Hause sind.

Ein Blick ins Programm: „Schüler auf den Spuren der Deutschen in Böhmen" heißt es da. Oder: „Christlicher Aufbruch im nördlichen Ostpreußen", „Die deutschsprachige Literatur in Prag", „Ein Haus der Verständigung in Königsberg", „Oberschlesier helfen Aussiedlern".

Geschichten, menschliche Schicksale, Mundart, Brauchtum und Kultur – das Themenspektrum ist reichhaltig und bietet eine große Abwechslung.

Vor allem seit der Osten und Südosten Europas nicht mehr durch Mauer und Stacheldraht vom Westen abgetrennt ist, nutzen Gudrun Schmidt und ihre Mitarbeiter die Gelegenheit, in die deutschen Ost- und Siedlungsgebiete zu reisen. Denn überall finden sich deutliche Spuren einer uralten deutschen Kultur, ja, oft auch noch Menschen, die stolz darauf sind, trotz lebensbedrohender Verfolgung und leidvollen Jahren ihrer deutschen Tradition treu geblieben zu sein. So erfährt der Hörer von einer heute zumeist vergessenen oder absichtlich verschwiegenen deutschen Kultur, die ein untrennbarer Teil der deutschen und damit auch der europäischen Identität ist.

Zu danken ist dies Gudrun Schmidt, die mit ihrer einfühlsamen Moderation und ihren aktuellen, interessanten und von scharfem Intellekt gekennzeichneten Kommentaren die Sendung prägt. Wenn Gudrun Schmidt zu den landsmannschaftlichen Veranstaltungen und Treffen fährt, dann kommt nicht wie so häufig eine nur schlecht vorbereitete und mit einseitigen Vorurteilen behaftete Journalistin, da kommt jemand, der mit Herzblut bei der Sache, der persönlich engagiert, gut informiert und bereit ist, ehrlich zu berichten.

Die Sendereihe „Alte und neue Heimat" ist bei aller Aktualität selbst schon Geschichte. Sie wird in diesem Jahr, exakt am 17. Oktober, 45 Jahre alt und ist damit eine der ältesten Hörfunksendungen im Westdeutschen Rundfunk. Die eigentliche Bedeutung der Arbeit von Gudrun Schmidt wird deutlich, wenn man sich vor Augen führt, daß nach der Umstrukturierung beim Bayerischen Rundfunk die Sendung „Alte und neue Heimat" die letzte noch in der Bundesrepublik Deutschland existierende „Vertriebenensendung" ist.

Hier wird ein Prozeß deutlich, den man getrost unter dem Begriff „Vertreibung aus der Öffentlichkeit" subsumieren muß. Begründet wird dies in aller Regel und ganz offen mit der schon klassischen Kampfparole aus der Werkstatt des Kalten Krieges, daß es sich bei den Vertriebenen um Ewiggestrige handele, die mit ihrer nostalgischen Unbelehrbarkeit dem europäischen Gemeinschaftsleben, wenn nicht gar dem Frieden in Europa im Weg stünden.

Ihnen die Foren zu entziehen, wird als Akt des Anstands, also des Fortschritts und der politischen Vernunft, begriffen, für den man sich getrost stolz auf die Schultern klopfen darf. Das selbstverständliche Interesse der Vertriebenen an ihrem eigenen Schicksal wird von den öffentlichen Meinungsmachern als ein egoistisches Gruppeninteresse abgetan, um dessen Vertretung nicht die Gesellschaft besorgt zu sein habe und für dessen publizistische Wahrnehmung die allgemeinen Medien sich folglich überhaupt nicht hergeben müßten.

Und hier liegt genau der Irrtum. Die unter dem Einfluß des Stalinismus entstandene und genährte Abneigung gegenüber den Flüchtlingen und Vertriebenen ist nicht nur ein Unrecht, begangen an den Landsleuten, die mehr als alle anderen für die Naziverbrechen zahlen mußten, sondern zeugt von einer erschreckenden Ignoranz gegenüber der eigenen Geschichte: die Deutschen bringen sich mit der Verdrängung der Vertreibung und der Geschichte und Kultur des deutschen Ostens um einen wichtigen Teil ihrer eigenen Identität. Daß Jugendliche nichts von einem deutschen Königsberg und einem Immanuel Kant wissen, das trägt zum Verständnis mit unseren östlichen Nachbarn nicht bei, denn deren Geschichte ist mit einer derartigen Geschichtsklitterung ebenfalls verdrängt und unverstanden geblieben.

Nur wer sich den eben skizziertn Hintergrund deutlich vor Augen führt, kann die Arbeit von Gudrun Schmidt und ihren Mitarbeitern richtig würdigen. Sie leistet mit ihrer journalistischen Arbeit einen bedeutenden Beitrag zur Erhaltung des ostdeutschen Kulturerbes, sie beschreibt die Heimatvertriebenen in ihrer Rolle als Brückenbauer zwischen dem Westen und dem Osten Europas und sie nimmt sich in dankenswerter Weise der Probleme der Aussiedler an.

Die Landsmannschaft Ostpreußen würdigt den journalistischen Einsatz Gudrun Schmidts gegen die systematische Verdrängung Ostdeutschlands aus dem öffentlichen Bewußtsein und für den Erhalt der Geschichte und Kultur Ostdeutschlands durch die Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises für Publizistik 1998.

Mein Dank gilt auch dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit, das den Kulturpreis über das Haus des Deutschen Ostens in München mitfinanziert hat.



Würdigte das verdienstvolle Wirken der WDR-Redakteurin Gudrun Schmidt mit der Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises: *Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der LO* Foto Fischer

Niederlassungsfreiheit bildet Grundlage Europas

Grußwort von Eberhard Diepgen, Regierender Bürgermeister von Berlin



Ganz herzlich möchte ich alle Ostpreußen anläßlich des 50. Gründungstages der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin begrüßen. Sie alle sind in der deutschen Hauptstadt Berlin am richtigen Ort, die bis 1947 auch Hauptstadt Preußens war.

Wenn wir 50 Jahre zurückblikken, dann denken wir in diesem Jahr nicht nur an die Luftbrücke, die wenigstens für den Westteil Berlins Freiheit und Selbstbestimmung sicherte, nicht nur an die Gründung der Freien Universität Berlin als Antwort auf Bevormundung und Gleichschaltung im kommunistischen Machtbereich, sondern auch an die Landsmannschaft Ostpreußen.

Heimatvertriebene und Flüchtlinge fanden sich damals zusammen, um das, was sie an materieller Heimat verloren hatten, durch geistige und kulturelle Bindungen und Kräfte zu ersetzen. Im Laufe der Jahre bereicherten weitere Aussiedler die Landsmannschaft, die sozialen und kulturellen Aufgaben wuchsen, der Zusammenhalt unter den Ostpreußen auch der zweiten Generation verfestigte sich. Heute ist Gelegenheit, allen Mitgliedern der Landsmannschaft Ostpreußens für ihr wertvolle, oft selbstlose und ehrenamtliche Arbeit zu danken. Sie läßt Rückschlüsse zu auf die tiefgründende Kraft, die das Land zwischen Weichsel und Memel noch immer ausstrahlt.

Auch politisch hat sich die Landsmannschaft Ostpreußen von Anfang an engagiert, 1950 bereits mit der beispielgebenden Charta der Deutschen Heimatvertriebenen. Als in Polen Anfang der 80er Jahre die ersten Knospen der Freiheit aufblühten, hat die Landsmannschaft des heute geteilten Ostpreußens die neuen Kräfte ebenso beherzt unterstützt wie nach dem Fall des Eisernen Vorhangs. Vielfältig und friedlich sind die Beziehungen zur alten Heimat, lebendig die Kontakte zwischen den Menschen.

Heute bauen wir an einem Europa, in dem die Grenzen ihren trennenden Charakter verlieren. Freizügigkeit und Niederlassungsfreiheit gehören zu den Grundlagen der Europäischen Union. Das Recht auf eigene Sprache und Kultur ist unbestritten. Die meisten jungen Demokratien Mitteleuropas haben ihren nationalen Minderheiten früher nicht gekannte Rechte eingeräumt, sicher auch Erfolg der deutschen Versöhnungs- und Friedenspolitik.

Auch die Vertriebenenverbände werden als Botschafter und Vermittler über die alten Grenzen hinweg gebraucht. Mit ihren vielfältigen Kenntnissen und Erfahrungen erfüllen sie eine wichtige Brückenfunktion. Verständigung und Versöhnung aber setzen Ehrlichkeit voraus. Unrecht bleibt Unrecht, auch wenn es Jahre zurückliegt. Vertreibung und Vernichtung ganzer Volksgruppen bleibt ein Unrecht, dessen Verurteilung zur gemeinsamen Grundlage aller Demokraten zählen sollte. Das gilt für die Vergangenheit genauso wie für die Gegenwart und Zukunft.

Ich wünsche allen Ostpreußen eine besinnliche und fröhliche Geburtstagsfeier anläßlich des 50. Gründungstages der Landsmannschaft Ostpreußen.

Eberhard Diepgen

Ostpreußen – Teil deutscher Nationalkultur

Grußwort von Manfred Kanther, Minister des Innern



Der Landsmannschaft Ostpreußen gelten meine herzlichen Grüße zu ihrem 50jährigen Bestehen.

Insbesondere in den ersten Nachkriegsjahren war es ein besonderes Anliegen der Landsmannschaft, die soziale Not ihrer Landsleute und die Schwierigkeiten bei der Integration zu mildern. Frühzeitig hat die Landsmannschaft aber auch schon politisch für Ostpreußen in seiner Gesamtheit gesprochen und vor allem den kulturellen Reichtum Ostpreußens und seiner Geschichte gepflegt. Diesen Zielen ist sie während der vergangenen 50 Jahre mit der bekannten Gradlinigkeit der Ostpreußen treu geblieben. Die Landsmannschaft ist damit selbst ein charakteristisches Stück unserer deutschen Nationalkultur, das wir auch künftig nicht missen wollen.

Der Wandel der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in den vergangenen 50 Jahren hat uns allen viel Positives gebracht. Dessen sollten wir uns immer bewußt sein. Lassen Sie uns die neuen Chancen auch auf dem Weg nach Europa nutzen, die uns die Geschichte in den letzten Jahren geschenkt hat.

Die vor uns liegenden Aufgaben brauchen Brückenbauer des Friedens, der Gerechtigkeit und der Heimatliebe. Ich wünsche Ihrem Treffen einen guten Verlauf und viele fröhliche Begegnungen.

Das bei Redaktionsschluß eingegangene Grußwort von Finanzminister Theo Waigel (CDU) drucken wir in der nächsten Folge.

„Es war ein Land, ...es ist ein Land!"

Grußwort von Prof. Dr. Ursula Männle, Bayerische Staatsministerin für Bundesangelegenheiten

Die Jahre 1945 bis 1948 waren in den damaligen Westzonen geprägt von vielfältigem Neubeginn auf politischer und gesellschaftlicher Ebene. Mit der Währungsreform und mit dem Beginn der Verfassungsberatungen, zunächst in Herrenchiemsee und dann in Bonn, ist gerade das Jahr 1948 getragen vom Willen der Deutschen, trotz des „Trümmerfeldes", wie es in der Bayerischen Verfassung heißt, den Blick nach vorn zu richten.

Zu diesem Blick nach vorn waren auch die Heimatvertriebenen gezwungen. Sofern sie Flucht und Vertreibung überlebten, waren sie mittellos hineingeworfen in eine fremde Umgebung. Zerrissen waren alte menschliche Bindungen, zerstreut lebten sie damals in den vier Zonen, argwöhnisch beobachtet von den Besatzungsmächten. Von den 2 1/2 Millionen Ostpreußen hatte es nach dem Kriege etwa 90.000 nach Bayern verschlagen.

In dieser Notzeit galt es, sich zunächst einmal zu finden, wieder Fuß zu fassen, sich zusammenzuschließen,

um als Landsmannschaft den Vertriebenen Anlehnung, Halt und auch ein Stück Heimat zu geben,

um sich gegenseitig zu helfen,

um die mitgebrachte ostpreußische Identitäten nunmehr andersartiger Umgebung zu wahren,

und um die Interessen der heimatvertriebenen Ostpreußen in der werdenden Bundesrepublik Deutschland wahrzunehmen.

An eine Organisation in der sowjetisch besetzten Zone konnten die Heimatvertriebenen dagegen nicht denken. Erst mit der Einheit Deutschlands war es den Ostpreußen in den neuen Ländern möglich, sich der Landsmannschaft anzuschließen.

Diese Gedenkstunde heute erinnert an diesen für die Ostpreußen notwendigen Akt des Zusammenschlusses. Hierzu überbringe ich Ihnen die Grüße und Glückwünsche des Bayerischen Ministerpräsidenten als einem der Schirmherrn dieser Veranstaltung. Gerne schließe ich mich auch persönlich diesen Glückwünschen an.

Diese Gedenkstunde fällt fast genau auf den Tag, an dem vor 54 Jahren eben in diesen Stunden im ostpreußischen Rastenburg das Attentat auf Hitler scheiterte. Es geschah, um den Krieg und den NS-Verbrechen ein Ende zu setzen, es geschah, um Freiheit und Menschenwürde in Deutschland wieder herzustellen, es geschah, damit auch vor der Geschichte der „entscheidende Wurf gewagt" würde, wie es Henning von Tresckow sagte.

Bei einem Gelingen des Attentats wäre womöglich die Einheit des Deutschen Reiches gewahrt geblieben, wäre die Vertreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat unterblieben. So aber nahm die deutsche Katastrophe ihren Lauf bis zum bitteren Ende. Und zu diesem bitteren Ende gehören auch Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen wie aus den anderen deutschen Siedlungsgebieten im Osten.

Aus vorangegangenem Unrecht kann freilich kein neues Unrecht, kann schon gar nicht eine Kollektivschuld abgeleitet werden. Ich stimme dem Bundespräsidenten völlig zu, der vor einigen Jahren in einem Grußwort zur Gedenkveranstaltung an die großartige Charta der Heimatvertriebenen schrieb: „Aber wahr ist auch, weder deutsche Kriegsschuld noch der Nationalsozialismus waren eine Rechtfertigung für die Vertreibung von Millionen von Deutschen."

Deswegen: Vertreibung war und bleibt ein Unrecht. Da gibt es den wir uns selbst. Denn die mehr als achthundertjährige Geschichte und Kultur der Deutschen im Osten ist unverzichtbarer und integraler Bestandteil der gesamten deutschen Geschichte.

Sie wissen, daß alle bayerischen Ministerpräsidenten – und gerade auch Ministerpräsident Stoiber – immer wieder diesen Zusammenhang betonen. Das liegt daran, daß Bayern seit jeher dichte historische Kontakte zum Osten hatte, von Ostpreußen bis zum Donauraum.

Das liegt aber auch daran, daß wir Bayern wissen, welch unschätzbaren Beitrag Geschichte, Kultur und Kunst zu Identität bes der Heimatvertriebenen. Leider ist das heute nicht mehr gemeinsame Auffassung in ganz Deutschland.

Deswegen haben wir 1995 die „Darstellung Deutschlands im Unterricht" für die bayerischen Schulen verbindlich eingeführt. Darüber gab es in der Kultusministerkonferenz keinen Konsens mehr. Ich bedauere das sehr. Aber dies ist Ausdruck unseres gebrochenen Verhältnisses zur eigenen Geschichte.

Ferner gilt an unseren Schulen eine eigene „Bekanntmachung zur Förderung der Kenntnisse über Ostmittel- und Osteuropa". Zudem führen wir an den Schulen jährlich einen Ostkunde-



Wies auf die Verdienste des Patenlandes Bayern für Ostpreußen hin: *Ursula Männle, Staatsministerin für Bundesangelegenheiten* Foto Fischer

ter Ausfluß der Patenschaft ist die jährliche kontinuierliche Förderung ostpreußischer Einrichtungen in Bayern, wie Ellingen und Oberschleißheim, und die Förderung grenzüberschreitender Aktivitäten der Landsmannschaft nach Ostpreußen. 1997 waren es etwa 310.000 DM, 1998 werden es sogar 340.000 DM sein, mit denen Bayern die Ostpreußen und ihre Kulturarbeit fördert.

Die Ostpreußen haben in Oberschleißheim bereits vor Jahren ein Mahnmal zur Flucht und Vertreibung errichtet, bei dessen Einweihung der damalige Ministerpräsident Franz Josef Strauß anwesend war. Die Bayerische Staatsregierung hat nun beschlossen, ein zentrales Denkmal für Flucht und Vertreibung in Nürnberg oder München zu errichten. Das Denkmal hat für uns einen hohen Erinnerungs- und Symbolwert. Es erinnert an ein tief einschneidendes Geschehen in unserer Geschichte, an das Leid von Millionen Menschen, zugleich aber auch an die Meisterung der großen Not und an die damit verbundene Aufbauleistung. Gerade Bayern hat von der Aufbauleistung der Heimatvertriebenen und eben auch der 90.000 Ostpreußen in besonderer Weise profitiert.

In Bayern werden die Heimatvertriebenen nicht aus der Geschichte vertrieben. Die Pflege ihrer Geschichte und Kultur ist ein „Zeichen der Verbundenheit mit den ostpreußischen Landsleuten", wie es in der Patenschaftsurkunde heißt.

Dies Zeichen der Verbundenheit gilt auch in Politik und Gesellschaft. Der Platz der Ostpreußen, der Heimatvertriebenen insgesamt, ist in der politischen Mitte unseres Landes. Sie sind keine Revanchisten, keine Ewig-Gestrigen. Franz Josef Strauß hat dazu 1985 gesagt, daß die Heimatvertriebenen einen „wesentlichen Beitrag zur politischen Moral, zur Erhaltung von Freiheit und Recht" leisten. Dieses Wort gilt auch heute noch genauso. Und die Heimatvertriebenen selbst

Teil deutscher Geschichte

wissen sehr wohl, daß politische Zersplitterung niemandem dient. Daß sich die Bundesrepublik Deutschland insgesamt auf so stabilem Wege entwickeln konnte, ist mit der politischen Haltung der Heimatvertriebenen zu verdanken., Das sollte nicht vergessen werden.

Über vier Jahrzehnte hinweg waren die Heimatvertriebenen mehr oder weniger auf ihre Arbeit in der Bundesrepublik Deutschland beschränkt. Für die Ostpreußen galt das in besonderer Weise, war doch der nördliche Teil ihrer früheren Heimat von der Sowjetunion völlig von der Welt abgeschottet worden. Die Öffnung des Eisernen Vorhangs, die Veränderungen in Polen und auch in Rußland, haben Ostpreußen heute zu einer Begegnungslandschaft werden lassen.

Die Ostreußen haben die sich bietende Chance eines nicht mehr nichts zu beschönigen oder zu verharmlosen. Gewaltsamer Heimatverlust, begleitet von über zwei Millionen Toten, greift existentiell in das Leben des einzelnen wie des ganzen Volkes ein. Diese Tragödie dürfen wir nie vergessen. Das schulden wir den Opfern, das schulden wir den Heimatvertriebenen, das schul- und zum Gemeinschaftsbewußtsein eines Volkes oder einer Volksgruppe beitragen.

Deswegen bekennen wir uns zum gemeinsamen historischen Erbe in allen seinen Teilen. Deswegen steht der § 96 Bundesvertriebenengesetz für uns nicht zur Disposition. Er ist die Grundlage für die Pflege des kulturellen Er- Wettbewerb durch. Es ist unser Bemühen, daß die Kenntnisse über Ostpreußen oder Schlesien, über das Sudetenland oder Siebenbürgen bei der jungen Generation nicht völlig untergehen. Dieser Aufgabe stellt sich Bayern mit einer Breite und Dichte wie wohl kaum in anderes Land in Deutschland.

Wir haben die Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen und die Patenschaft über die Landsmannschaft Ostpreußen übernommen. In den 80er Jahren wurde diese Patenschaft von Ihrem langjährigen Sprecher Dr. Ottfried Hennig gemeinsam mit unserem früheren Ministerpräsidenten Dr. Franz Josef Strauß erfolgreich entfaltet, und im September dieses Jahres können wir auf 20 Jahre fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Bayern und Ostpreußen zurückblikken.

Herr von Gottberg, Sie konnten sicher von Ihrem Gespräch im Februar dieses Jahres mit dem Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber die Versicherung mitnehmen, daß Bayern zu seinen eingegangenen Verpflichtungen weiterhin steht. Konkre-



Nach dem Studium der Politologie, Soziologie und Neueren Geschichte an den Universitäten München und Regensburg übernahm Ursula Männle 1976 eine Professur für Politikwissenschaft an der Katholischen Stiftungsfachhochschule in München, Abteilung Benediktbeuern. Ihr politischer Werdegang begann bereits 1964 mit Eintritt in die CSU, JU und Frauen-Union. Stellvertretende Bundesvorsitzende der Jungen Union Deutschlands war sie von 1973 bis 1977. Dem Parteivorstand der CSU gehört sie seit 1974 an. Den Vorsitz der Frauen-Union der CSU hatte sie von 1981 bis 1991. 1979/1980 und in der Zeit von März 1983 bis Oktober 1994 engagierte sie sich als Mitglied des Deutschen Bundestages, war sowohl Vorsitzende der Gruppe der Frauen der CDU/CSU, Vorsitzende der Arbeitsgruppe Familie und Senioren als auch Vorsitzende des Sonderausschusses zum Schutz ungeborenen Lebens. Das Amt der Bayerischen Staatsministerin für Bundesangelegenheiten hat Ursula Männle seit Herbst 1994 inne.

geteilten Europas von Anfang an genutzt. Sie haben die Begegnung gesucht und auch gefunden, mit den Menschen, mit den Bürgermeistern, mit den Woijwoden, mit der Universität Königsberg und mit vielen anderen Institutionen in Ostpreußen. Die Ostpreußen unterstützen sehr kräftig die heute noch in der Heimat lebenden Deutschen. Hier möchte ich insbesondere ihren Kreisgemeinschaften danken, die in bewundernswerter Weise Kontakte und Verbindungen, ja oft sogar Freundschaften zu den Menschen in ihren Heimatkreisen in Ostpreußen aufgebaut haben. Das soziale Engagement der Nachkriegszeit für die Landsleute hier wurde so auf die Landsleute in der alten Heimat übertragen. Was da in den vergangenen Jahren alles nach Ostpreußen geschafft wurde, zu Lande und zu Wasser, das verdient wirklich unseren Respekt. Darunter waren auch, wenn ich das hier erwähnen darf, Möbel aus der alten Bayerischen Staatskanzlei, der früheren preußischen Gesandtschaft. Das „Sofa von Franz Josef Strauß steht heute in Königsberg", schrieb seinerzeit etwas übertrieben der Münchner Merkur zu dieser Aktion.

Zigtausende Hände packten an und halfen, zigtausende Hände streckten sich auch den heute dort lebenden Polen, Russen und Litauern entgegen – und wurden auch ergriffen. Viel ist seit 1990 in Bewegung gekommen. Das ist nur zu begrüßen.

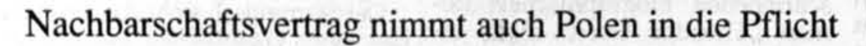
Die Ostpreußen wie die Heimatvertriebenen insgesamt sind so Botschafter einer wahren Verständigung. Wer ist denn öfter in Ostpreußen und hat damit Kontakt mit Polen, Russen und Litauern als die Ostpreußen selbst. Wer ist denn öfter in Schlesien und hat damit Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung als die Schlesier selbst. Das gilt ebenso für die Sudetendeutschen. Ostpreußen, Schlesien, das Sudetenland sind heute Begegnungslandschaften von europäischer Dimension. Es ist deshalb geradezu grotesk und böswillig zugleich, wenn die Heimatvertriebenen angesichts dieser Dichte an Begegnungen als „Ewig-Gestrige" bezeichnet werden.

Begegnungen führen zum Bewußtseinswandel, denn Begegnungen mit den Ostpreußen sind auch immer Begegnungen mit der Geschichte der Deutschen. Das ist bei den Menschen in ihrer früheren Heimat, bei Polen wie Russen, deutlich zu spüren. Sie besinnen sich auf die deutsche Geschichte ihrer Dörfer und Städte, auf die deutsche Geschichte Ostpreußens. Die 450-Jahr-Feier der Universität Königsberg kündete vom Ruhm der Albertina. Das sind alles hoffnungsvolle Zeichen eines Bewußtseinswandels.

Dieser Bewußtseinswandel schlägt sich auch in einem offenen Dialog nieder. Dieser Dialog wird auf der unmittelbar menschlichen Ebene vieltausendfach gepflegt. Was Polen anbelangt, so ist jetzt auch auf hoher politischer Ebene erste Bewegung spürbar. Polen hat vor kurzem ein Zeichen für ein dialogbereites Europa gesetzt. Die führenden Vertreter der ostdeutschen Landsmannschaften sind in Warschau zu hochrangigen Gesprächen empfangen worden. Das ist ein guter Anfang. Ich hoffe sehr, daß beide Seiten auf diesem Wege beherzt weitergehen.

Dieser Weg des direkten Dialogs baut Vorbehalte ab und öffnet Räume für eine weitergehende Heilung des Vertreibungsgeschehens. Wer Vergangenheit wegdrückt, wer Unrecht und Leid leugnet, wer offenen Fragen aus dem Weg gehen will, der verbittert nur die Menschen. Das führt nicht zusammen. Wer aber die betroffenen Heimatvertriebenen in den Dialog einbezieht, wer wirklich seriöse und vertrauensbildende Gespräche mit ihnen aufnimmt, der führt wahrhaftig zusammen.

Darauf aufbauend lassen sich auch noch offene Fragen, wie z. B. das Recht auf Heimat, weit besser erörtern und auch lösen. Demokratische Staaten im Herzen Europas sollten sich schon der Anstrengung unterziehen, Unrecht zu lindern, abzumildern, nach beiderseits tragfähigen Lösungen zu suchen. Dabei ist doch selbstverständlich, daß durch das Heimatrecht niemand heute in Ostpreußen einen Nachteil erleiden darf. Wir wissen doch alle, daß Vermögensfragen nach über 50 Jahren nicht im Vordergrund von Lösungsansätzen stehen können.



Nachbarschaftsvertrag nimmt auch Polen in die Pflicht

Vor uns liegen wichtige Jahre für unsere Beziehungen zu den östlichen Nachbarn wie für ganz Europa. Polen weiß das. Die EU schickt sich an, jene Völker und Staaten im Osten aufzunehmen, die seit 1000 Jahren zum christlich-abendländischen Kulturkreis gehören. Von politischen Denkern dieses Kulturkreises, zu denen auch der Königsberger Kant gehört, gingen die entscheidenden geistigen Impulse für die Entwicklung von Demokratie, Rechtsstaat und Völkerrecht aus. Die EU weiß sich gerade auch diesem Teil des europäischen Erbes zutiefst verpflichtet. Das kann und darf auch gar nicht anders sein.

Das EU-Parlament hat deshalb vor kurzem beschlossen, daß die Kommission in ihren jährlichen Gutachten über die Entwicklung der zehn Kandidatenländer Gewicht „auf die Durchsetzung der Grundfreiheiten, der Menschenrechte, insbesondere ... die Beseitigung diskriminierender Bestimmungen" legen soll. Diesen Maßstab setzt die EU als Wertegemeinschaft. Diesen Maßstab halten wir für völlig richtig. Und da haben wir zu Recht gewisse Erwartungen an die Beitrittskandidaten.

Das ist keine rückwärts gewandte Politik. Es ist schon sonderbar, daß man kritisiert wird, weil man fortwirkendes Unrecht, das noch Millionen Deutsche betrifft, aus der Welt schaffen möchte. Ich kann auch beim besten Willen nicht erkennen, was daran Gefährliches sein soll. Wir haben einen Vertrag über gute Nachbarschaft abgeschlossen, der auch Polen genauso wie Deutschland in die Pflicht nimmt. Wir sollten daher in nachbarschaftlichem Geist jetzt ernsthaft darangehen, die Wunden, die sich Deutsche und Polen in der Vergangenheit weiß Gott genug geschlagen haben, am Ende dieses Jahrhunderts zu heilen. Wenn wir in einigen Jahren im gemeinsamen europäischen Haus sitzen, sollten wir nicht mehr die Wunden der Vergangenheit lecken, sondern die Früchte einer gut nachbarschaftlichen Entwicklung gemeinsam genießen.

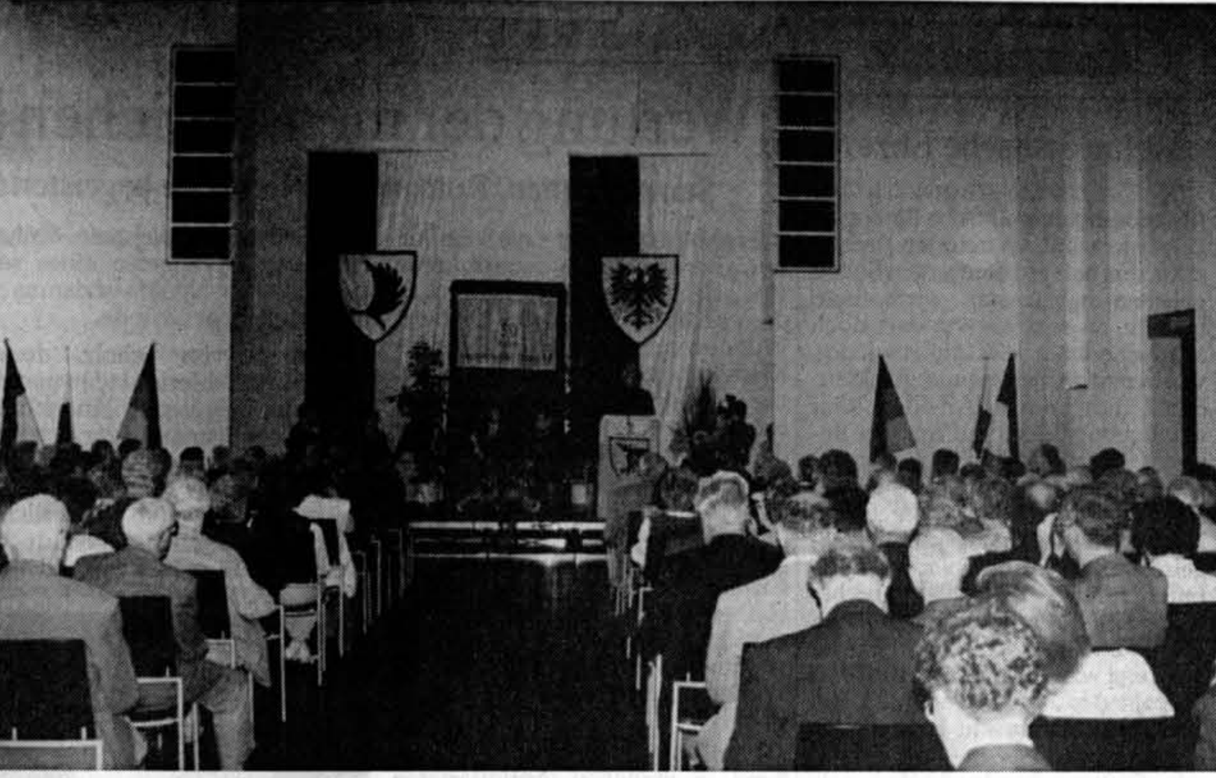
„Es war ein Land ...", diesen Anfangsworten des schwermütigen, vom Leid der Vertreibung geprägten Gedichts von Anges Miegel, können wir heute, so denke ich, durchaus entgegnen: „Es ist ein Land." Die Geschichte eines Landes hört nicht auf. Es gibt Brüche und gewaltige Einschnitte. Sie selbst sind ja von so einem tiefen Einschnitt persönlich betroffen. Aber Ostpreußen lebt – heute weit mehr noch als vor 10 Jahren. Ostpreußen lebt in Ihnen und es wird immer lebendiger auch in den Menschen, die in Ostpreußen eine neue Heimat fanden.

Es ist deshalb gemeinsame Aufgabe der Ostpreußen und der dort lebenden Menschen, die gute Weiterentwicklung des Landes um die Masurischen Seen und der dunklen Wälder im europäischen Geist zu gestalten.

Aber auch hier in Deutschland werden die Aufgaben nicht weniger. In 50 Jahren landsmannschaftlicher Arbeit wurde viel geschaffen an kulturellen Einrichtungen, an Sammlungen, an Museen, von Oberschleißheim über Ellingen bis nach Lüneburg. Die Namen der Städte sagen es: Ostpreußische Kulturarbeit ist nicht auf ein bestimmtes Gebiet beschränkt wie z. B. das bayerische, sie umfaßt ganz Deutschland und Ostpreußen. Diese Kulturarbeit mit den Ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln auf hohem Niveau zu halten und fortzuführen, ist sicher nicht leicht. Das erfordert in Zukunft womöglich eine stärkere Bündelung der Kräfte, noch mehr Engagement eines jeden einzelnen.

Vor Ihnen liegen also nach wie vor große Aufgaben, die den ganzen Einsatz lohnen. Die Ostpreußen haben diesen Einsatz bislang gezeigt, in Deutschland und in Ostpreußen. Und ich bin zuversichtlich, ja ich bin sicher, daß die Ostpreußen in bewährter Geschlossenheit auch die kommenden Aufgaben bewältigen werden. Denn auch 50 Jahre nach ihrer Gründung präsentiert sich die Landsmannschaft Ostpreußen selbstbewußt und dynamisch.

Ich wünsche Ihnen – auch im Namen des Bayerischen Ministerpräsidenten – weiterhin Tatkraft und Weitblick bei der Erfüllung dieser Aufgaben. Das Patenland Bayern finden Sie dabei an Ihrer Seite.



Lauschen gespannt den Ausführungen von Erika Steinbach, der Vorsitzenden des BdV: *Die Gäste im Berliner Rathaus Schöneberg* Foto Fischer

Hoffnung auf Fortschritt für Ostpreußen

Grußwort des bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber



Herzlich gratuliere ich der Landsmannschaft Ostpreußen zu ihrem Jubiläum. Ich verbinde diese Gratulation mit einem Wort des Dankes und mit meinen guten Wünschen für die Fortsetzung ihrer Arbeit.

Seit fünfzig Jahren engagiert sich die Landsmannschaft für den Zusammenhalt der Ostpreußen, für die Pflege ihres kulturellen Erbes und für gute Kontakte zu den Menschen, die heute in Ostpreußen leben. Seit dem Ende des kalten Krieges haben eine Vielzahl solcher Kontakte stattgefunden, die zu einem besseren Kennenlernen und zu einem Abbau mancher Vorurteile und Berührungsängste führten. So weisen diese Begegnungen den Weg in eine Zukunft, in der die Zusammenarbeit von Russen, Polen, Ukrainern, Litauern und Deutschen zu einer positiven Entwicklung für Ostpreußen beitragen kann.

In ihrem Engagement kann die Landsmannschaft seit jeher auf die Bayerische Staatsregierung zählen. Als Ministerpräsident Alfons Goppel im September 1978 die Patenschaft für sie übernahm, brachte er damit die historische Verbundenheit zwischen den Bayern und den Ostpreußen zum Ausdruck. Sie wurzelt in der Ostpreußenhilfe des Jahres 1915: Damals war durch Bayern eine Welle der Solidarität gegangen, um die Kriegsverwüstungen im südlichen und östlichen Ostpreußen zu überwinden. Auch künftig wird der Freistaat Bayern die Landsmannschaft Ostpreußen unterstützen.

Die Vertriebenen haben immer wieder betont, daß sie gute Nachbarschaft in Europa anstreben. Stets haben sie Gedanken an Rache und Vergeltung zurückgewiesen – nicht nur in Worten und Erklärungen, sondern ebenso in ihrer praktischen Arbeit. Deshalb verwahren sie sich zu Recht gegen jeden Vorwurf des Revanchismus und gegen jeden Versuch, sie mit Extremisten in Verbindung zu bringen: Auch der Hinweis darauf, daß die Vertreibung der Deutschen aus dem historischen Ostdeutschland zu den großen Verbrechen dieses an Verbrechen so reichen Jahrhunderts zählt, ist kein Ausdruck extremistischen Denkens, sondern schlicht Anerkennung einer historischen Tatsache. Dabei gilt das Prinzip, daß es für keine Verletzung des Völkerrechts „mildernde Umstände" geben darf. Es stimmt, daß den Verbrechen, die an Deutschen begangen wurden, Verbrechen vorangingen, die von Deutschen begangen wurden, aber es wäre eine verhängnisvolle Logik, die Untaten der einen mit den Untaten der anderen zu entschuldigen oder aufzurechnen.

Um so mehr freue ich mich darüber, daß in allen Ländern die Menschen guten Willens miteinander ins Gespräch kommen. Wer immer Ostpreußen Gutes will, will auch die Überwindung alter Gegnerschaft: Die ökonomische und ökologische Aufbauarbeit, die in Ostpreußen zu leisten ist, kann nur in gemeinsamer Anstrengung gelingen.

Optimismus wecken die multinationalen Initiativen, von denen das *„Handbuch Baltikum-Kontakte"* spricht, oder etwa die Eröffnung eines Büros der deutschen Wirtschaft in Königsberg, die für das Frühjahr 1998 vorgesehen ist. Auch die Ankündigung von Präsident Jelzin, die überstarke Präsenz russischer Truppen im nördlichen Ostpreußen, in der Kaliningradskaja Oblast, abzubauen, weist in eine gute Richtung: Unter Krieg und Kriegsgerät hat Ostpreußen wahrlich genug gelitten.

Wir hoffen auf einen europäischen Fortschritt für Ostpreußen: Er soll allen Menschen dienen, denen es Heimat ist.

Kommentar

Keine deutsche Ehre?

So sehr man sich gelegentlich über die erkennbare politische Einäugigkeit ärgert und am freiesten Rechtsstaat, den es je auf deutschem Boden gegeben haben soll, verzweifeln möchte, so sehr verwundert doch auf der anderen Seite immer wieder, wie in den großen meinungsbildenden Zeitungen wie FAZ oder „Welt am Sonntag" doch mit schöner Regelmäßigkeit großformatige Anzeigen erscheinen dürfen, die den Kanzler und dessen maßgebliche Mitarbeiter mit ebenso schöner Regelmäßigkeit im Rahmen der SBZ-Enteignungen als „Hehler" und betrügerischer Manipulationen fähig, charakterisieren dürfen. Dieser Tage erst wieder, anläßlich der Wiederkehr des Attentats vom 20. Juli 1944, wurde Albrecht v. Boddiens Schreiben von 1996 an die gleichnamige Stiftung abgedruckt, daß er als einer der wenigen überlebenden Widerstandskämpfer die Teilnahme an der Gedenkveranstaltung im Berliner Bendlerhof mit der Begründung ablehne, da „die derzeitige Regierung sich anmaßt, den aus dem deutschen Osten stammenden Widerständlern als ‚besonderen Dank für selbstlosen Einsatz' Familienbesitz, die geliebte Heimat mit Haus und Boden zu rauben und zu verscherbeln". Diese Feststellung ist schlimm, weil die Regierung bei jeder Gelegenheit Honig für eine angebliche „deutsche Identität" aus den Ereignissen des 20. Juli schöpft. Schlimmer aber ist die Feststellung des nunmehr schon verstorbenen Albrecht v. Boddien: „Die Welt wird erkennen und aufdecken, daß es keine deutsche Ehre mehr gibt". Eine viel zu selten gestellte Frage in einer Zeit, in der die politische Kanaille immer dreister den Ton vorgeben zu können glaubt.

Peter Fischer

Wilhelm von Scholz:

„Wertung der menschlichen Dinge verloren"

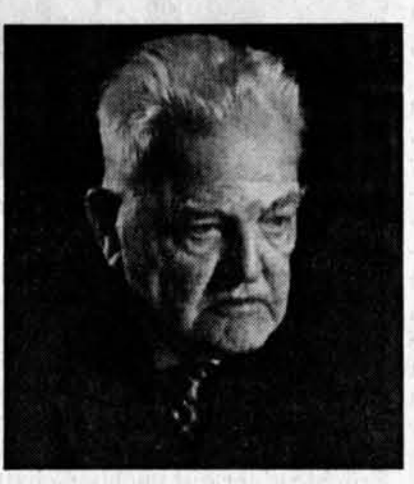
Seine Dramen, Romane und Gedichte begeisterten einst ganz Deutschland

Es gab in den 20er und 30er Jahren, aber auch noch danach kaum einen deutschen Bücherschrank, in dem nicht ein Werk des Dichters Wilhelm von Scholz im Sinne eines Klassikers gehütet worden wäre. Inzwischen allerdings ist auch das letzte Angebot eines Scholz-Bandes auf den Bildschirmen der Buchhändler verschwunden. Es erschreckt schon, wie vermeintlich ökonomische Zwänge, aber auch politisches Kalkül mit einem der Großen der Literatur umgehen. So bleiben allenthalben nur noch die Antiquariate, bis sich eines Tages wieder ein Verleger findet, der das Werk der gewollten Vergessenheit entreißt.

Immerhin gerät einem unversehens in manchen Antiquariaten des Dichters großes Aphorismenwerk „Lebensdeutung" mit der Sentenz in die Hände: „Wenn bedeutende Männer, auch Goethe, von einem gewissen Lebensalter ab kein Urteil über das Neue mehr haben, die Zeit nicht mehr zu verstehen scheinen, so ist nur dies der Grund: Sie haben die in der Jugend übertriebene Wertung der menschlichen Dinge verloren. Sie nehmen sich die Zeit nicht mehr, sich noch mit all dem zu beschäftigen, was sie nur als ewige Wiederholung des Gleichen erkannten."

In diesem Satz des am 15. Juli 1874 in Berlin geborenen Dichters drückt sich sein künstlerisches Lebensmotto aus: Die Geschehnisse des Tages in den Hintergrund treten zu lassen und über Zeit und Raum hinweg nur das Wesentliche zu zeichnen. Ihn, der sich in fast allen Sparten des literarischen Schaffens und insbesondere mit dem Drama auszeichnete, deshalb als einen Apologeten eines sehr persönlichen Neuklassizismus zu bezeichnen hat Gründe.

Wilhelm von Scholz, dessen Wurzeln in Schlesien lagen und der der Sohn des letzten Finanzministers unter Bismarck war, schöpfte vor allem aus zwei Quellen: Zum einen waren es die frühen Kindheitseindrücke der kaiserlichen Welt in der Reichshauptstadt Berlin und zum anderen war es der mit



Untersuchte in seinem Werk die Grundkräfte der Persönlichkeit: *Wilhelm v. Scholz*

langer Geschichtstradition behaftete Kulturkreis rund um den Bodensee. Sein Vater hatte sich nach dem Ausscheiden aus dem Amt in die Stadt Konstanz begeben, die wesentlicher Lebensmittelpunkt des Sohnes bis zu dessen Tod im Jahr 1969 blieb.

Von Scholz, der unter anderem auch Psychologie studierte, verschrieb sich zunächst dem Theater und war von 1910 bis 1923 Dramaturg am Hof- und späteren Landestheater in Stuttgart. Er stand vorwiegend in der Hebbelschen Tradition und schuf die vielgespielten Stücke wie „Der Jude von Konstanz", „Meroe", „Vertauschte Seelen" und „Wettlauf mit dem Schatten".

Die Zeit seines Schaffens ist Legion einschließlich seiner zarten und stets tiefempfundenen Gedichte. Vor allem seine Romane „Perpetus" und „Der Weg nach Itok" erreichten beträchtliche Auflagen. Darin wie in den meisten anderen Werken sind es historische Sujets, die durch ihre Zeitnähe und sprachliche Klarheit im Goethe'schen Sinne bestechen. Immer wieder forschte von Scholz nach den tieferen Zusammenhängen zwischen den Menschen und suchte nach dem geheimnisvollen Welten der Schicksals- und Zufallsmächte.

Die Zeitläufe kamen zum Dichter, nicht er zu ihnen. So war es auch mit dem Kulturleben des Dritten Reiches. Nach dem Kriegsende allerdings haben interessierte Kreise versucht, ihm die bekannte Armsünderschelle umzuhängen, was aber nicht gelang. Grund genug, seinen mit fast 90 Jahren geschriebenen biographischen Roman „Theodor Dorn" zwar erscheinen, aber nicht in das Sortiment des Börsenvereins des Buchhandels aufnehmen zu lassen. Ein Grund mehr, das Werk des Dichters neu zu verlegen.

J. Peter Achtmann

Michels Stammtisch

Der Stammtisch im Deutschen Haus ist frustriert: Die sogenannte Rechtschreibreform kommt, der Euro kommt, alles kommt wie ein Naturereignis. Ganz einfach so. Die Bürger werden nicht gefragt, obwohl sie zu 84 Prozent gegen das neue Regelwerk zur Rechtschreibung sind und zu über 60 Prozent den Euro nicht wollen.

72 Prozent der Bürger treten für einen bundesweiten Volksentscheid zur Rechtschreibreform ein. Während in den Schulen ein „mündiger Bürger" erzogen und Demokratie „eingeübt" werden soll, beschließt eine Art Politbüro von Kultusministern gegen den Willen des Volkes, daß es so und nicht anders zu schreiben hat.

Die Verfassungsrichter meinen prompt, der Eingriff in die Grundrechte sei dabei nicht „wesentlich". Der Stammtisch hingegen findet, daß der Umfang mit Sprache und Schrift und die Meinung der Bürger dazu schon eine „wesentliche" Sache ist. Zweierlei Stiefel? Vielleicht - aber spüren Politiker und Rechtsprechung nicht, daß auf diese Weise Politikverdrossenheit zu Demokratieverdrossenheit führt?

Hinzu kommt, daß mehr und mehr die Kommissare in Brüssel ihrer Regelungswut freien Lauf lassen. Normungswahn der Eurokraten, so meint der Stammtisch, ist reiner Irrsinn. Muß in Europa auf allen Autobahnen die gleiche Geschwindigkeit vorgeschrieben werden, die Jagdzeiten vereinheitlicht, die Werbung für Tabak und Autos verboten, die Entscheidung über Hilfen zur Arbeitsplatzsicherung bis hin zu Tausenden Einzelfällen zentralisiert und nationaler Kontrolle entzogen werden?

Der Stammtisch sieht das als Aufbau einer gigantischen Bürokratie, während von deren Abbau ständig geredet wird. Alles zusammen aber läßt um die Demokratie fürchten.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Warnung vor Experimentierfeld

Hintergrundkenntnisse über Politik der Bündnisgrünen vertiefen/ Von Horst Niggemeier



Der wachen Wählerschaft kann in den kommenden Wahlkampfmonaten nur angeraten werden, sich über die Politik der Grünen hinreichend vertiefte Kenntnisse anzueignen, damit negative Überraschungen nach der Bundestagswahl ausgeschlossen werden. Zugegeben, ein nicht ganz einfaches Unterfangen. Das deshalb, weil die strategisch angelegte Arbeitsteilung bei den Grünen zwischen den geschulten Linksradikalen vom Schlage eines Jürgen Trittin und den zu Lackschuhträgern mutierten Turnschuh-Fans vom Schlage eines Joschka Fischer die Klassifizierung grüner Politik höchst undurchschaubar macht.

Inzwischen sollte sich jedoch das Ritual der Grünen über die jeweilige Interpretation ihrer Politikziele herumgesprochen haben: Was die Fischer-Freunde heute erklären, wird morgen von den Trittin-Treuen widerrufen und umgekehrt, denn die Truppe um diese beiden will ihre originale Stammkundschaft nicht verlieren und bürgerliche Protestler dazugewinnen. Umgekehrt wäre es für Gerhard Schröder wohl keine ungewohnte Übung, den gelernten Kommunisten und Bundeswehr-Feind Trittin mit einem Bonner Ministeramt zu beglücken, wenn es denn die Grünen als Koalitionsbedingung fordern sollten. In Koalitionen müssen eben auch mal Kröten geschluckt werden. Und auch die politischen Inhalte der „Gänseblümchenpflücker" werden sich so oder so in Koalitionspapieren wiederfinden. Die Ziele dafür sind vorgegeben und sollten von der Wählerschaft nicht aus den Augen verloren werden; einige davon sind von besonders schädlichem Zuschnitt für unser Land und seine Menschen, wie einige Beispiele zeigen:

Die durch das Auto erreichte Mobilität der Menschen und Güter soll eingeschränkt werden durch drastische Reduzierung der Straßenbaumittel, ein bundesweites Tempolimit und einen Benzinpreis von fünf Mark. Durch die Ablehnung jeder Ausweitung der Flugverkehrskapazitäten wird Deutschland früher oder später verkehrstechnisch von der Welt isoliert werden; dazu paßt dann auch, daß für das einfache Volk eine Urlaubsflugreise nur noch alle drei Jahre zu reichen hat. Die zur Zeit sichere Energieversorgung in Deutschland soll zerstört und importabhängig gemacht werden durch den Ausstieg aus der Kernenergie und aus der Stein- und Braunkohle.

In der Gentechnologie soll Deutschland ein weißer Fleck auf der Landkarte werden, denn sie ist nach Meinung der Grünen angeblich weder verantwortbar noch beherrschbar und wird abgelehnt; zudem soll durch eine „umfassende Chemiewende" einschließlich eines PVC-Verbots die chemische Industrie in Deutschland mittels staatlicher Bevormundung an ihrer weiteren freien Entfaltung gehindert werden. Die Abschaffung der Verfassungsschutzbehörden ist ein weiteres Grünen-Ziel, was den Links- und Rechtsextremisten ein ungestörtes Betätigungsfeld in Deutschland bieten würde; dazu die schrittweise Abschaffung der Bundeswehr, um dadurch aus dem Sicherheitsbündnis mit unseren demokratischen Partnerstaaten auszusteigen.

Mit anderen Worten: Die Bundesrepublik Deutschland wäre schon bald nicht wiederzuerkennen, wenn denn die Grünen per Wählervotum in Regierungsverantwortung kämen, zumal sie in ihrem Programm ausdrücklich sagen, daß „wir tun werden, was wir gesagt haben". Da Gerhard Schröder und die SPD auch tun wollen, was sie gesagt haben, wären die Grünen offenkundig der völlig falsche Partner, um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen und den Wirtschaftsstandort Deutschland attraktiv zu gestalten. Ganz Deutschland würde in einem solchen Fall zu einem riesigen Experimentierfeld. Es hört sich zwar gut an, wenn führende Sozialdemokraten zu einer Reihe von grünen Forderungen sagen, daß dies mit der SPD (angeblich) nicht zu machen sei. Aber eine solche Haltung nehmen auch die Grünen ein.

(Vor den Bundestagswahlen räumt die Redaktion Mitgliedern verschiedener Parteien die Möglichkeit zu politischer Stellungnahme ein. Der Sozialdemokrat Horst Niggemeier war von 1987 bis 1994 Mitglied des Deutschen Bundestages.)

Verkehrswesen:

Bahn gerät aufs Abstellgleis

Obrigkeitsmanier stößt Fahrgäste vor den Kopf

Aus den zahlreichen Informations-Pannen nach dem Zugunglück von Eschede scheint der Bahn-Vorstand nichts gelernt zu haben. Damals vergingen mehrere Tage, ohne daß Bahn-Verantwortliche eigentlich einfache Fragen wie die Höhe der Haftungssummen bei Unfällen beantworten konnten. Jetzt ein neuer Vorfall: Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen überschlugen sich tagelang mit Berichten über Kürzungen im Fern- und Regionalverkehr. Auch von Streckenstillegungen war die Rede. Doch Auskünfte aus der Bahnzentrale gab es entweder gar nicht oder es kamen nur spärliche Hinweise etwa der Art, man könne keine leeren Züge durch die Gegend fahren lassen. Eigentlich ein Unding, denn in bereits zehn Wochen sollen die Eisenbahnen nach dem neuen Fahrplan rollen.

Auch wenn die Deutsche Bahn AG ihren neuen Fahrplan noch wie ein Staatsgeheimnis behandelt, so dürfte das Verhalten der Kundschaft jedoch bereits jetzt ziemlich gut einzuschätzen sein. Viele Fahrgäste werden die Bahn aufs Abstellgleis schicken und zu Alternativen greifen: Kurze Strecken werden wieder mit dem Auto zurückgelegt, auf längeren Distanzen bieten Fluggesellschaften ihre Dienste an.

Die „neue Bahn", die weg wollte von ihrem früheren muffeligen Staatsbetriebs-Image, verhält sich in gewohnt obrigkeitsstaatlicher Manier: Wann und wohin die Züge fahren, ist einsamen Beschlüssen zentraler Gremien vorbehalten. Die Kunden werden dann vor vollendete Tatsachen gestellt. So kursieren bisher nur Gerüchte, in denen es heißt, daß 62 Fernverkehrszüge eingestellt werden sollen, die meisten davon sogenannte Interregios. Die Gewerkschaft der Eisenbahner Deutschlands berechnete bereits einen drohenden Verlust von 1000 Arbeitsplätzen und warnte vor einem Kahlschlag bei der Bahn.

Angesichts der spärlichen Information des Bahn-Vorstandes tritt die Frage in den Hintergrund, ob die Interregios, welche die Bahn zahlreich streichen will, überhaupt wirtschaftlich sinnvoll sind. So werden wohl nur Schienen-Enthusiasten oder eingefleischte Geizhälse (sie sparen den Zuschlag) auf den Gedanken kommen, für die Fahrt von Dortmund nach Koblenz Regionalzüge zu benutzen. Der normale Reisende nimmt den Intercity, der ihn eine Stunde früher ans Ziel bringt.

Niemand verlangt, daß die Bahn Geisterzüge durch die Gegend fahren läßt, denn ein als Aktiengesellschaft organisiertes Unternehmen muß kostendeckend arbeiten. Aber auf schnelle und genaue Informationen haben die Kunden auch nach der Privatisierung einen Anspruch. Und keinesfalls sollte auf dem Rücken der Fahrgäste ein Streit zwischen Bahn-Vorstand und Länderpolitikern um die Höhe der Länderbeteiligung an den Kosten des Nahverkehrs ausgetragen werden.

HL

In Kürze

Geständnis widerrufen

Der Mecklenburger Maik Wotenow hat erneut ein eigenes Geständnis widerrufen, wonach er am Brandanschlag auf das Lübekker Asylbewerberheim im Januar 1996 beteiligt war, heißt es in einer Meldung der AFP. Er gab an, daß sein im „Spiegel" abgedrucktes Geständnis ein Mißverständnis gewesen sei.

Selbstmord begangen

Der Präsident der deutsch-polnischen Euroregion Pomerian, Rainer Haedrich (CDU), hat Selbstmord begangen. Haedrich war nach der Wende zunächst Landrat in Pasewalk und wurde dann ein Opfer örtlicher Ränkespiele.

Gelöbnis angekündigt

Bundesverteidigungsminister Volker Rühe hat jetzt für den 22. August 1998 das erste deutsch-polnische Gelöbnis angekündigt. Dazu soll im geteilten Guben zuerst eine Kompanie junger Bundeswehrsoldaten die Neisse überqueren, um an der Vereidigung junger polnischer Rekruten in der Nachbarstadt teilzunehmen. Daran wird sich der Gegenbesuch polnischer Soldaten anschließen, bei dem die Polen ihrerseits dem öffentlichen Gelöbnis der jungen Bundeswehrsoldaten beiwohnen.

Papstbesuch abgelehnt

Das Bukarester Kirchenoberhaupt Teoctis behindert die von der rumänischen Regierung gewünschte Papstvisite. Als offiziellen Grund für die Ablehnung gab Teoctis die Streitigkeiten um die Rückgabe des Kircheneigentums der mit Rom unierten Griechisch-Katholischen an, die 700 000 Gläubige zählen (86 Prozent der 27 Millionen Rumänen sind Orthodoxe, zwei Millionen Römisch-Katholische).

Tschechei:

Front gegen kleine Parteien und Vaclav Havel

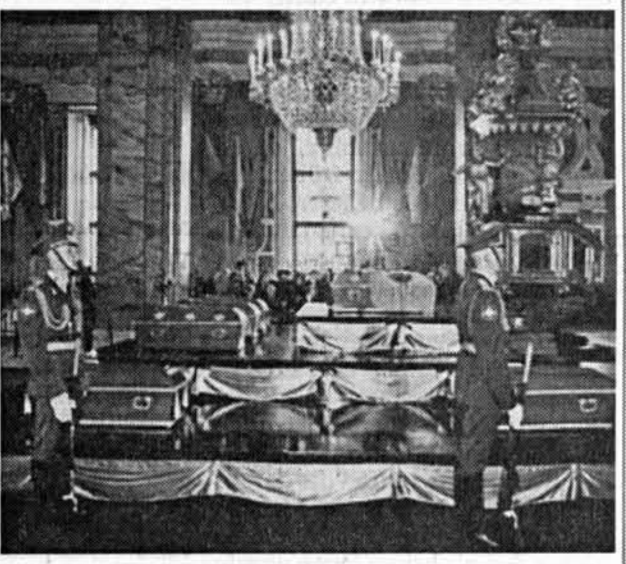
Minderheitenregierung als Ausweg aus der fortdauernden Parteienkrise

Die schwierige Regierungsbildung nach den vorgezogenen Parlamentswahlen in der Tschechei nahm eine unerwartete Wende. Die zwei größten Parteien, die Sozialdemokraten und die Bürgerlich-demokratische Partei haben sich geeinigt, eine Zusammenarbeit besonderer Art einzugehen. Die Sozialdemokraten, die mit 33 Prozent zur stärksten Fraktion im Prager Parlament wurden, werden eine Minderheitsregierung bilden, die von der Klaus-Partei (28 Prozent) geduldet wird. Zu diesem Zweck haben beide Parteiführer, Zeman und Klaus, einen „Oppositionsvertrag" vor laufenden Kameras unterschrieben und veröffentlicht. Dieser Vertrag regelt die Zusammenarbeit beider Parteien, die Verteilung wichtiger Posten, das Verhalten bei Abstimmungen und vieles andere mehr. Im Tausch für die Duldung der sozialdemokratischen Regierung erhält die Bürgerlich-demokratische Partei die Posten der Präsidenten der Abgeordnetenkammer und des Senats, sowie den Vorsitz in wichtigen Ausschüssen.

Diese Vereinbarung kam für viele überraschend. Vor allem die kleinen Parteien zeigten sich entrüstet. Sie sprechen vom Ende der Demokratie und versuchen gemeinsam mit dem Staatspräsidenten Havel die Elefantenverbindung doch noch zu Fall zu bringen. Sie übersehen dabei, daß sie nur die Suppe auslöffeln müssen, die sie selber gekocht haben. Die Volkspartei, in den Jahren 1992 bis 97 Mitglied der Regierungskoalition unter Ministerpräsident Klaus, entwickelte den jeder kleinerer Koalitionspartei eigenen Hang zur Erpressung zur absoluter Vollkommenheit. Im Dezember 1997 beteiligte sie sich aktiv am Sturz von Klaus, um dann verstärkt in der Übergangsregierung Tosovsky mitzuwirken. Alles Sünden, die Klaus nie vergessen kann, die sich aber auch der sozialdemokratische Führer Zeman gut gemerkt hat. Die zweite kleine Partei, die Union der Freiheit, ist allein durch ihr Entstehen als Abweichlergruppe der Bürgerlich-demokratischen Partei verdächtig. Sowohl Klaus, als auch Zeman kennen die alte Weisheit: Wer einmal verraten hat ...

Beiden Parteiführern, Zeman und Klaus, ist ein gekonnter strategischer Zug gelungen. Zeman wollte um jeden Preis seine Partei an die Regierung bringen. Ursprünglich hat er eine Koalition mit der Volkspartei angestrebt. Erstens hätte diese Verbindung nicht die Mehrheit gebracht und zweitens wollte die Volkspartei nur eine Dreierkoalition mit der Union der Freiheit eingehen. Beide kleinen Parteien haben solche Vorbedingungen gestellt, daß Zeman lieber das in parallelen Verhandlungen mit der Klaus-Partei erzielte Ergebnis akzeptierte. In vielen Hinsichten wird er so mehr Spielraum haben als in einer Koalition und vor allem einen verläßlicheren Kontrahenten. Der sonderbare Bund zwischen Klaus und Zeman richtet sich nicht nur gegen die kleineren Parteien, sondern auch gegen den Staatspräsidenten Havel und seine Kamarilla. Klaus hat mit ihm unbeglichene Rechnungen, denn Havel hat sich aktiv an seinem Sturz beteiligt. Auch Zeman war von Havel nie besonders begeistert, ein übriges hat ihm den Rest gegeben, als Havel vor den Wahlen ausgestreut hat, er beabsichtige nicht Zeman zum Ministerpräsidenten zu ernennen, auch wenn seine Partei die Wahlen gewinnt.

Der künftige tschechische Ministerpräsident wird nun Milos Zeman heißen. Seine Regierung wird zwar kaum die vorgesehenen vier Jahre an der Macht bleiben, aber vielleicht wird das gar nicht beabsichtigt. Gemeinsam mit der „vertraglich" oppositionellen Bürgerlich-demokratischen Partei können die Sozialdemokraten wichtige Verfassungsänderungen beschließen, unter anderem die Einführung des Mehrheitswahlrechts. Dann können wieder vorgezogene Wahlen stattfinden und der Sieger wird endlich unbehindert regieren können. **Jaroslaw Opocenski**



Beisetzung nach 80 Jahren: *die Gebeine der Romanows, die von den Bolschewisten in einem denkwürdigen Ritual ermordet und in der Nähe von Jekatarinburg verscharrt worden waren, finden nun in St.Petersburg ihre letzte Ruhestätte* **Foto dpa**

In Wahrheit ein Nationalitätenkonflikt

These von einem Konfessionskrieg unrichtig/Von Konrad Rost-Graudenz

Es scheint so, als könne der unter vielen Mühen zustande gekommene Friedensprozeß in Nordirland mit Hoffnung auf Weiterentwicklung verbunden sein. Die letzten Ultras der proenglisch und protestantisch orientierten Oranier-Bewegung haben ihre Kampfstellungen in Portadown nach polizeilichen Maßnahmen geräumt, der provokative Marsch durch katholische Viertel der Stadt hat nicht stattgefunden. Appelle zur Mäßigung scheinen allenthalben Früchte zu tragen.

Zurückgeblieben nach Tagen höchster Spannung, in denen mit dem Schlimmsten an Auseinandersetzungen in der zwar auf der irischen Insel liegenden, aber noch zu England gehörenden Provinz gerechnet worden war, sind zwei Fakten, von denen der eine erschauern läßt, der andere aber Anlaß zur Zuversicht gibt. Da ist zum einen das Menetekel der drei in Ballymoney offenbar durch einen Oranier-Terroranschlag zu Tode gekommenen Kinder. Erneut hat die Gewaltbereitschaft der Oranier einen tiefen Schock bei Briten und Iren verursacht, der den Primas der Kirche von Irland, Erzbischof Robin Eames, zur Aussage veranlaßte, man stehe „Am Rande einer Katastrophe", die schreckliche Folgen haben würde.

Das andere Faktum ist, daß die seit Jahrzehnten nicht minder gewaltbereite Untergrundorganisation Irisch-Republikanische Armee (IRA) in diesen Tagen der Spannung und äußersten Furcht praktisch nicht in Erscheinung getreten ist. Im Gegenteil, ihr gemäßigter politischer Zweig, die Partei Sinn Fein, hat sogar indirekt an den zahlreichen Aufrufen zur Vermeidung einer tragischen Eskalation teilgenommen. Nachdem am Karfreitag dieses Jahres die Beteiligten an den Auseinandersetzungen um den Status der umstrittenen englischen Provinz Vereinbarungen zur Beendigung des Zwistes trafen und anschließend in einem Referendum bestätigen ließen, hofft nun auch London, daß die IRA, wie angestrebt, in Kürze einen Großteil ihrer Waffen abgeben wird. Dadurch könnte die Partei Sinn Fein möglicherweise am ersten Treffen des neuen Nordirischen Provinzialparlaments im September teilnehmen.

Dieses Provinzialparlament, das vereinbarungsgemäß weitgehend gesamtirische Belange vertreten soll, wird, kommt es nicht zu Behinderungen durch Ereignisse wie die der letzten Tage, zehn Minister bestellen, unter denen sich dann auch Repräsentanten der gesamtirisch orientierten Partei Sinn Fein befinden, die für mehr Gleichgewichtigkeit sorgen könnten. Dies, so meinen Beobachter, stelle den einzigen Weg dar, den Bestrebungen eines Beitritts Nordirlands zu der Republik Irland mit friedlichen Mitteln entgegen zu wirken. Von daher mag auch das vehemente Engagement seitens des Labour-Premiers Tony Blair für eine Eindämmung der Ausschreitungen von Oranierkreisen und der von ihnen getragenen pro englischen Unionisten Parteien in Nordirland zu deuten sein. Es hat den Anschein, als bräche Blair zwar nicht für ein wiedervereinigtes Gesamtirland, jedoch für eine besondere Autonomie Nordirlands die Lanze. Das scheint schlüssig, denn Blair ist Schotte und für deren Autonomie durchaus aufgeschlossen.

Lösung kann nur durch Selbstbestimmung der Völker erreicht werden

Wenig sinnvoll ist es indessen, hinsichtlich der irischen Konflikte von einer Art Religionskrieg zu sprechen. In Wahrheit sind die religiösen Gegensätze nur Vehikel, die einen nationalen Identitätskonflikt seit hunderten von Jahren einen martialischen Lauf nehmen lassen. London muß sich von Kritikern den Vorwurf gefallen lassen, es verteidige mit Zähnen und Klauen einen Kolonialbesitz. In diesem Sinne ist fraglos auch eine Gesetzesvorlage Londons zu verstehen, die Grundlage für die Arbeit des neuen nordirischen Parlaments sein soll.

Als Minister können darin nur solche Personen anerkannt werden, deren Parteien sich zu einer Entwaffnung bereit erklären. Ein Ministeramt, so heißt es weiter, kann dann wieder rückgängig gemacht werden, wenn die entsprechende Partei sich nicht an die grundsätzlichen Bekenntnisse zur Gewaltfreiheit hält.

Angesichts der europäischen Dimensionierung des Nordirlandkonfliktes - das neue Parlament soll unter anderem direkt in die EU eingebunden sein - bedeutet dies zweifellos einen Schritt in die berühmte richtige Richtung.

Konrad Rost-Gaudenz

Zitate · Zitate

„Seit der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre setzte sich aber in der Bundesrepublik Deutschland eine Richtung in der Geschichtsschreibung durch, die die alleinige Kriegsschuld Deutschlands und damit die These vom unprovozierten Überfall auf die Sowjetunion festschrieb. Die Präventivkriegsthese wurde als reine NS-Propaganda bezeichnet, die sowjetischen Truppenkonzentrationen an der Westgrenze im Frühjahr 1941 als defensiv oder als bedeutungslos abgetan. Viele ehemalige Soldaten, die am Unternehmen „Barbarossa" teilgenommen hatten, erinnerten sich aber anders, wie z. B. der Professor für katholische Theologie Josef Scharbert, dem man schwerlich Sympathien für das NS-Regime nachsagen kann." Josef Scharbert „Fürchte dich nicht! Ich bin bei dir."(Seite 131/132):„In Poryck habe ich aber auch mit eigenen Augen gesehen, daß Stalin den Angriff auf Deutschland geplant hat und wir offensichtlich gerade im rechten Moment in den Aufmarsch hineingestoßen sind. Ich wurde mit einigen Kameraden in die Stadt geschickt, um nach brauchbarem Material für die Versorgung der Verwundeten zu suchen. Wir kamen dabei in eine große Scheune. Diese Scheune war vollgestopft mit sowjetischen Militäruniformen und mit riesigen Stößen von Flugblättern und Plakaten in polnischer und deutscher Sprache, die die Rote Armee in Polen und dann in Deutschland verteilen und anbringen wollte mit ungefähr folgendem Inhalt: ‚Polnische/Deutsche Arbeiter und Bauern, die Rote Armee kommt, um euch vom faschistischen Joch zu befreien. Unterstützt sie im Kampf gegen die Hitlerfaschisten und beim Aufbau eines neuen sozialistischen Polens/Deutschlands!' Für mich steht es seither fest, daß Stalin den Angriff auf Deutschland geplant hatte.

Er hat sich aber offensichtlich darin verrechnet, daß er annahm, Hitler würde England angreifen und die Rote Armee könnte dann Deutschland in den Rücken fallen. Nun hatte aber der überraschende Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941 die Pläne Stalins völlig durcheinander gebracht, und daher erklärte sich die Verwirrung in der Führung der Roten Armee. Ihre Aufmarschpläne waren durchkreuzt und das totale Chaos in der Roten Armee war ausgebrochen, das erst durch die für uns überraschende sogenannte Schlammperiode im Herbst 1941 und den anschließenden strengen Winter 1941/42 überwunden werden konnte. Ich hatte einige der Plakate und Flugblätter Feldpostbriefen nach Hause beigelegt, sie sind aber nicht angekommen; offenbar hat sie die Militärzensur nicht weiterleiten lassen. Es ist sonderbar, daß diese Beweise für die Angriffsabsichten Stalins in der ganzen Diskussion um die Kriegsschuld Deutschlands heute nie mehr erwähnt werden und man immer nur von dem ungerechtfertigten Überfall Hitlers auf die friedliebende Sowjetunion spricht." *Walter Post*
in „Das Unternehmen Barbarossa"

*

„Politik ist eben an sich keine logische und exakte Wissenschaft, sondern sie ist die Fähigkeit, in jedem wechselnden Moment der Situation das am wenigsten Schädliche oder das Zweckmäßigste zu wählen." *Otto von Bismarck*

Ein Stück Kindheit

Von WOLF WIECHERT

Als ich zum ersten Mal nach fünfzig Jahren wieder vor dem Haus stand, in dem ich geboren wurde, war ich schon eine gute Woche unterwegs gewesen, hatte dieses Haus ganz behutsam eingekreist, erst die anderen Stätten aufgesucht, die für unsere Familie wichtig sind. Die Gräber, die ich mir nur an Hand von alten Fotos vorstellen konnte und die Plätze, wo sie einmal gewesen waren. Die Schule, in der mein Vater seine erste Lehrerstelle angetreten hatte, von der nur noch ein mit Buschwerk bewachsener Hügel zeugte. Der Hof, den mir der jetzige Besitzer, früher einmal Knecht bei meinem Onkel, zum Kauf anbot. Die Kirche, in der ich getauft wurde, von der aber nur noch der backsteinerne Bogen über dem Eingang erhalten war und ein Haufen merkwürdig verglaster Steinklumpen, die wohl durch den Brand umgeschmolzen worden waren ...

Dann kam der Tag, an dem ich meinem Dorf nicht mehr ausweichen konnte. Ich hielt vor dem Ortsschild, sah den polnischen Namen, sah ein paar Stockrosen am ersten Haus, fuhr schließlich am Schloß vorbei, am Teich, am Krug, stellte dann aber das Auto erstmal neben das Haus, von dem ich annahm, daß es früher das des Postboten Engler gewesen war, um noch etwas Zeit zu gewinnen, um zu Fuß dorthin zu gelangen, wo ich geboren wurde.

Ich ging die Dorfstraße entlang, vermißte den Sommerweg, der nicht gepflastert war, auf dem ich damals mit dem Vierrad zur Tante Isabeth fahren durfte, dort angekommen in der Küche von ihr ein dickes Stück Butterbrot geschmiert bekam und anschließend mit auf die Koppel ging zum Melken, nicht ohne einen ordentlichen Schluck lauwarmer, frischer Milch probiert zu haben.

Jetzt gab es keinen Sommerweg mehr, alles war asphaltiert, alles kam mir überhaupt sehr klein und dürftig vor. Aber das Haus sah noch genauso aus wie auf dem Foto, das bei mir im Wohnzimmer hängt. Ein bißchen kräftiger das Fachwerk gestrichen im Giebel, aber selbst die Garage aus Wellblech stand noch am selben Platz da wie früher. Jeden Moment konnten Vater und Mutter mit ihrem DKW Cabrio starten Richtung Nikolaiken, wohin sie gerne zum Baden gefahren waren. Mutter hätte alles nach dem Essen gleich fertiggemacht, die Badesachen gerichtet und uns Kinder der Rosa, unserm Hausmädchen, überlassen, daß sie so bald wie möglich wegkamen. Freilich, es gab jetzt keine richtige Zufahrt mehr, und der große Schulhof war Garten geworden, offenbar für mehrere Parteien durch Zäune abgeteilt.

Ich wußte, daß gegenüber im ehemals Neumannschen Anwesen eine Frau wohnen sollte, deren Mutter meine Mutter früher mit Eiern und Gemüse beliefert hatte, unsere Familie also kennen mußte. Diese Frau war mit einem Polen verheiratet, sollte aber noch gut Deutsch können. Also ging ich rüber in das Neumannsche Haus, nachdem ich eine Weile alles in Augenschein genommen hatte. Dort wurde ich überaus herzlich aufgenommen, so herzlich, daß für den Rest des Tages und die darauf folgende Nacht bis gegen Morgen gefeiert wurde. Und für den Nachmittag des nächsten Tages wurde mein Besuch in unserem alten Haus vermittelt, für den Nachmittag deshalb, weil die Leute sich erst etwas vorbereiten wollten. Ohnehin kam ich nicht viel früher dort weg.

Die Sonne schien auf die Haustür, es war noch die alte. Die drei Stufen, früher aus Holz, auf denen die Familie Aufstellung zu nehmen pflegte für Familienfotos, etwa anläßlich meiner Taufe, mit Stativ und Selbstauslöser, weshalb mein Vater immer etwas abgehetzt am Rand des Fotos zu stehen kam, diese drei Stufen waren jetzt aus Beton. Hier im Südteil des Hauses lagen Küche, Schlaf- und Herrenzimmer. Wir wurden freundlich empfangen von einem Ehepaar, das selbst, wie ich später erfuhr, aus Weißrußland vertrieben worden war.

Hier also wurde ich geboren, im Schlafzimmer vermutlich, wohl auch gezeugt. Die Hebamme brauchte dringend heißes Wasser, das mein Vater hereintragen durfte, mehr durfte er nicht, alles andere war Frauensache, damals. Schnell sei es gegangen mit mir, fast eine Sturzgeburt, an einem Donnerstag gegen drei Uhr morgens.

Aber ehe ich das Schlafzimmer wirklich sah, überreichte mir die Frau ein kleines längliches Schild aus Blech, außen herum girlandenartig zugeschnitten, auf dem stand mit schwarzen Buchstaben geschrieben: E. Wiechert, Lehrer. Das also hatte an der Tür gestanden, als wir noch dort wohnten, Name und Beruf meines Vaters Erich. Sie habe es über die Jahrzehnte, die sie in diesem Haus nun schon wohnten, aufgehoben, hätten es wohl auch schon mal wegwerfen wollen. Zuletzt bei der Renovierung der Wohnung habe ihr Mann gesagt, daß sie es nun endlich wegwerfen sollte, zu viel Zeit sei seit damals vergangen. Aber da habe sie gesagt: „Die kommen noch!" Und da waren wir.

Der Bann war nun gebrochen. Es wurde Kaffee gekocht und viel erzählt, von den alten Kachelöfen, die immer noch gut funktionierten, von der Hauswand an der Ostseite, in der noch immer die Feuchtigkeit aufsteigt, von den schwierigen Zeiten heute.

Ich verwahrte das Türschild sorgfältig, ist es doch ein Stück Kindheit, ein besonders kostbares Material für einen, der sich mit solchen Dingen seine ferne Heimat nahezubringen sucht.



Allenstein: *Blick auf die Stadt mit ihren stolzen Türmen*

Wunderbar

Von CHRISTEL POEPKE

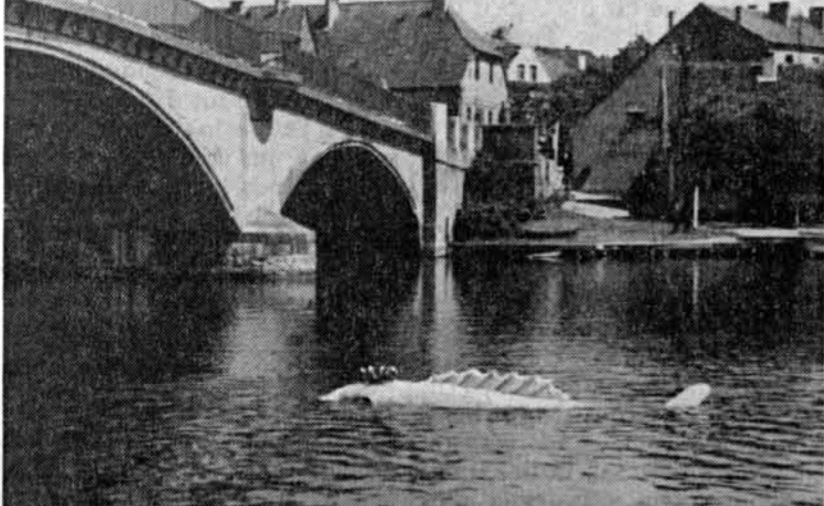
Wenn du dir
die Menschen
wegdenkst,
und die Habichte
und die Forellen
und alles – alles,

auch die Wälder,
das Wasser,
den Himmel
mit Sonne, Mond
und Sternen,

und alles – alles
wegdenkst,
und nur diesen
schimmernden Käfer
läßt,

und
meinetwegen noch
die kleine
gelbe Blume
auf ihrem hohen
Stengel,

sag –
sind sie nicht
wunderbar?



Nikolaiken: *Der Stinthengst – „König der Fische" – als Wahrzeichen der Stadt* Fotos (2) Archiv

Gesichert

Von ANNEMARIE IN DER AU

Aus der Nestwärme
ins kalte Eis des Haffs
geworfen.
In Geheimnischen
dennoch gesichert
für unstillbare Sehnsucht:

Bernsteinfeuer,
Schneewärme,
Wälderleuchten,
Seengeflüster
und das Lachen
sich verströmender Weite.

Lügenhafter Vertell

Von MARGOT KOHLHEPP

Was gibt es heute zu essen, Oma?" – „Karbonade und Rhabarber." Trude sah in die blaubemalte Schüssel auf dem Tisch, ließ ihren Zeigefinger einmal darin kreisen und leckte ihn ab. Sie schüttelte sich: „Zu sauer! Papa wird sagen, dadurch geht die ganze Freundschaft weg, weil man mit zugeknöpftem Mund nicht lächeln kann." Oma stand auf, schlurfte zum Regal, nahm den Porzellantopf, auf dem „Zucker" stand, herunter, schöpfte den kurzen Holzlöffel voll und rührte den Zucker ein. „Man kann erst zuckern, wenn abgekühlt ist, dann braucht man nicht so viel. Zucker ist teuer, mein Herzchen."

Mit ihrem braunkarierten Pantoffel jagte sie die Katze vom Flickerteppich fort, die mit beiden Vorderpfoten den Wollknäuel festhielt und noch zusätzlich mit den Hinterpfoten danach trat. Oma zog einen langen Wollfaden zu sich nach oben, und die Stricknadeln klapperten wieder im gewohnten Rhythmus. Trudchen rückte den Fußschemel zu ihr hin, huckte sich darauf und runzelte die Stirn; man sah ihr schwere Gedankenarbeit an. „Heute nacht klopfte jemand an mein Fenster. Vielleicht wollte mich ein Gespenst holen. Kuck mal, Oma, so gezittert habe ich." Sie hielt der Alten ihre Hände heftig flatternd fast unter die Nase. „Ich bin unters Deckbett gekrochen und habe die Luft angehalten. Heiß war es, und beinahe wäre ich gestorben, dann hab ich morgens aber wieder aufgewacht."

„Heute nacht ging der Wind ums Haus. Die Äste der Linde schlagen dann ans Fenster. Das war kein Gespenst. Immer willst du Gruselgeschichten hören, und nachher hast du Bammel." – „Oma, hast du auch ab und zu Angst?" – „Na ja, ich weiß nicht – Angst? Es gibt vieles, was man nicht versteht. Weißt, Trudchen, manches kann man nicht sehn, aber man fühlt, daß es da ist. Ängstlich kann einem da schon werden. Bei einem Hund oder einer Katze sträuben sich die Haare. Die Hunde knurren, ziehen den Schwanz ein und schleichen fort oder sie heulen auch. Und die Katzen erst! Die kucken in die Ecke, machen einen Buckel und sausen los, als ob der Deiwel hinter ihnen her wäre."

„Wenn es hell ist, dann ist Gruseln schön. Erzähl mir doch noch mal von der Oma Schankat, als sie im Dunkeln nach Hause ging und ihr ein Geist im langen Hemd am Friedhof nachlief und hu-hu-hu rief. Nein, erzähl mir lieber von dem unheimlichen Moorsee hinten im Wald, wo nachts kleine Lichter flackern, die so aussehen wie die Augen von Tieren. Manch einer hat um Mitternacht eine Frau gesehn im weißen Nebelkleid, die um den See herumging." – „Ja, das ist die Luise. Sie wartet auf ihren Liebsten und findet deshalb keine Ruhe." – „Kanntest du die Luise? Oma, nun los, erzähl mir davon!"

„Ach, da war ich noch eine kleine Marjell und sprang über jeden Zaun, daß die Zöpfe nur so flogen. – Ach, Gottchen, wie lange ist das her." Sie hielt inne, seufzte tief und rieb mit dem Taschentuch kräftig um die Nase herum. „Der Großbauer Kalmereit hatte eine Tochter, die Luise, das schönste Mädchen der ganzen Gegend. Auf dem Hof arbeitete ein junger Mann, ein tüchtiger und hübscher Kerl soll es gewesen sein. Der hatte nur Augen für Luise und sie sah keinen anderen Mann an, nur ihn. Arm wie eine Kirchenmaus war er und traute sich deshalb nicht, mit ihr zu reden. Und das war nicht gut. Trudchen, das mußt du dir merken, immer hübsch reden mit den Menschen, wenn man was zu sagen hat, sonst geht es schief.

Am Erntedankfest, als das ganze Dorf versammelt war, ließ Vater Kalmereit von der Musik einen Tusch spielen und gab bekannt, seine Tochter Luise würde den Sohn seines Freundes Karl heiraten. Dem Karl gehörte das Gut im Nachbarort. Luise war gar nicht gefragt worden. Sie saß nun wie erstarrt da, ihre Augen suchten den Liebsten. Der aber stand auf, verließ das Dorf und wurde dort nicht mehr gesehn. Das letzte, was man von ihr sah, war, wie sie in ihrem weißen Kleid mit der roten Rose am Ausschnitt langsam zum Moorsee ging."

„Der Papa sagt, deine Geschichten sind man bloß lügenhafter Vertell, aber ich glaube sie." – „Trudchen, Männer haben so ihre eigenen Gedanken, dazu kann man nuscht sagen." Sie blickte zur Uhr. Bald würden alle vom Feld nach Hause kommen. Die Karbonade wurde also in die Pfanne gelegt und der Kartoffeltopf zurechtgerückt.

Draußen schlug der Hofhund an. Die Alte und das kleine Mädchen gingen gemeinsam ans Fenster und sahen einen alten Mann langsam auf das Haus zukommen. Sie öffneten ihm die Tür. Nur etwas Wasser wolle er trinken. Unendlich müde sah er aus, aber hereinkommen mochte er nicht. Keine Zeit, seine Kraft lange nur noch für ein kleines Stückchen Weg, und das müsse noch geschafft werden. Sie sahen ihm nach, wie er die Richtung zum Wald einschlug. „Oma, hast du seine Schuhe gesehn? Ein Schuhband schwarz und eins weiß."

Die Karbonade war gut geraten: ein bißchen knusprig am Rand und doch nicht zu sehr, damit auch Omas Zähne sie beißen konnte. Kochen kann die Oma! Aber Geschichten erzählen kann sie genauso gut.

Gegen Abend, gerade hat das Schummerstundchen begonnen, kommt der Gendarm auf den Hof. Ob sie schon das neueste wissen? Da müssen welche im Moorsee geblieben sein. Am Ufer lagen Männerschuhe, stark abgelaufen und mit einem schwarzen und einem weißen Schuhband darin, daneben ein weißes Kleid mit einer roten Rose am Ausschnitt.

Neue Bücher

Thema Gesundheit

Mechthild Niemann-Mirmehdi, Dr. med. Annette Richert, Prof. Dr. Eva-Maria Neumann, **Leben mit Alzheimer.** Das Buch für Betroffene und Angehörige. Behandlung und Pflege in jeder Phase. Falken Verlag, 65527 Niedernhausen, 128 Seiten, brosch., 19,90 DM.

Dr. med. Christoph Schidlo, **So lindern Sie wirksam Arthrose.** Diagnose, Alternative Heilverfahren, Aktivprogramm. Midena Verlag, Augsburg, 128 Seiten, brosch., 19,90 DM.

Dr. Med. Sabine Thor-Wiedemann, Prof. Dr. med. Günter Wiedemann, **Patientinnenratgeber Brustkrebs.** Falken Verlag, 224 Seiten, brosch., 19,90 DM.

Dr. Barbara Voll, Lisa Fischer. **Gicht.** Behandlung und Selbsthilfe. Mit großem Rezeptteil. Ehrenwirth Verlag, Bergisch-Gladbach, 111 Seiten, brosch., 26 DM.

Birgit Frohn, **Medizin als Nahrung.** Alles über die heilende Wirkung in unseren Nahrungsmitteln. Midena Verlag, 160 Seiten, brosch., 19,90 DM.

Axel Schildt, **Ausgeglichen und gelassen bei Tinnitus.** Ursachen und Behandlung von Ohrgeräuschen. Falken Verlag, 112 Seiten, brosch., 19,90 DM.

Dr. med. Anton Fechtig, **Wechseljahre – Zeit des Wandels?** Falken Verlag, 120 Seiten, brosch., 19,90 DM.

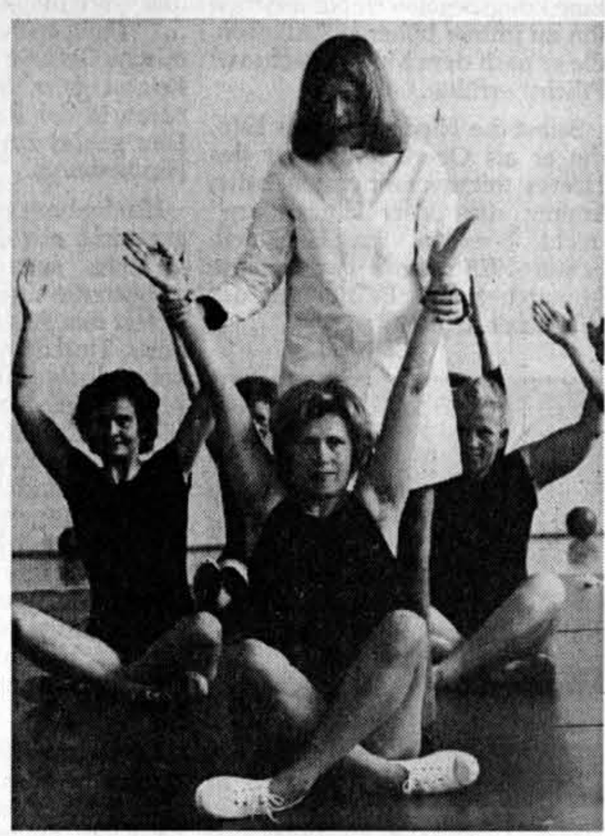
Kareen Zebroff, Klaus Haak, **Yoga über 40.** Ausführliche Anleitungen, Übungsprogramme. Falken Verlag, brosch., 19,90 DM.

Von Arthrose bis Osteoporose

Ein neues Handbuch informiert über Möglichkeiten der Kompaktkur

Positiv denken – das ist eine der Forderungen unserer Tage, der man sich nicht entziehen kann. Und so kann man selbst unangenehmen Entscheidungen manches Mal eine positive Seite abgewinnen. Der Gesundheitsreform etwa. So umstritten die Bonner Maßnahmen auch sein mögen, sie haben zumindest auf dem Gebiet der Kuren nicht nur Negatives für den Patienten hervorgebracht. Meist aufgrund der erhöhten Kosten können sich viele Menschen nicht entschließen, eine Kur anzutreten – der Hamburger Pressesprecher der Barmer Ersatzkasse BEK, Peter Claußen, nennt für 1997 nur noch 49 500 ambulante und 53 400 stationäre Kuren, die seine Kasse bundesweit durchgeführt hat. Überhaupt herrscht Verwirrung, wem überhaupt noch eine Kur und wie oft zusteht. Das haben vor allem die Kurorte zu spüren bekommen – Arbeitsplätze sind entweder bereits abgebaut oder aber in Gefahr. Da kam der Gedanke, die ambulante Kur (hier be-stimmt der Patient den Aufenthaltsort und die Krankenkasse gibt Zuschüsse) zu modernisieren und effektiver zu machen, gerade recht. Die Kompaktkur war geboren.

Im Vergleich zur traditionellen ambulanten Kur zeichnet sie sich durch hohe Therapiedichte aus. So gehören neben den täglichen Anwendungen, die der Kurarzt verschreibt, auch der Besuch von Seminaren und Trainingsprogrammen zur Stabilisierung der vegetativen Gleichgewichts und des psychischen Befindens. Das gesamte Umfeld der (meist chronischen) Krankheit wird mit berücksichtigt, dazu gehören Maßnahmen zur Krankheitsbewältigung, aktives und passives Bewegungstraining, Ernährungs- und Entspannungstherapie. Langeweile kommt da sicher nicht auf.



Bewegung ist wichtig: *Fit bleiben bis ins Alter* Foto Archiv

Der langfristige Erfolg einer Kompaktkur wird anhand von Fragebogen überprüft, die vor Kurbeginn, im Anschluß an die Kur sowie drei und zwölf Monate nach der Kur ausgefüllt werden sollen. Erste Ergebnisse haben gezeigt, daß die Kompaktkur nicht zuletzt auch zur Verbesserung der Lebensqualität der Patienten beigetragen hat.

Um der bislang noch relativ unbekannten Kompaktkur „auf die Sprünge" zu helfen, haben sich bisher 77 Anbieter zur Kompakt-Kur-Zentrale (Kurfürstenstraße 77, 56864 Bad Bertrich) zusammengeschlossen und ein Handbuch herausgegeben, in dem Ärzte, Medizinische Dienste, Mitarbeiter von Krankenkassen, aber auch interessierte Patienten Wissenswertes nachschlagen können (gegen eine Schutzgebühr von 10 DM bei der Kompakt-Kur-Zentrale erhältlich). Es gibt Auskunft über die Krankheiten (von Arthrose über Karzinom- und Herz-, Kreislauferkrankungen bis Osteoporose und Psoriasis), über Leistungsinhalte der dreiwöchigen Kompaktkuren und deren Anbieter in den verschiedensten Kurorten in Deutschland. Informativ und übersichtlich gestaltet, ist dieses Handbuch ein begrüßenswerter Leitfaden durch den Dschungel des Gesundheitswesens. **Silke Osman**

Geliebter Kintopp

Peter van Eyck: Weltstar aus Pommern

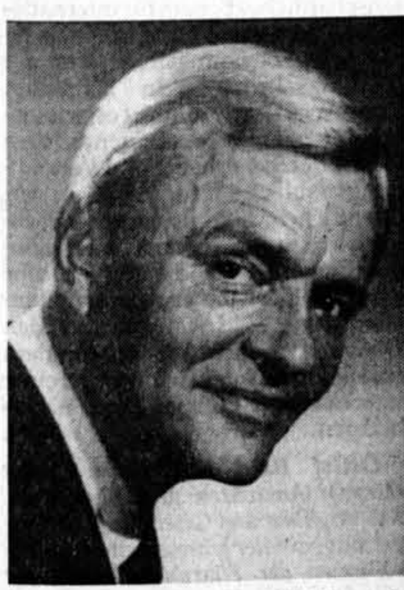
Der am 16. Juli 1913 auf dem Familiengut Steinwehr, Kreis Greifenhagen, geborene Sohn eines bodenständigen Adelsgeschlechtes ließ sich nach dem bestandenen Abitur zunächst die Winde der Welt um die Nase wehen und landete schließlich in Amerika.

Die alte, in Berlin begonnene Bekanntschaft mit Billy Wilder kam ihm dabei zu Gute, um in Richard Wallaces Streifen „The Wife Takes A Flyer" (1942) seine erste Leinwandrolle zu absolvieren, dann wurde er auf deutsche Filmoffiziere abonniert. Als Mitglied der US-Army, als Nachrichtenoffizier, kam er mit der Besatzungstruppe bei Kriegsende nach Deutschland zurück. Zum ersten Mal sahen wir Peter van Eyck in dem deutschen Film „Hallo, Fräulein" (1949), ferner in „Königskinder", „Epilog", „Export in Blond", „Furioso" sowie „Die Dritte von rechts", dann verschwand er wieder aus dem Gesichtskreis der deutschen Kinogänger.

Der berühmte französische Regisseur Henri-Georges Clouzot gab ihm neben Yves Montand und Carles Vanel in seinem Film-Klassiker „Lohn der Angst" (1953) die Darstellung eines jener Todesfahrer, die hochexplosives Nitroglyzerin in lebensgefährlicher Fahrt zu transportieren hätten – erstmals mit weißgebleichten Haaren, die sein Markenzeichen bleiben sollten. Ein Film, der einen Siegeszug durch die Lichtspielhäuser der ganzen Welt antrat. Nun sprach man wieder von ihm, dem „neuen" Peter van Eyck, der sodann seine Weltkarriere in den Ateliers von Deutschland, Frankreich, Amerika und England forcierte.

Filme wie „Der gläserne Turm", „Dr. Crippen lebt", „Schmutziger Engel", „Rommel ruft Kairo", „Der Rest ist Schweigen", „Liebling der Götter", „Der längste Tag", „Ein Alibi zerbricht", „Der Spion, der aus der Kälte kam", „Shalako" sind in Erinnerung zu rufen und natürlich „Das Mädchen Rosemarie" mit Nadja Tiller. Sein letzter Film war „Die Brücke von Remagen" (1969).

Nach seiner ersten geschiedenen Ehe mit der Schauspielerin Ruth Ford heiratete er Mitte Januar 1952 die Kunsthistorikerin Ingeborg von Voris. Peter van Eyck, der kosmopolitische Weltstar aus Pommern, starb am 15. Juli 1969, einen Tag vor seinem 56. Geburtstag im Krankenhaus von Männedorf bei Zürich an einer rätselhaften Virusinfektion, die die Ärzte nicht zu heilen vermochten. **kai-press**



Peter van Eyck: *Vor 85 Jahren in Pommern geboren* Foto kai-press

Gedächtnistraining

Von ANNEMARIE MEIER-BEHRENDT

Immer wieder ist zu hören und zu lesen, daß alternde Menschen – und eigentlich nicht nur diese – ihr Gedächtnis schulen, trainieren und demzufolge auf Trab halten sollen. Lesen, Kopfrechnen, Kreuzworträtsel werden zur geistigen Beweglichkeit sehr empfohlen.

Wie halte ich es eigentlich damit?, frage ich mich beim Lesen einer solchen Anregung. Lesen bereitet mir keine Schwierigkeiten, sondern viel Freude und Ablenkung, wohingegen ich mit dem Rechnen, mit den Zahlen auf einem nicht so guten Fuß stand und stehe, was jedoch nicht heißen soll, ich kann nicht bis Drei zählen, weiß Soll und Haben nicht auseinander zu halten. Kreuzworträtsel löse ich gern, besonders dann, wenn zur Belohnung lukrative Preise ausgesetzt sind und Hoffnungen erweckt werden – eine Reise, ein Auto, eine teure Tasche, die man sich nicht leisten würde, der Besuch einer Schönheitsfarm. Dann nehme ich Atlas und Lexikon zur Hand, vergesse oftmals beim Suchen und Studieren des Rätsels Lösung. Allerdings verlieren die Rätsel oftmals an Reiz, wenn als Lückenfüller nach Männer- oder Frauennamen, oftmals in englischer oder französischer Form, nach Nebenflüssen der Lena oder des Amazonas gefragt wird, die auf keiner noch so großen Landkarte verzeichnet sind, nach Schweizer Kantonen mit drei Buchstaben, bei denen es eigentlich leicht fällt, sich zwischen Zug und Uri zu entscheiden. Aber immerhin, es ist Gedächtnistraining, regt zum Nachdenken und Überlegen an.

Doch neulich wurde ich beim Zeitungslesen an ein Spiel erinnert, welches wir Schüler gerne während besonders langweiliger Unterrichtsstunden zu spielen pflegten, das sich sicherlich gut als Gedächtnistraining eignet: es galt, aus einem möglichst langen Wort viele andere Worte zu bilden. Das Wort, das ich dem Zeitungsartikel entnahm und das fast eine ganze Zeile für sich beanspruchte, lautete „Meereswassertemperaturunterschiede". Daraus lassen sich viele andere neue Ausdrücke und Begriffe bilden, wie auch aus den Wörtern „Konzentrationsschwäche, Kommunikationsschwierigkeiten, Zusammengehörigkeitsgefühl". Auch „Gedächtnistraining" gibt nicht nur „er, sie, es, nie, nicht" her ... Also, auf zum Wortspiel, allein oder auch in Gesellschaft.



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

vor mir liegt ein Foto, das eine seriöse Herrenrunde zeigt: Sieben jüngere Männer sitzen in leichten Korbsesseln, trinken aus Weingläsern mit hohem, dunklem Stiel, die auf einem Tischchen mit reich bestickter Decke stehen – es könnte eine Aufnahme von heute sein. Wären da nicht die altmodischen Anzüge, die steifen Kragen und kurzen Scheitelfrisuren. Gut und schön, das Foto ist über 70 Jahre alt, und selbst wenn ich es hier veröffentlichen würde, dürfte eine Suche zu keinem Erfolg führen. Also bleiben wir lieber bei den Namen, die können uns vielleicht weiterhelfen.

Es handelt sich um die Brüder Franz und Otto Hasenbein, die mit ihrer Schwester Maria von der Cousine Johanna Emma Seidel, geb. Dangschat, gesch. Uschkoreit, gesucht werden. Da die alte Dame 1906 in Schwarpeln (Schwarpen) geboren wurde, heute also 92 Jahre alt ist, zudem in Thüringen lebt, räume ich ihr ein größeres Plätzchen ein. Sie möchte wissen, ob noch jemand aus ihrer Familie lebt, wobei das Foto mit den beiden Cousins fast der einzige konkrete Anhaltspunkt ist. Ihre Eltern waren Karl Friedrich Dangschat, geboren 1880 in Werben, und Elise, geb. Wendt, geboren 1885 in Rucken. Die Familie wohnte in Mallwen. Elise Dangschat hatte mehrere Geschwister, darunter Helene und Henriette Wendt. Von diesen werden Nachkommen gesucht wie auch von den Geschwistern der Großeltern Karl Dangschat, geboren 1859 in Klein Schorellen, und Helene, geb. Jonas, geboren 1857 in Werben, wohnhaft in Kussen. Bekannte Namen sind: Johanna Gindler und Emma Schmidt, beide geb. Dangschat und Rudolf Dangschat. Weitere Namen sind zu ungenau angegeben. „Es wäre toll, meiner Großmutter berichten zu könne, was aus der Familie geworden ist und wohin sie verstreut wurde", schreibt ihre Enkelin, an die auch Zuschriften zu richten sind (Erika Jäger, Baumschulenweg 7 in 99867 Gotha).

Die Vorfahren von Hildegard Henkel waren in Ostpreußen ansässig, ehe sie in der Mitte des 19. Jahrhunderts nach Rußland auswanderten. Einige von ihnen kamen nach dem Ersten Weltkrieg nach Deutschland zurück, andere blieben in Rußland verschollen. Um einen genauen Verlauf ihres Aufenthalts in Rußland zu rekonstruieren, bemüht sich Frau Henkel schon lange um Unterlagen – leider vergeblich. Ihre Frage an unsere Familie: Wo ist deutschsprachiges Kartenmaterial von Einwanderungsgebieten im europäischen Rußland aus der Zeit von ca. 1850 bis 1940 vorhanden? Sicherlich finden sich Leserinnen und Leser, die hierzu Hinweise geben können. Ich wende mich auch an Archive und betreffende Institutionen. Aber vielleicht können auch ehemalige Rußlanddeutsche weiterhelfen (Hildegard Henkel, Bussardweg 8 in 29313 Hambühren).

Eine ganz andere Frage hat Sabine Nebel, und sie schmort schon ein bißchen länger bei mir, weil es wichtigere Wünsche gab. Sie lautet: „Kann mir jemand Auskunft geben über die Gehälter der Postbeamten nach dem Ersten Weltkrieg?" Ihr Vater war von 1931–37 Postassistent auf dem Postamt in Tapiau. Er wurde dann befördert und leitete als Postsekretär das Postamt in Metgethen. Frau Nebel schreibt: „Es wurde sehr sparsam mit dem Geld umgegangen, ja, mit dem Pfennig gerechnet. In Tapiau kostete die – recht komfortable – Wohnung 42,50 RM Miete. Wie konnten meine Eltern das Schulgeld und die jährlichen Ferien an der Ostsee bezahlen?" Sie kann auch niemanden mehr fragen, wie ihr Vater überhaupt zur Post kam, zuvor war er Polizeibeamter. Wie waren damals die Voraussetzungen für eine Postlaufbahn? Es würde sie auch interessieren, etwas über die sogenannten „Zwölfender" zu erfahren, die in ein Beamtenverhältnis übernommen wurden (Sabine Nebel, Niederzwönitzer Straße 81 in 08297 Zwönitz).

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

„Groß durch seine sittliche Stärke"

Neue Biographie von Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg

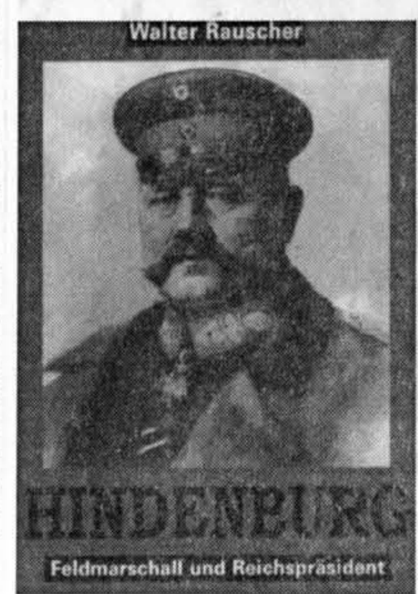
Groß vor allem durch die sittliche Stärke, verkörpert der Generalfeldmarschall von Hindenburg alle guten und herrlichen Eigenschaften des deutschen Volkes und insbesondere der preußischen Armee. So steht er in unserer Geschichte als ein ganz Großer." Mit diesen Worten beschrieb ein prominenter Zeitgenosse Paul von Hindenburg. Aber wie stellt sich diese Größe heute dar? Schließlich war Hindenburg am Scheitern des Weimarer Parlamentarismus nicht unbeteiligt. Und er war es, der nicht anders konnte, als Adolf Hitler zum Reichskanzler zu ernennen.

Walter Rauscher liefert die seit Jahren fällige neue Biographie dieses umstrittenen Mannes, der „deutsch bis in die Knochen" war.

„Soldat zu werden war für mich kein Entschluß, es war eine Selbstverständlichkeit". Dies hielt Paul von Hindenburg in seinen Memoiren fest, und es war keineswegs übertrieben. Doch es dauerte bis 1914, bis der unauffällige und eigentlich schon pensionierte Offizier zum Helden avancierte, nach dem bald nicht nur Speisen, Restaurants und Straßen, sondern sogar eine Stadt benannt wurde.

Die Popularität verdankte Hindenburg im wesentlichen einem großen Sieg, dem Sieg bei Tannenberg. Hindenburg, kurz zuvor für den Dienst an der Waffe wieder aktiviert, war es gelungen, eine russische Armee vernichtend zu schlagen und Ostpreußen zu retten. Als „Schreckgespenst für die Feinde und als Liebling des Volkes" war er seitdem in aller Munde. Eine kriegsbegeisterte Nation trieb ihn zu immer höheren Aufgaben, die er nach dem Motto „Recht vor Pflicht" erfüllte.

Selbst die Niederlage von 1918, die er als Oberbefehlshaber des Heeres mitzuverantworten hatte, konnte die „Ära Hindenburg" nicht beenden. Im Gegenteil. Schon 1925 wurde der erklärte Monarchist zum Präsidenten der Weimarer Republik.



Wie es schließlich dazu kam, daß er Adolf Hitler zum Reichskanzler machte, ist einer der spannendsten Abschnitte seines Lebens. Denn noch wenige Monate vor dem schicksalshaften 30. Januar 1933 hatte er über den „böhmischen Gefreiten" gesagt: „Reichskanzler will der werden? Höchstens Postminister. Dann kann er mich auf den Briefmarken von hinten ..." Wenig später ging dieser böhmische Gefreite als Sieger aus den Reichstagswahlen hervor und nahm in der Reichskanzlei Platz. Dies gehört zur Tragik im Leben Hindenburgs.

Hindenburg ist eine zentrale Figur nicht nur der deutschen Geschichte, seine Entscheidungen prägten die europäische Geschichte fast des gesamten 20. Jahrhunderts. Trotzdem gab es über Jahre keine einzige Hindenburg-Biographie auf dem Markt. Für den Historiker Walter Rauscher war es deshalb an der Zeit, sich mit diesem Feldherrn und Staatsmann wieder zu beschäftigen. Das Ergebnis seiner akribischen Recherchen ist eine groß angelegte und umfassende Biographie, in der der Lebensweg Hindenburgs nicht nur verständlich beschrieben, sondern auch in den Historischen Rahmen gesetzt wird.

Der wissenschaftliche Wert des Buches ist allerdings eher gering, vermeidet es der Autor doch, inhaltliche Fragestellungen anzubringen. Hier bleibt er leider stets an der Oberfläche. **J. H.**

***Walter Rauscher: Hindenburg.** Feldmarschall und Reichspräsident, Überreuter, München 1997, 370 Seiten, 48,00 DM*

Verraten und verkauft

Gerd Schultze-Rhonhofs Analyse der Bundeswehr



Gerd Schultze-Rhonhof, geboren 1939, war über drei Jahrzehnte aktiver Offizier in der Bundeswehr. 1996 schied er im Range eines Generalmajors aus dem Dienst aus, nachdem er zuvor in scharfer Form öffentliche Kritik an seinem Dienstherrn und der gegenwärtigen Verfassung der Bundeswehr geübt hatte.

Vor dem Hintergrund der deutschen Nachkriegsgeschichte zieht Schultze-Rhonhof nicht nur eine kritische Bilanz seiner eigenen militärischen Vergangenheit im demokratisch verfaßten Staat; er analysiert darüber hinaus kompromißlos und mit scharfem Sachverstand jene politischen, juristischen und gesellschaftlichen Fehlentwicklungen in unserem Lande, die die Moral und Verteidigungsbereitschaft der Bundeswehr in den letzten Jahren zunehmend untergraben haben. Seine Schrift erscheint innerhalb weniger Monate nunmehr bereits in der vierten Auflage.

Der zweifellos sensationelle Befund von Schultze-Rhonhof lautet: „Die zwei ‚Mörderurteile' des Bundesverfassungsgerichts, nach denen die Mörder-Diffamierungen der Soldaten in Zukunft straffrei bleiben, haben wesensverändernde Wirkung auf das Verhältnis von Staat und Soldat in Deutschland. Die Bundesrepublik, vertreten durch das Bundesverfassungsgericht, hat ihre Treuepflicht gegenüber den Soldaten verletzt und damit das auf Gegenseitigkeit beruhende Treue- und Eidverhältnis zu den Soldaten von sich aus aufgelöst."

Mit seiner brisanten Streitschrift „Wozu noch tapfer sein?" appelliert der unerschrockene Querdenker Gerd Schultz-Rhonhof an alle politisch verantwortliche Kräfte, im Interesse der Aufrechterhaltung von Demokratie und Freiheit in Deutschland, dem Niedergang der Bundeswehr Einhalt zu gebieten. **OB**

Gerd Schultze-Rhonhof: Wozu noch tapfer sein? Verlag Dr. Ingo Resch, Gräfelfing 1998, 4. Auflage, 302 Seiten, 38,00 DM

Sieben Leben

Kindheitserinnerungen an das Dritte Reich

Sieben Menschen, die ihr späterer Lebensweg zusammenführen sollte, berichten über ihre Kindheit und Jugend im Dritten Reich. Geboren zwischen 1915 und 1933 haben sie Erfahrungen in Frieden und Krieg gemacht, die sie mit Millionen anderen teilen. Der Altbundeskanzler Helmut Schmidt läßt sie hier zu Wort kommen – seine eigene Frau, Freunde und Wegbegleiter wie den späteren Wehrbeauftragten des Deutschen Bundestages, Wilhelm Berkhan, oder seine spätere Mitarbeiterin Ruth Loah. Das Buch rechtfertigt und verharmlost nichts, sondern es schildert, wie es war, unter Hitler zu leben, zu dienen und auch zu leiden. **Se**

***Helmut Schmidt (Hrsg.): Kindheit und Jugend unter Hitler**, Siedler, Berlin 1998, 282 Seiten, 18,00 DM*

Zusammenschau von Front und Heimat

Ein Beitrag zur Mentalitätsgeschichte bayerischer Soldaten

Seit einigen Jahren bildet die Mentalitätsgeschichte einen festen Bestandteil der Militärgeschichte. Dabei geht es darum, sich mit den Erlebnissen und Erfahrungen des „kleinen Mannes" im Schützengraben zu beschäftigen.

Das Buch des Bochumer Historikers Benjamin Ziemann widmet sich dem Kriegserlebnis bäuerlicher Soldaten in den Jahren 1914 bis 1923. Er betrachtet dabei nicht nur die an der Front eingesetzten Soldaten, sondern bezieht auch die Angehörigen ein, wodurch ihm eine außergewöhnliche Zusammenschau von Front und Heimat gelingt. Dabei zeichnet er ein differenziertes Bild des Soldaten, der zwischen Pflichterfüllung und Verweigerung, Risikominimierung und militärischem Zwangssystem hin- und hergerissen ist. Überzeugend arbeitet Ziemann die Erwartungen und Vorstellungen der bäuerlichen Soldaten heraus, die bei ihnen stärker als bei anderen Gruppen von religiösen Sinnstiftungsangeboten geprägt waren. Ziemann kommt zu dem Ergebnis, daß der Soldat nicht für etwas gekämpft habe, sondern mit Blick auf etwas, was ihm vorübergehend Entlastung bringen würde.

Ein außergewöhnliches und überaus lesenswertes Buch. **J. H.**

***Benjamin Ziemann: Front und Heimat.** Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914–1923, Klartext Verlag, Essen 1997, 510 Seiten, 84,00 DM*

Kontinuität der soldatischen Werte

Untersuchung zur Geisteshaltung des deutschen Soldaten

Nach einem Ausspruch Scharnhorsts ist die Armee das Spiegelbild der Nation. Legt man diese Feststellung zu Grunde, muß man zu dem Schluß kommen, daß die Nation ein schlechtes Bild abgibt, denn die Bundeswehr kämpft heutzutage eher um ein gutes Ansehen in der Gesellschaft, als daß sie für die Gesellschaft kämpft.

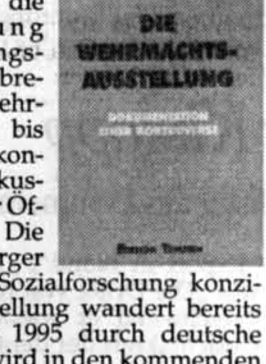
Im anzuzeigenden Buch wird versucht, das Bild des deutschen Soldaten im Wandel der letzten einhundert Jahre herauszuarbeiten. Die unterschiedlichen Staats- und Gesellschaftsformen in Monarchie, Republik, Diktatur und Demokratie und die Umbrüche durch die beiden Weltkriege haben den Soldaten in seiner Geisteshaltung tief geprägt.

Werner Hartmann, selbst jahrzehntelang Berufsoffizier, gibt in seinem Buch auch Zeitgeschichte wieder. So werden die Machtkämpfe zwischen Konservativen und Liberalen bei der Heeresreform dargestellt, ebenso die Rückkehr des Heeres nach den Materialschlachten des Ersten Weltkrieges und der Aufbau der Reichswehr, die den Grundstock für die Wehrmacht bildete. Nach der Stunde Null entstand ab 1955 die Bundeswehr mit einem vollkommen neuen inneren Gefüge. Ihr Aufbau wird vor dem Hintergrund historisch gewachsener Grundlagen des Soldatenberufs ausführlich dargestellt, wobei der Autor auch immer wieder auf seinen eigenen Erfahrungsschatz zurückgreift. Eines wird bei dieser Lektüre deutlich: Sittliche und soldatische Werte wie Treue, Wahrhaftigkeit und Pflichtgefühl ziehen sich als Kontinuitätsstrang vom preußischen Grenadier bis zum Soldaten der Bundeswehr. **Jan Heitmann**

***Werner Hartmann: Geist und Haltung des deutschen Soldaten im Wandel der Gesellschaft.** Vom Kaiserheer zur Bundeswehr – eine Dokumentation, A. Starke Verlag, Limburg 1997, 384 Seiten, 39,50 DM*

Die Wehrmachtsausstellung

Dokumentation einer aktuellen Kontroverse



Seit Monaten sorgt die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944" für kontroverse Diskussionen in der Öffentlichkeit. Die vom Hamburger Institut für Sozialforschung konzipierte Ausstellung wandert bereits seit Anfang 1995 durch deutsche Städte und wird in den kommenden Jahren noch an weiteren Orten präsentiert werden. In Bremen, gipfelten die gegensätzlichen Standpunkte in einem Streit über die Frage, ob die Ausstellung im Rathaus gezeigt werden dürfe. Im Zusammenhang mit dieser Auseinandersetzung veranstaltete der Präsident des Bremer Senats, Bürgermeister Henning Scherf, im Februar 1997 eine Fachtagung, bei der Experten aus Wissenschaft, Militär und Politik vor allem zwei Fragenkomplexe diskutierten: Wird die Ausstellung den Soldaten der Wehrmacht gerecht? Wie steht es um die Bedeutung der Armee im demokratischen Rechtsstaat? Die Ansichten von Kritikern und Befürwortern der Ausstellung prallten teilweise hart aufeinander.

Der vorliegende Band dokumentiert die Thesenpapiere sowie die Diskussionen der Fachtagung und bietet damit die Chance einer fundierten und umfassenden Auseinandersetzung mit der Ausstellung. Zusätzlich aufgenommen wurde die bemerkenswerte Bundestagsdebatte über die Wehrmachtsausstellung, die zu einer wirklichen Auseinandersetzung über Verbrechen der Wehrmacht, über individuelle Schuld und Verantwortung und über die eigenen oder familiären Kriegserlebnisse geriet und weitgehend frei blieb von den üblichen parteipolitischen Querelen. Die Bundestagsdebatte und die Fachtagung bieten somit auch Stoff für vielfältige Unterrichtszwecke im Bereich der historisch-politischen Bildung. **J. G. H.**

***Hans Günther Thiele (Hrsg.): Die Wehrmachtsausstellung.** Dokumentation einer Kontroverse, Edition Temmen, Bremen 1997, 224 Seiten, 14,80 DM*

Ansichten und Einsichten

Auswertung von Jahresarbeiten der Führungsakademie

Seit vierzig Jahren bildet die Führungsakademie angehende Stabsoffiziere, besonders jene des General-/Admiralstabsdienstes, aus. Sie ist eine international angesehene Ausbildungseinrichtung der Bundeswehr. Seit 1957 sind von ihren Absolventen mehr als 3000 Jahresarbeiten geschrieben worden, die eine Fülle von Einsichten in die Ansichten von führenden Militärs in Deutschland bieten.

Dieses Buch ist der Versuch einer wissenschaftlichen Auswertung dieses Materials. Herausgekommen sind bemerkenswerte Beiträge zur Mentalität der bundesdeutschen Militärelite. Erörtert wird unter anderem die Frage nach der Öffnung der Bundeswehr für weibliche Soldaten und die damit verbundene Diskussion über Geschlechterrollen im Militär wie in der Gesellschaft. Gegenstand der Untersuchung sind außerdem die möglichen Feindbilder und das Geschichtsbild, beides Themen, die in der Bundesrepublik schon immer sehr kontrovers diskutiert wurden. Insbesondere vor dem Hintergrund der aktuellen Kontroverse um die Führungsakademie der Bundeswehr bietet dieser Band einen spannenden Einblick in Vorstellungswelten hochrangiger Militärs.

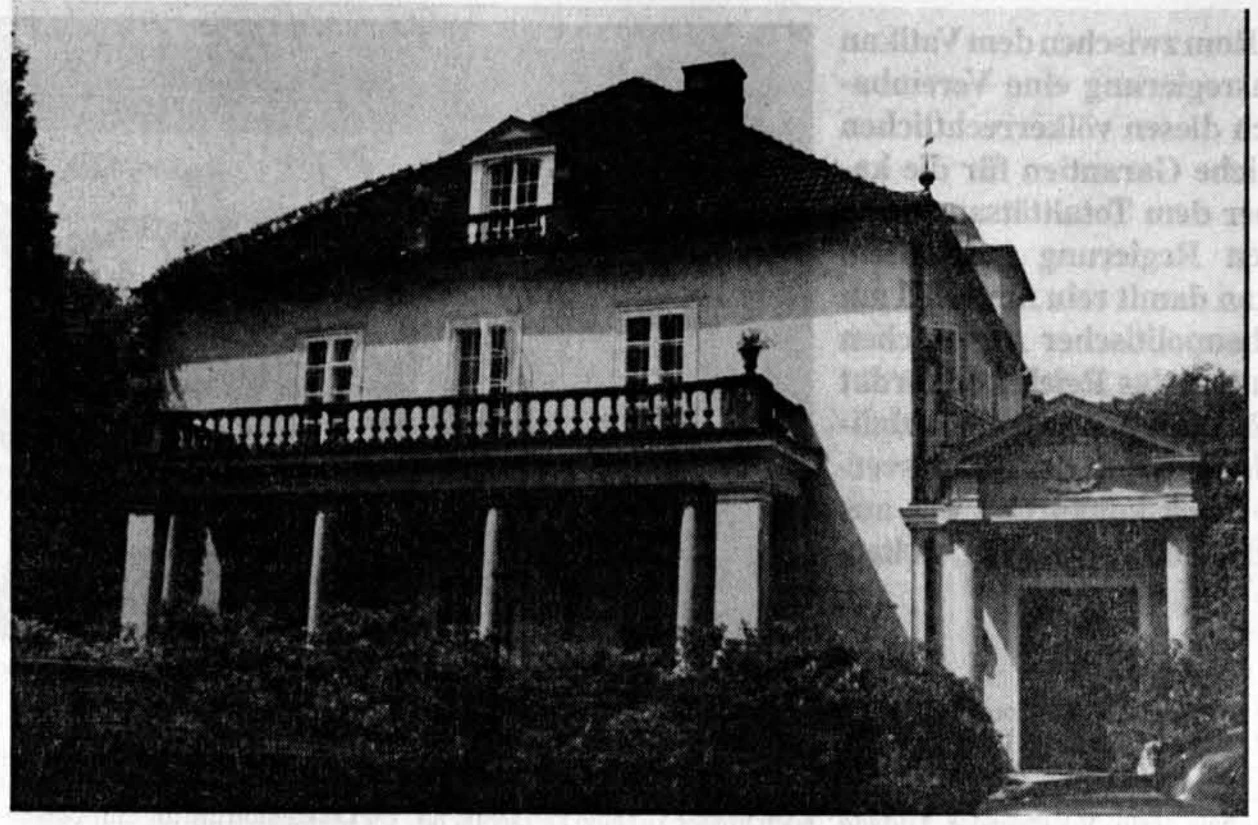


Erschienen ist dieses Buch in der WIFIS-Reihe, WIFIS steht für Wissenschaftliches Forum für internationale Sicherheit e. V. und ist ein unabhängiges Forschungsinstitut an der Führungsakademie in Hamburg. Der Zweck des Forums ist es, wissenschaftliche Untersuchungen auf dem Gebiet der Sicherheits- und Verteidigungspolitik zu fördern und zu veröffentlichen. Eine kritische Betrachtungsweise des Themas „internationale Sicherheit" in dieser Buchreihe und eine jährliche Tagung mit aktuellem Themenschwerpunkt soll den Dialog zwischen Wissenschaftlern und Soldaten intensivieren und einer interessierten Öffentlichkeit näherbringen. **N. N.**

***Detlef Bald / Wilhelm Nolte (Hrsg.): Ansichten und Einsichten.** Militär, Staat und Gesellschaft im Spiegel ausgewählter Jahresarbeiten von Absolventen der Führungsakademie der Bundeswehr, Edition Temmen, Bremen 1997, 158 Seiten, 29,90 DM*

Geliebt – gehaßt – verkannt

Otto von Bismarck wird im Jubiläumsjahr von der Historiographie wiederentdeckt



War dem Reichskanzler Heim und Ruhesitz: *Schloß Friedrichsruh* Foto Heitmann

Otto von Bismarck, dessen Todestag sich am 30 Juli zum einhundertsten Male jährt, gehört zu den größten Gestalten des vergangenen Jahrhunderts. Schon zu Lebzeiten wurde der „Eiserne Kanzler" geliebt und gehaßt, bewundert und gefürchtet wie nur wenige seiner Zeitgenossen. Sein Lebenswerk, die Erfüllung des deutschen Strebens nach nationaler Einheit unter preußischer Führung, hat die europäische Geschichte nachhaltig beeinflußt. Diese Tat ist, ebenso wie seine gesamte Politik, bis heute Gegenstand historischer Erörterungen und Kontroversen. Heutzutage gilt Bismarck als „umstritten", ein Begriff, der Distanz zur Politik von „Blut und Eisen" des Fürsten signalisieren soll. Dabei wird verkannt, daß sich die damalige deutsche Politik, die sich im Wesen nicht von der anderer europäischer Staaten unterschied, nicht in unsere heutigen moralischen Kategorien einordnen läßt. Kriege zu führen, um politische Ziele zu erreichen, gilt erst seit dem verheerenden Zweiten Weltkrieg als verwerflich, und dieses Urteil hat auch erst in den vergangenen Jahrzehnten Eingang in die Werteordnung der zivilisierten Welt gefunden. Bismarcks Wirken heute daran zu messen, ist also unhistorisch und polemisch. Das Jubiläumsjahr sollte Anlaß für eine sachliche und die epochenimmanenten Maßstäbe berücksichtigende Bewertung Bismarcks sein.

An neuer Literatur über den Reichsgründer herrscht tatsächlich kein Mangel. Herausragend ist zweifellos die zweibändige Biographie des amerikanischen Historikers Otto Pflanze. Der große Wert dieses Werkes liegt in der wissenschaftlichen Zuverlässigkeit und der Genauigkeit, mit der der Autor die Geschichte der Ära Bismarck in deutscher und europäischer Perspektive, in innen- und außenpolitischer Hinsicht sowie unter wirtschafts-, sozial- und geisteswissenschaftlichen Aspekten beschreibt. Er kommt zu dem Schluß, daß Bismarcks Wirken für Deutschland und Europa unentbehrlich gewesen sei. Kritisch merkt er an, daß Bismarck nicht immer die Fähigkeit besessen habe, die inneren Angelegenheiten des Reiches zu ordnen, und daß der Kanzler immer wieder versucht habe, innenpolitische Probleme durch die Konstruktion außenpolitischer Notwendigkeiten zu beseitigen. Bei aller kritischen Wertschätzung, die Pflanze für seinen Protagonisten empfindet, verliert er jedoch nicht die Distanz zu ihm, so daß er auch die problematischen Aspekte von Bismarcks Herrschaft schildert. Pflanzes Buch zeichnet sich durch große darstellerische Kraft, inhaltliche Breite und interpretatorische Tiefe aus. Diese zweibändige Biographie wird zweifellos zu den Standardwerken über Bismarck gehören.

Doch auch Pflanzes Buch muß sich, wie jede Bismarck-Biographie, an dem Werk „Bismarck. Der weiße Revolutionär" des Historikers Lothar Gall messen lassen, das in erster Auflage bereits 1980 erschienen ist. Mit dem Wort vom „weißen Revolutionär" hatte der ehemalige amerikanische Außenminister Henry Kissinger das Diktum des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm IV. über den „roten Reaktionär" abgewandelt. Der aus Ostpreußen stammende Lothar Gall, ordentlicher Professor für Mittlere und Neuere Geschichte in Frankfurt am Main, geht mit seiner Biographie weit über die engen Grenzen einer reinen Lebensbeschreibung hinaus. So setzt er den historischen Rahmen für Bismarcks Handeln, indem er sich mit den Grundproblemen der deutschen und der europäischen Geschichte beschäftigt, die sich in der Behandlung von Bismarcks Person und Werk verdichten lassen. Der Autor gibt in wissenschaftlich überzeugender Weise Antworten auf die Fragen nach dem eigentlichen persönlichen Werk Bismarcks und nach den historischen Zäsuren, die er durch seine Politik herbeigeführt hat. Gall sieht in Bismarcks Naturalismus, der sich gelegentlich bis zum Zynismus gesteigert habe, einen wesentlichen Charakterzug, der das Signum des Politikers durch die Jahrzehnte seiner öffentlichen Wirksamkeit geblieben sei. Lothar Galls Werk ist eine hervorragende historiographische Leistung, die weiterhin bestimmend in der Bismarck-Forschung sein wird.

Den Leser wird verblüffen, daß sich Lothar Gall auch an der Herstellung eines Bildbandes über Bismarck beteiligt hat. Gemeinsam mit dem Fotografen Karl-Heinz Jürgens hat er jetzt das Buch „Bismarck. Lebensbilder" herausgegeben. Dieses Buch vermittelt ein sehr lebendiges und durch die zahlreichen Abbildungen mit ihrer fotografischen Dichte auch ein einzigartiges Portrait des Reichskanzlers. In einem Essay entwirft Lothar Gall ein nuanciertes Bild Bismarcks und der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts. Diese Bestandsaufnahme und Würdigung von Bismarcks Leben und Werk macht deutlich, daß auch liberales Gedankengut Bismarcks Handeln bestimmte, daß er auch bemüht war, Alternativen zu seinem Tun zu finden, und daß er in der Lage war, politische, soziale und wirtschaftliche Gegebenheiten und Entwicklungen richtig einzuschätzen. Galls biographische Skizze wird durch die hervorragenden Illustrationen ergänzt, die vielfach in Farbe sind. Orte, Personen und Abbildungen von historischen Ereignissen werden ergänzt durch gegenwärtige Farbaufnahmen von hoher Qualität. Dieses Buch wird eine Bereicherung für jeden sein, der sich für Bismarck und seine Zeit interessiert.

Wer nicht zu einer umfangreichen Biographie greifen will, sondern einen schnellen Zugang zu Bismarck sucht, wird die biographische Studie von Theo Schwarzmüller zu schätzen wissen. In zehn kurzen und übersichtlichen Kapiteln schildert der junge Mannheimer Historiker Bismarcks Lebensweg von der preußischen Herkunft bis zum Ende in Friedrichsruh. Mit neuen Erkenntnissen vermag Schwarzmüller zwar nicht aufzuwarten, doch vermittelt er knapp, prägnant und leicht lesbar die wichtigsten Fakten zu Bismarcks Vita und seiner Zeit. Das kleine Büchlein ist durchgehend vierfarbig illustriert und verfügt über eine Zeittafel und eine Auswahlbiographie.

Auch Otto von Bismarck ist nicht nur seinen Staatsgeschäften nachgegangen, sondern er hat auch ein ausgefülltes Privatleben gehabt. Dieses ist Gegenstand des Buches von Waltraut Engelberg, die schon 1990 ein Buch mit dem Titel „Otto und Johanna von Bismarck" veröffentlicht hat, und die zu den profunden Kennern der Materie gehört. Liebevoll und zugleich mit kritischer Distanz fügt sie die verschiedenen Bilder und Facetten dieses Lebens zu einem vielgestaltigen Lebensbericht zusammen. Das Buch berichtet von den prägenden Erlebnissen der Kindheit und Jugend, von der ersten Liebe und von der langen Ehe zwischen der häuslichen Johanna von Puttkammer und dem weltoffenen Otto von Bismarck. Der Leser erfährt, wie der Fürst um die vor ihm Dahingeschiedene trauert, wie er zur Jagd und den Tieren steht und wie er seinen Lebensabend in dem von ihm geliebten Sachsenwald genießt. Waltraut Engelberg ist ein einfühlsames Portrait eines Mannes gelungen, der äußerste Unnachgiebigkeit und liebevolle Fürsorglichkeit in sich vereinte. So vermittelt sie dem Leser viele unbekannte Seiten dieses Lebens.

„Auf Otto von Bismarcks Spuren" hat sich der Professor für Neuere Geschichte an der Universität der Bundeswehr in Hamburg Eckardt Opitz begeben. Ähnlich wie sein Fachkollege Lothar Gall arbeitete auch er für diesesen Band mit einem Fotografen zusammen. Opitz zeichnet in diesem Buch den Lebensweg und die Lebensstationen Bismarcks nach, von der Herkunft aus einem altmärkischen Junkergeschlecht über die Stationen in Pommern, Paris und am Zarenhof bis nach Berlin und Friedrichsruh. Der Fotograf Reinhard Scheiblich ist den Spuren Bismarcks fotografisch gefolgt und hat die Schauplätze seines Wirkens in eindrucksvollen Farbbildern festgehalten, die mit dem Text des Historikers eine gelungene Verbindung eingehen.

Jan Heitmann

Otto Pflanze: Bismarck. Band 1: Der Reichsgründer, C. H. Beck, München 1997, 906 Seiten, 78,00 DM

Otto Pflanze: Bismarck. Teil 2: Der Reichskanzler, C. H. Beck, München 1998, 808 Seiten, 78,00 DM

Lothar Gall: Bismarck. Der weiße Revolutionär, Ullstein, Berlin 1997, 992 Seiten, 34,90 DM

Lothar Gall, Karl-Heinz Jürgens: Bismarck. Lebensbilder, Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach 1998, 224 Seiten, 39,80

Theo Schwarzmüller: Otto von Bismarck, dtv, München 1998, 159 Seiten, 14,90 DM

Waltraut Engelberg: Das private Leben der Bismarcks, Siedler, Berlin 1998, 208 Seiten, 34,90 DM

Eckardt Opitz, Reinhard Scheiblich: Auf Otto von Bismarcks Spuren, Ellert & Richter Verlag, Hamburg 1997, 96 Seiten, 19,80 DM

Am 20. Juli 1933 wurde in Rom zwischen dem Vatikan und der deutschen Reichsregierung eine Vereinbarung abgeschlossen. Durch diesen völkerrechtlichen Vertrag wurden verbindliche Garantien für die katholische Kirche gegenüber dem Totalitätsanspruch der nationalsozialistischen Regierung geschaffen. Auch wenn sich der Vatikan damit rein materiell am Ziel lang erstrebter kirchenpolitischer Absprachen mit dem Reich sah, bedeutete das Reichskonkordat doch die Akzeptanz der Realität des nationalsozialistischen Regimes. Nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts hat das Reichskonkordat, das aus diesem Grunde heute kritisch bewertet wird, weiterhin Gültigkeit.



Verschaffte dem deutschen Katholizismus nur vorübergehend volle Handlungsfreiheit: *Unterzeichnung des Reichskonkordats vor 65 Jahren* Foto privat

Pyrrhussieg für den Vatikan

Vor 65 Jahren wurde in Rom das Reichskonkordat geschlossen

VON Dr. JUTTA NEHRING

Kaum ein Ereignis der wechselvollen Geschichte der Kirchen im Nationalsozialismus ist so kontrovers und leidenschaftlich diskutiert worden wie der Abschluß des bis heute gültigen Reichskonkordats zwischen dem Deutschen Reich und dem Heiligen Stuhl. Bis heute stehen sich, obschon Vorgeschichte und Verhandlungsverlauf ausführlich erforscht und dokumentiert wurden, in seiner Beurteilung die Fronten scharf gegenüber.

Schon zu Zeiten der Weimarer Republik hatte es seitens der Kurie neben den erfolgreichen Bemühungen um die Länderkonkordate mit Bayern, Preußen und Baden Bestrebungen zum Abschluß eines Reichskonkordats mit Deutschland gegeben. Diesbezügliche Verhandlungen zwischen Kardinalstaatssekretär Pacelli und Reichskanzler Brüning im August 1931 hatten jedoch aufgrund politischer Vorbehalte auf deutscher Seite zu keinem Ergebnis geführt.

Dennoch wurden vor allem auf Bestreben der Kurie bis zu Hitlers Ernennung zum Reichskanzler im Januar 1933 weitere Gespräche über Einzelfragen geführt.

Hitler hatte sich schon 1929 anläßlich des Laterankonkordats zwischen dem Heiligen Stuhl und Italien öffentlich über die Bedeutung einer solchen Übereinkunft geäußert. Zu der besonderen Attraktivität des Vertragsabschlusses zwischen Mussolini und Papst Pius XI. hatte in Hitlers Augen vermutlich vor allem der Artikel 43 des Laterankonkoradats beigetragen, enthielt dieser doch eine Erklärung der Kurie, in der das Verbot der Mitgliedschaft in politischen Parteien für Priester und Ordensleute bekräftigt wurde. Zwar war diesem Artikel bei Abschluß des Vertrages keine aktuelle Bedeutung mehr zugekommen, da in Italien bereits alle politischen Parteien außer der faschistischen verboten worden waren, dennoch mag er bei Hitler zu dem Gedanken beigetragen haben, auf diese Weise die einflußreichen katholischen Parteien und Verbände in Deutschland entmachten zu können.

So kam es bald nach der „Machtergreifung", vermutlich im Februar oder März 1933, zwischen Hitler und seinem Vizekanzler von Papen bezüglich einer Wiederaufnahme des Konkordatsprojektes zu einer Einigung. Heftig umstritten ist dabei bis heute die Frage nach der Rolle, die das Zentrum, bzw. sein Vorsitzender Ludwig Kaas, in dieser Sache spielte. So wird von einigen Historikern noch immer eine Koppelung zwischen Konkordatsbeschluß und der Zustimmung des Zentrums zum Ermächtigungsgesetz vermutet.

Fest steht, daß der Anstoß für die Wiederaufnahme der Verhandlungen aus Berlin kam und zunächst in Rom durchaus nicht nur auf allseitige Zustimmung stieß. Problematisch für Rom war vor allem die äußerst skeptische Haltung des deutschen Katholizismus und des Episkopats gegenüber dem Nationalsozialismus. Die Befürworter von Konkordatsverhandlungen hielten dem entgegen, daß der Nationalsozialismus zweifelsohne abzulehnen sei, daß die Kirche jedoch angesichts der Entwicklung in Deutschland umso mehr gehalten wäre, „positive Schutzbestimmungen für das geistige Gut des Katholizismus zu schaffen" und eine „moralische Kraftquelle" für den Fall einer sich verschärfenden Auseinandersetzung zwischen Katholizismus und nationalsozialistischem Staat zu errichten. Die Ablehnung der Aufnahme von Verhandlungen wäre für die Kurie vermutlich in der Tat schwierig geworden, zumal die Regierung Hitler ihr nunmehr anbot, was sie selbst über die Jahre hinweg mit der Weimarer Republik vergeblich zu vereinbaren gesucht hatte.

Als von Papen, alte Entwürfe aus den Jahren der Republik im Gepäck, Mitte April zu ersten Gesprächen nach Rom reiste, erwies sich jedoch von Beginn an eine der Hauptforderungen der neuen Reichsregierung als problematisch, war doch Dreh- und Angelpunkt des Vorschlages die Forderung, daß der katholische Klerus zur Gänze entpolitisiert werden sollte. De facto zielte diese Forderung auf die völlige Entmachtung der deutschen katholischen Parteien hin. Obwohl sich die Reichsregierung hier vordergründig am Vorbild der Lateranverträge orientierte, war die Bedeutung des Entpolitisierungsverlangens auf Deutschland bezogen jedoch von erheblich größerer Tragweite, da das Zentrum und die katholischen Verbände sich dort, anders als in Italien, zu Beginn des Jahres 1933 noch immer auf eine beträchtliche Basis stützen konnten. Prälat Kaas, der von dem in kirchenrechtlichen Fragen unerfahrenen von Papen als Berater hinzugezogen wurde, suchte daher seinen persönlichen Einfluß mit Hilfe des ihm seit langem nahestehenden Pacelli einzubringen, um die deutschen Forderungen schon im Vorhinein abzuschwächen.

Zu einem ersten Gespräch zwischen von Papen, dem Kardinalstaatssekretär und Kaas kam es am Karsamstag, dem 15. April 1933 in Rom. Im Anschluß daran verfaßte Kaas einen ersten Entwurf für das Konkordat, den er nach einem Vier-Augen-Gespräch mit Pacelli nochmals überarbeitete. Es zeigte sich bereits in diesem ersten Entwurf, daß man sich seitens der Kurie der besonderen Bedingungen kirchlicher Existenz in einem totalitären Staat durchaus bewußt und Rechnung zu tragen gewillt war. Angesichts des bald offenbar werdenden Drucks, den Einfluß des politischen Katholizismus preiszugeben, wurde nun versucht, im Gegenzug wenigstens den Schutz der Verbandsarbeit zu gewährleisten. In dieser ersten Phase der Konkordatsverhandlungen war also noch keineswegs gesichert, inwieweit die Hauptforderung Hitlers erfüllt werden würde. Es gelang Kaas zunächst, von Papen eine Formulierung schmackhaft zu machen, die trotz aller Zugeständnisse weit hinter dem zurückblieb, was Mussolini zugestanden worden war. So wurde vorgeschlagen, daß die ohnehin kirchenrechtlich bestehende Verpflichtung der Geistlichen, vor einer politischen Betätigung die Genehmigung ihres Bischofs einzuholen, auf die Übernahme von Ämtern im kommunalen oder im Verbandsbereich ausgedehnt werden sollte. Hitler lehnte jedoch, aus heutiger Sicht wenig überraschend, den von Papen aus Rom mitgebrachten Textentwurf als nicht weitgehend genug ab und bestand auf seiner Maximalforderung.

Aus Sicht Roms kam unterdessen erschwerend hinzu, daß sich die innenpolitische Situation in Deutschland nachdrücklich verschlechtert hatte. Im Zuge der Gleichschaltungsoffensive schien die Diskussion um die Entpolitisierung der Geistlichen im Rahmen der Konkordatsverhandlungen zunehmend an Sinn zu verlieren. Es wurden Stimmen laut, ein Nachgeben der Kurie in dieser Sache sei angesichts der Entwicklung in Deutschland nichts anderes mehr als die Preisgabe ohnehin verlorenen Terrains. Gleichzeitig erhob sich nun jedoch wachsende Kritik aus den Reihen der deutschen Bischöfe. Conrad Gröber, der Erzbischof von Freiburg, äußerte gegenüber Pacelli in einem Schreiben ernste Bedenken, ob es angesichts des zunehmenden Terrors der Nationalsozialisten gegenüber den Katholiken noch der „Würde" des Heiligen Stuhls entspräche, die Verhandlungen über ein Reichskonkordat fortzusetzen.

Die anwachsende Skepsis der deutschen Bischöfe und die in den ersten Julitagen anlaufende Offensive der Nationalsozialisten gegen die katholischen Organisationen ließen so die Verhandlungen über einen künftigen Schutz der Verbände in den Mittelpunkt der Unterredungen rücken. Die Position der kirchlichen Verhandlungsführer verschlechterte sich jedoch angesichts der Manifestierung der nationalsozialistischen Macht zunehmend. Hitler verweigerte von Papen jetzt nicht nur die Vollmacht zur Paraphierung nach Abschluß der Verhandlungen, sondern verlangte darüber hinaus weitere Zugeständnisse seitens der Kurie.

Somit wurde das Zustandekommen des Konkordats in den ersten Julitagen immer fraglicher. Dennoch war Hitler offenbar entschlossen, das Konkordat unter keinen Umständen scheitern zu lassen. Nur so läßt sich wohl erklären, daß es Pacelli gelang, den Unterhändlern der Reichsregierung doch noch einige Zugeständnisse abzuringen. So erklärte Hitler sich plötzlich überraschend bereit, die Auflösung der katholischen Organisationen rückgängig zu machen und Übergriffe gegen Laien und Priester künftig strafrechtlich verfolgen zu lassen. Nach weiteren harten Verhandlungen, in deren Verlauf Pacelli, wie er später gestand, zunehmend den Eindruck gewann, eine geladene Pistole auf sich gerichtet zu sehen, kam es schließlich doch noch zu einer Einigung.

Am 8. Juli 1933 setzten von Papen und Pacelli in Rom ihre Unterschriften unter den ausgehandelten Text. Hitler erklärte in Berlin, daß er erwarte, daß „sich die Reichsangehörigen des römisch-katholischen Bekenntnisses" künftig „rückhaltlos in den Dienst des neuen nationalsozialistischen Staates stellen" würden. Gleichzeitig ordnete er die Aufhebung der Auflösung der katholischen Verbände und der Zwangsmaßnahmen gegen die Geistlichkeit an.

So trat der erhoffte Entlastungseffekt, wenn auch keineswegs in dem vom Heiligen Stuhl gewünschten Umfang, zunächst ein. Dennoch wurde bald deutlich, daß das Reichskonkordat den nationalsozialistischen Staat kaum daran hindern konnte, weiterhin gegenüber dem deutschen Katholizismus eine harte Gangart an den Tag zu legen. Zwar gelang es, die bestehenden katholischen Verbände des Reiches unter staatlichen Schutz zu stellen, doch oblag es nun im Einzelfall der Entscheidung staatlicher Stellen, ob ein Verband oder eine Organisation auf die erforderliche Liste geschützter Verbände gesetzt wurde. Da die Erstellung dieser Liste jedoch auf einen späteren Zeitpunkt verschoben und nicht integraler Bestandteil des Konkordats wurde, blieb der Erfolg dieser Regelung äußerst zweifelhaft.

Die wesentliche Bedeutung des Vertragsabschlusses lag also zunächst in der ausdrücklichen Bestätigung der Freiheit der Kirche und ihrer Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts. Dies war zwar gegenüber den Bedingungen des Weimarer Staates nichts eigentlich Neues, neu aber war, daß diese Rechte der Kirche erstmals Bestandteil eines völkerrechtlich gültigen Vertrages wurden.

Der nationalsozialistische Staat wiederum entdeckte, kaum daß die Tinte auf dem Papier getrocknet war, mit dem von den nationalsozialistischen Organisationen ausgesprochenen Verbot der „Doppelmitgliedschaft" gegenüber Mitgliedern der katholischen Verbände ein wirksames Druckmittel, das letztere auf subtile Weise auszuhöhlen vermochte. Zwar gelang es wiederum mit Hilfe des Konkordats, den Bestand katholischer Bekenntnisschulen zu erhalten und die religiöse Betreuung in allen öffentlichen Anstalten zu gewährleisten, doch hatte die Kirche letztlich mit den ihr abgerungenen Zugeständnissen die Realität des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland anerkannt. Die folgenden Jahre sollten bald zeigen, daß dieses nicht gewillt war, irgendeine, sei es auch noch so geringe, Beschränkung seines weltanschaulichen Totalitätsanspruches hinzunehmen. So ist letztlich ein Widerspruch nicht ganz aufzuheben: Kirchenpolitisch war der Abschluß des Reichskonkordates kaum zu vermeiden, dennoch gilt, was der frühverstorbene Historiker Klaus Scholder einmal anmerkte: „Moralisch jedoch wird der Vertrag wohl umstritten bleiben."



Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr.) und die Patenstadt Duisburg



Die Arbeit der Stadtgemeinschaft

Die heutige „Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)" wurde am 17. Mai 1949 als „Kreisgemeinschaft Königsberg" in Hamburg gegründet. Nach Flucht und Vertreibung sah sie ihr Hauptziel darin, die zerstreuten Bürger zu sammeln und ihre Namen in einer Einwohnerkartei festzuhalten. Um den Aufbau dieser Kartei hat sich das Ehepaar Erika und Harry Janzen sehr verdient gemacht. Im Laufe von Jahrzehnten konnten immer wieder Familienangehörige und Freunde zusammengeführt werden. In Hamburg fand auch das erste Königsberger Treffen mit über 70 000 Besuchern statt. Am 26. Oktober 1949 beschloß der Rat der Stadt Duisburg für Königsberg (Pr) die Patenschaft zu übernehmen, mit einem großen Treffen 1952 wurde diese Patenschaft besiegelt, die bis zum heutigen Tag von der Stadt Duisburg vorbildlich wahrgenommen wird. Ihre Oberbürgermeister A. Seeling, A. Masselter, J. Krings und nun Bärbel Zieling förderten die Arbeiten der Stadtgemeinschaft auf vielfältige Weise: Der „Immanuel-Kant-Park", die „Königsberger Allee". Königsberg-Wappen an Autobahnbrücke und im Rathaussaal, die Kanttafel im Rathausbogen, diverse Schulpatenschaften, die Namensgebung zweier Schulen als „Agnes-Miegel-Schule" und „Käthe-Kollwitz-Schule" belegen dies augenfällig. Sie ergänzen einige andere Beziehungen zwischen den beiden großen Hafenstädten: Die Salvatorkirche wurde vom Deutschen Orden ausgebaut, der Duisburger Philosophieprofessor F. Plessing studierte bei I. Kant und der letzte Tiergartendirektor von Königsberg, Dr. G. Thienemann, war Duisburgs erster Zoodirektor nach dem Kriege. Ein besonderer Höhepunkt dieser Patenschaft war das 700jährige Stadtjubiläum Königsbergs in Duisburg 1955. Unter den vielen tausend Besuchern waren u. a. dabei: A. Miegel, F. Kudnig, W. Scheffler, Prof. H. Rothfels und Oberbürgermeister a. D. Dr. Hans Lohmeyer.

Unter den Stadtvorsitzenden H. Bieske, R. Rehs, Dr. F. Gause, U. Albinus, A. Bistrick, K. Weigelt, F. Berg und wieder K. Weigelt konnte die Patenschaft mit Duisburg immer wieder lebendig gehalten werden.

1960 gab die Stadtgemeinschaft unter wechselnden Redakteuren den „Königsberger Bürgerbrief" heraus, dessen 50. Ausgabe in diesen Wochen erschienen ist. Mit Text und Bild wurde versucht, die Geschichte und Kultur der Stadt festzuhalten und wachzuhalten. Seit der Öffnung Königsbergs wird auch ständig vom heutigen Königsberg berichtet.

1968 stellte die Stadt Duisburg den Königsbergern eine ehemalige Industriellen-Villa in der Nähe des Bahnhofs als „Museum Haus Königsberg" zur Verfügung. Es sollte Museum sein und Archiv, es sollte das Patenschaftsbüro beherbergen und es sollte Treffpunkt für die Königsberger Gruppen sein, die nach Duisburg kamen. Es wurde dann auch für viele Jahre Ort für zahlreiche kulturelle Veranstaltungen, für Sitzungen der Königsberger Stadtvertretung und Heimat für andere Vertriebenen-Gruppen in Duisburg. Auch bei der Einrichtung und beim Ankauf von wertvollen Exponaten fanden die Königsberger in Duisburg immer große Unterstützung. Um den Aufbau des Museums machten sich vor allem Dr. F. Gause, E. Grimoni, H. Hinz, W. Matull und U. Albinus verdient. Erster russischer Gast im alten Museum war der Schriftsteller J. Iwanow, es folgten viele weitere aus Verwaltung und Kultur.

1992 wurde das Museum nun als „Museum Stadt Königsberg" ins Kultur- und Stadtgeschichtliche Museum Duisburg verlegt. Es verfügt über einen großen Ausstellungsraum, zwei Archiv-Räume, den Vortragsraum, zwei Büroräume und eine Küche und ist nun aus der Arbeit der Königsberger nicht mehr wegzudenken. Einheimische und Gäste, viele aus ganz Osteuropa, sind nun Besucher des Museums. Es ist Ort von Seminaren und Vorträgen, Anlaufstelle für Gruppen aus dem landsmannschaftlichen Raum, aus der Kirche und aus verschiedenen Kulturorganisationen. Durch den Verkehrsverein der Stadt Duisburg wurden einmal die Stadtgemeinschaft und einmal L. Grimoni mit dem „Großen Duisburger Kaiser-Münzen-Ehrenpreis" für die Bemühungen um das Museum ausgezeichnet. Die Stadtgemeinschaft wiederum hat als höchste Auszeichnung die „Königsberger Bürgermedaille" vergeben. Erster Empfänger war Altoberbürgermeister A. Seeling, und als einer der letzten erhielt K. Lavrinowicz, Professor der Königsberger Universität, diese Auszeichnung für seine beiden wissenschaftlichen Werke über die „Albertina" in Königsberg und über F. W. Bessel. Die Exponate im Museum gehören der Stadtgemeinschaft Königsberg, der Stadt Duisburg, weitere sind Leihgaben der Bundesrepublik Deutschland und des Landes Nordrhein-Westfalen, der Landsmannschaft Ostpreußen NRW und der Prussia-Gesellschaft, die im Museum ihr Archiv hat und sich zu regelmäßigen Veranstaltungen im Vortragsraum trifft. Manche Leihgabe wird uns von Königsberger Familien zur Verfügung gestellt.

Die Stadtgemeinschaft und das Museum beteiligten sich in einem erheblichen Umfang am 450. Jubiläum der „Albertina" in Zusammenarbeit mit den russischen Stellen. Sie war auch an einem Ausstellungskatalog beteiligt. Aus der Stadtgemeinschaft heraus entstanden die „Prussia-Gesellschaft", die „Agnes-Miegel-Gesellschaft", die „Ernst-Wiechert-Gesellschaft", die nun eigenständig Kulturarbeit, auch mit polnischen und russischen Gruppen betreiben und auch eine Fülle von Publikationen herausgegeben haben. Die Stadtgemeinschaft ist beteiligt an der „Stiftung Königsberg", die in Königsberg das „Deutsch-russische Haus" trägt und in der früheren Wallenrodtschen Straße 4 ein weiteres Büro unterhält.

Ansprechpartnerin dort ist zur Zeit L. Mayerhoff, während in Duisburg E. Freisem das Patenschaftsbüro verantwortet. Viele weitere Gruppen und Gemeinschaften, auch einzelne Personen unterstützen mit ihren unterschiedlichen Tätigkeiten das Bemühen der Stadtgemeinschaft, die vielfältigen Traditionen Königsbergs zu bewahren und zugleich mit kulturellen Aktivitäten und humanitärer Hilfe zu einer guten Zusammenarbeit mit den russischen Bürgern in unserer Heimatstadt zu kommen. Königsberger Gruppen gibt es in Berlin, in Dortmund, in Hamburg und Hannover, dazu kommt der Kreis der Besucher und Freunde und Förderer des Duisburger Museums. Manche Schulgemeinschaft, manche Sportgemeinschaft u. a. m. sind im „Königsberger Bürgerring" zusammengefaßt, versuchen ebenfalls das Gedenken an Königsberg zu pflegen. Derzeitige wichtige Anliegen der Stadtgemeinschaft sind die Unterstützung des Wiederaufbaus des Domes zusammen mit anderen Gruppen – unlängst konnte die Stadtgemeinschaft mit Hilfe eines Duisburger Sponsors Stühle für die rechte, die „Evangelische" Kapelle im Dom zur Verfügung stellen. Das 30jährige Bestehen des Museums Stadt Königsberg wird am 12./13. September 1998 Anlaß sein, ein großes Treffen in Duisburg durchzuführen. Es wird ein reich bebilderter Katalog zum Exponatenbestand des Museums erscheinen. Das „Staatliche Symphoniearchester Kaliningrad"/Königsberg unter der Leitung von A. Feldmann wird am 12. September in Duisburg, am 13. September in Bad Godesberg und am 14. September in Hamburg ein Konzert geben.

L. Grimoni



Duisburg 1955 – 700-Jahr-Feier für Königsberg: *Oberbürgermeister August Seeling überreicht Agnes Miegel einen Blumenstrauß. Neben ihr sitzt Walter Scheffler (r.)* Foto Archiv



Die Stadt verbindet: *Oberbürgermeister Josef Krings und Stadtvorsitzender Klaus Weigelt unterhalten sich über das Kneiphof-Modell* Foto privat

Grußwort des Stadtvorsitzenden

Vor 50 Jahren verließen die letzten 22 000 Königsbergerinnen und Königsberger unsere Vaterstadt. Über 100 000 Landsleute hatten seit der Eroberung Königsbergs im April 1945 ihr Leben verloren. Wir Königsberger bewahren ihnen auch auf dem Weg in das nächste Jahrhundert ein ehrendes Gedenken. Das ist und bleibt unsere Aufgabe. Andere sind in den letzten Jahrzehnten dazugekommen.

Seit 1951 besteht unsere Patenschaft zu Duisburg. An dieser Stelle danken wir herzlich den Alt-Oberbürgermeistern August Seeling und Josef Krings, sowie der amtierenden Oberbürgermeisterin Bärbel Zieling und allen Bürgern unserer Patenstadt für die jahrzehntelange, treue Unterstützung und Zusammenarbeit. Seit dem Jahre 1960 versenden wir den Königsberger Bürgerbrief. Viele Landsleute haben daran mitgewirkt bis zur Jubiläumsausgabe 50 in diesem Sommer, von der über 6000 Exemplare versandt werden. Der Bürgerbrief ist das Geschichtsbuch in Fortsetzungen unserer Vaterstadt, und wir denken dankbar an die Pionierarbeit unserer verstorbenen Chefredakteure Fritz Gause, Wilhelm Matull, Hanswerner Heincke und Arwed Sandner. Seit 1968 haben wir in Duisburg unser bedeutendes Museum Stadt Königsberg. Im September 1998 begeht es sein 30jähriges Jubiläum. Es ist das bedeutendste Museum einer Stadt des deutschen Ostens, das wir unserem Stadthistoriker Fritz Gause, Erich Grimoni und Ulrich Albinus verdanken und auf das die Königsberger und alle Ostpreußen stolz sein können.

Seit 1991 können die Königsberger nach langen Jahrzehnten der Trennung von ihrer Heimat wenigstens wieder ihre Stadt besuchen. In den seither vergangenen 7 Jahren wurden zahllose menschliche Verbindungen zu den neuen Bewohnern Königsbergs aufgebaut, viel humanitäre Hilfe für die deutschen und russischen Landsleute in Königsberg geleistet und zielstrebig an der Verständigung zwischen Deutschen und Russen gearbeitet. Davon geben die Beteiligung an der 450-Jahrfeier unserer Universität Albertina 1994 und die tatkräftige Mithilfe beim Wiederaufbau der Dom- und Kathedralkirche über die Arbeitsgemeinschaft Dombau seit Beginn der 90er Jahre ein gutes und zukunftsweisendes Zeugnis. Seit 1997 haben die Königsberger dank der Unterstützung durch die Stiftung Königsberg ein eigenes Büro und damit eine Anlaufstelle für alle Freunde unserer Stadt in Königsberg.

An all diesen Aufgaben wirken Hunderte von unermüdlichen Helfern aktiv mit, und viele Tausende unterstützen uns bereitwillig mit ihren Spenden und Beiträgen. Allen diesen Landsleuten und Freunden Königsbergs sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Unterstützen Sie uns weiter! Auch das nächste Jahrhundert fordert uns. Mit uns lebt Königsberg weiter, und gemeinsam mit den vielen Menschen guten Willens in unserer Heimat hat es auch eine Zukunft!

Klaus Weigelt
Stadtvorsitzender



zum 98. Geburtstag

Lupp, Frieda, geb. Brodowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 59, 45476 Mülheim, am 28. Juli

zum 97. Geburtstag

Backhaus, Richard, aus Ebenrode, jetzt 24808 Jevenstedt, am 31. Juli

Cub, Anna, geb. Reimer, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt OT Clüverborstel 38, 27367 Reeßum, am 31. Juli

Lisakowski, Margarete, geb. Remmler, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 3, jetzt Gunzelinstraße 19, 31224 Peine, am 30. Juli

zum 96. Geburtstag

Schilla, Dr. Alfred, aus Königsberg, Pillau und Bartenstein, jetzt Am Kirchberg 21, 60431 Frankfurt, am 28. Juli

Schmidt, Charlotte, aus Nautzken, Kreis Labiau, jetzt Caspar-Voght-Straße 93, 20535 Hamburg, am 17. Juli

Trost, Ludmilla, geb. Sahm, aus Ebenrode, jetzt Proebstingholz 2, 59174 Kamen, am 2. August

zum 95. Geburtstag

Klein, Eliesabeth, geb. Meitz, aus Königsberg, Walsche Gasse 5, jetzt Schinkelstraße 11, 40699 Erkrath, am 31. Juli

Schlicht, Otto, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Mörsfelder Straße 5, 67819 Kriegsfeld, am 29. Juli

Wobbe, Otto, aus Lyck, Domäne, jetzt Am Herrengarten 2, 53229 Bonn, am 29. Juli

zum 94. Geburtstag

Retzko, Emil, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Königstraße 3c, 25361 Krempe, am 29. Juli

Spurfeld, Erich, aus Insterburg und Königsberg, jetzt Emekesweg 33, 22391 Hamburg, am 17. Juli

zum 92. Geburtstag

Erdt, Gertrud, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Bahnhofstraße 3, 25524 Itzehoe, am 27. Juli

Klein, Elisabeth, geb. Groß, aus Tapiau, Danziger Straße 5, jetzt Friedrichstraße 13, 45899 Gelsenkirchen, am 2. August

Losch, Frieda, geb. Zysk, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 31, 45701 Herten, am 1. August

zum 91. Geburtstag

Batocki-Friebe, Friedrich-Wilhelm von, aus Ostseebad Cranz und Bledau, jetzt Hergenhahnstraße 14a, 65193 Wiesbaden, am 30. Juli

Burr, Elsbeth, geb. Möck, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Heutensbacher Straße 6, 71573 Almersbach, am 30. Juli

Doepner, Elsa, geb. Fischer, aus Preußisch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlen 15, 24257 Schwartbuck, am 2. August

Kirschke, Hedwig, geb. Scheschonka, aus Ortelsburg, jetzt Inselstraße 20, 22297 Hamburg, am 31. Juli

Ulrich, Walter, aus Ostseebad Cranz, jetzt Am Forsthaus 15, 31162 Bad Salzdetfurth, am 12. Juni

Ussatis, Maria, geb. Willuhn, aus Königsberg, Beeckstraße 11, jetzt Am Behnkenhof 60, 23554 Lübeck, am 30. Juli

zum 90. Geburtstag

Bergmann, Susanne Margarethe, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Wiener Straße 86, 64287 Darmstadt, am 31. Juli

Doerfer, Gertrud, aus Wilpen, Kreis Ebenrode, jetzt Marienkäferweg 11, 21077 Hamburg, am 2. August

Hechtfisch, Else, geb. Janzen, aus Seestadt Pillau, jetzt Spitzwegstraße 4, 27753 Delmenhorst, am 20. Juli

Mertins, Gertrud, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Burgjosser Straße 4, 63637 Jossgrund-Oberndorf, am 30. Juli

Pertek, Friedrich, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Georg-Böhm-Straße 11, 21337 Lüneburg, am 27. Juli

Radtke, Elisabeth, geb. Normann, aus Ostseebad Cranz, jetzt Benzstraße 2, 22177 Hamburg, am 29. Juli

Rogge, Minna, geb. Rehberg, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rüdemannsweg 23, 21107 Hamburg, am 28. Juli

Scheffler, Erna, geb. Teschner, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Güstrower Straße 22, 28239 Bremen, am 27. Juli

Schwarm, Elfriede, geb. Neumann, aus Lindendorf, Kreis Wehlau, jetzt Nüssauer Weg 10, 21514 Büchen, am 27. Juli

Trappe, Helene, geb. Borchert, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Grünewalder Straße 8, 51709 Marienheide, am 28. Juli

Weng, Martha, geb. Zagermann, aus Heiligenthal, jetzt Asternweg 1, 52222 Stolberg, am 28. Juli

zum 89. Geburtstag

Brozio, Martha, geb. Czybulka, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Kirchtor 2, 31085 Everode, am 1. August

Gerlach, Lottl, geb. Rosteck, aus Lötzen und Königsberg, jetzt Altengrodener Weg 38, 26389 Wilhelmshaven, am 28. Juli

Herrmann, Ernst, aus Königsberg-Maraunenhof, Wallenrodtstraße 33a, jetzt Louis-Pasteur-Straße 5, 18059 Rostock, am 24. Juli

Morgenroth, Frida, geb. Bordihn, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Am Gartenheim 8, 24119 Kronshagen, am 1. August

Peikowski, Hildegard, aus Lötzen, jetzt Domstraße 2, 25704 Meldorf, am 31. Juli

Prang, Artur, aus Arnau, jetzt Kiefernweg 1, 63741 Aschaffenburg, am 1. August

Przystuppa, Marie, geb. Donnerstag, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Oppelner Straße 22, 31137 Hildesheim, am 28. Juli

Tyska, Erika, geb. Pieper, aus Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 5c, 23617 Stokkelsdorf, am 31. Juli

zum 88. Geburtstag

Hans, Ruth, geb. Jankowski, aus Lyck, Lycker Garten 57, jetzt Merschwiese 9, 48308 Senden, am 30. Juli

Jaeckel, Charlotte, aus Lötzen, jetzt Dükerstieg 5, 23858 Reinfeld, am 2. August

Jessolat, Ella, aus Schwanen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Stadtweiher 1, 40699 Erkrath, am 2. August

Meyer, Marta, geb. Symanzik, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breitestraße 88, 38667 Bad Harzburg, am 2. August

Pajonk, Auguste, geb. Waschk, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt Bonneberg 78, 32602 Vlotho, am 28. Juli

Sahm, Frieda, geb. Schmeling, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Frintroper Markt 5, 45359 Essen, am 27. Juli

Scheffler, Benno, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 12, 38302 Wolfenbüttel, am 27. Juli

Struwe, Otto, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sophienstraße 13, 04680 Colditz, am 31. Juli

zum 87. Geburtstag

Czybulka, Anna, aus Blumental, Kreis Lyck, jetzt Saarstraße 28, 54422 Züsch, am 29. Juli

Duddek, Frieda, geb. Wittkowski, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Höhenweg 73, 44879 Bochum, am 1. August

Krupinski, Marie, geb. Markowski, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Seniorenheim, Hingbergstraße 61-69, 45468 Mülheim, am 1. August

Loerzer, Margarete, aus Waldau, jetzt Schubertstraße 6e, 58509 Lüdenscheid, am 29. Juli

Mrotzek, Erich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wiesestraße 35, 32052 Herford, am 30. Juli

Neumann, Marta, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Stückenberg 36, 24226 Heikendorf, am 2. August

Putzki, Dr. Eberhard, aus Wehlau, jetzt Am Birkenkamp 26, 33332 Gütersloh, am 29. Juli

Rittner, Käte, geb. Goronczy, aus Groß Zechen, Kreis Johannisburg, jetzt Wasserstraße 6, 23909 Ratzeburg, am 28. Juli

zum 86. Geburtstag

Blasko, Wilhelm, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Borngasse 29, 36199 Rotenburg, am 29. Juli

Bogdahn, Frieda, geb. Meißner, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt An der Buhle 3, 30938 Burgwedel, am 2. August

Falkenhof, Käthe, geb. Sabätzki, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Winterstraße 35, 21614 Buxtehude, am 2. August

Friedrich, Herta, geb. Schurna, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Schwabstraße 8, 72581 Dettingen, am 28. Juli

Gentz, Lina, geb. Pallat, aus Ortelsburg, jetzt Zweibrückenstraße 12a, 13583 Berlin, am 1. August

Knieschewski, Leo, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Aldegreverstraße 10, 45147 Essen, am 27. Juli

Kolpatzik, Gustav, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidwinkel 1, 38368 Grasleben, am 30. Juli

Nassner, Gertrud, geb. Konopka, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 2, 50259 Pulheim, am 30. Juli

Scheumann, Heinrich, aus Allenstein, Ferdinand-Schulz-Straße 2, jetzt Hoher Weg 10, 23554 Lübeck, am 30. Juli

Sender, Emma, geb. Hartel, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Von-Bergmann-Straße 12, 49811 Lingen, am 29. Juli

Szameizent, Herbert, aus Memel, jetzt Plumpstraße 6, 23701 Eutin, am 31. Juli

Walter, Erna, geb. Kasimir, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Telgenkamp 3, 49090 Osnabrück, am 2. August

zum 85. Geburtstag

Adomeit, Karl, aus Lyck, Yorckstraße 35, jetzt Stifterweg 116, 89075 Ulm, am 28. Juli

Bojarra, Herbert, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Holtener Straße 32, 46539 Dinslaken, am 27. Juli

Bromm, Richard, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Zeppelinweg 10, 58093 Hagen, am 30. Juli

Faltin, Franz, aus Lyck, jetzt Oberstraße 135, 56329 St. Goar, am 1. August

Fröhlich, Emma, geb. Schwesig, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Brücherhofstraße 112, 44267 Dortmund, am 2. August

Fuchs, Gustav, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, jetzt Torfplatz 4, 18230 Russow, am 27. Juli

Kröger, Maria, geb. Schmidtke, aus Ostseebad Cranz, jetzt Dr.-Waßmund-Straße 7, 23669 Niendorf, am 1. August

Latta, Elise, geb. Niedenthal, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Herschelstraße 27, 85057 Ingolstadt, am 27. Juli

Ludewig, Erna, geb. Konalewski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedensstraße 8, 36043 Fulda, am 29. Juli

Monkowius, Eva, geb. Feuerabend, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Stadtparkstraße 21b, 91126 Schwabach, am 1. August

Natan, Frieda, aus Seekampen, Kreis Ebenrode, jetzt Hirschdorfer Straße 15, 87493 Lauben, am 28. Juli

Neubüser, Eva, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Im Anger 15, 58285 Gevelsberg, am 29. Juli

Pawellek, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Roswithastraße 10, 37154 Northeim, am 27. Juli

Quednau, Frida, aus Königsberg, jetzt Baunsbergstraße 3, 34131 Kassel, am 2. August

Raming, Lisbeth, geb. Samland, aus Schenken, Kreis Wehlau, jetzt Sprengerstraße 35a, 31785 Hameln, am 31. Juli

Riech, Ulrich, aus Lyck, jetzt Zum Seegraben 6, 32429 Minden, am 27. Juli

Schiminowski, Anna, geb. Falkowski, aus Kyschienen, Kreis Neidenburg, jetzt Murmansker Straße 5c, 06130 Halle, am 30. Juli

Solle, Lydia, geb. Kaschubat, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt In der Liethe 71, 44329 Dortmund, am 27. Juli

Stutzki, Kurt, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 49, jetzt Hochstraße 57, 42697 Solingen, am 27. Juli

Vogel, Emma, geb. Janß, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchstraße 11, 29459 Clenze, am 13. Juli

zum 84. Geburtstag

Dzingel, Martha, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Bemeroder Anger 17, 30539 Hannover, am 30. Juli

Fidorra, Ottilie, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Ulitzkastraße 24, 51063 Köln, am 28. Juli

Hoffmann, Hans, aus Ebenrode, jetzt bei Lorenz, Schillerstraße 29, 06217 Merseburg, am 28. Juli

Hobeck, Elisabeth, aus Lyck, jetzt Saarbrücker Straße 14, 40476 Düsseldorf, am 30. Juli

Keber, Paul, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Vor dem Sauerwassertor 8, 56077 Koblenz, am 27. Juli

Lau, Elsa, geb. Schmidtke, aus Wehlau, Vogelweide 6, jetzt Junkerngarten 18, 63654 Büdingen, am 1. August

Meitsch, Erna, geb. Gratzel, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Körnerstraße 11, 30159 Hannover, am 27. Juli

Michalski, Friederike, geb. Brenda, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt Schönscheidstraße 13, 45307 Essen, am 28. Juli

Murach, Johanna, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 226, 47178 Duisburg, am 29. Juli

Platzek, Erich, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Wörthstraße 30, 45894 Gelsenkirchen, am 1. August

Politt, Margarete, geb. Mrowka, aus Treuburg, Wiesenweg, jetzt Zimmerstraße 46, 47249 Duisburg, am 22. Juli

Rutte, Charlotte, geb. Rauter, aus Wehlau, Gartenstraße 4, jetzt Sachsenring 55, 24534 Neumünster, am 29. Juli

Sbresny, Hildegard, aus Herrenbach, Kreis Lyck, jetzt Teutonenstraße 24, 46665 Recklinghausen, am 2. August

Szereik, Lisbeth, geb. Lorenschat, aus Tilsit, jetzt Aktienstraße 119, 45473 Mülheim/Ruhr, am 30. Juli

Urban, Georg, aus Lyck, jetzt Danziger Straße 8, 69198 Schriesheim, am 31. Juli

Zander, Erich, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Am Fürstenbrünnchen 25, 51429 Bergisch Gladbach, am 21. Juli

zum 83. Geburtstag

Bach, Irma, aus Gardwingen, jetzt Mühlenstraße 21, 24601 Wankendorf, am 29. Juli

Damin, Dr. jur. Siegfried, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Schieggstraße 21c, 81479 München, am 27. Juli

Neumann, Anna, geb. Groß, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Erbpachtstraße 14, 44287 Dortmund, am 28. Juli

Oumard, Georg, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Haus 23, 56850 Raversbeuren, am 1. August

Rieck, Helene, geb. Mehlhorn, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Markt 5, 17179 Lychen, am 31. Juli

Schaak, Eva, geb. Orböck, aus Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt Aachener Straße 236, 50931 Köln, am 29. Juli

Schmidt, Wilhelm, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Stettiner Straße 22, 25524 Itzehoe, am 2. August

Weber, Ursula, aus Heiligenwalde, jetzt Hirschhalde 1, 78073 Bad Dürrheim, am 29. Juli

zum 82. Geburtstag

Biernath, Gertrude, aus Wieplack, Kreis Bartenstein, jetzt Mühlenstraße 91, 23552 Lübeck, am 27. Juli

Guss, Irene, aus Gindelsmittel, Kreis Elchniederung, jetzt Paulstraße 24, 42651 Solingen, am 29. Juli

Kafka, Elisabeth, geb. Belchaus, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Kirchstraße 21, 64354 Reinheim, am 1. August

Kiefer, Ursula, geb. Philipp, aus Ortelsburg, jetzt Alter Weg 5a, 56076 Koblenz, am 29. Juli

Koszewa, Marie, geb. Naguschewski, aus Ortelsburg, jetzt 918 St. Helena Road, Horicon/Wisc., 53032 USA, am 30. Juli

Meding, Johanna, geb. Kostrewski, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Roßwette 15, 78048 Villingen-Schwenningen, am 30. Juli

Miletzki, Alfred, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Adlerstraße 25, 76133 Karlsruhe, am 27. Juli

Müller, Kurt, aus Nordenburg, jetzt Blumenstraße 32, 26382 Wilhelmshaven, am 30. Juli

Rilat, Georg, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Siegfriedstraße 15, 26123 Oldenburg, am 11. Juli

Schroeder, Elli, geb. Putzer, aus Königsberg-Ponarth, Karschauer Straße 2/4, jetzt Rückerother Straße 12, 56244 Maxsein, am 31. Juli

Seidler, Herbert, aus Königsberg-Ponarth, Hubertstraße, jetzt 49477 Berkenburg

Trojan, Klara, geb. Kersten, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Peter-Schulz-Straße 5, 21337 Lüneburg, am 30. Juli

Well, Charlotte, geb. Keipke, aus Insterburg und Tilsit, jetzt Engelfriedshalde 73, 72076 Tübingen, am 30. Juli

Zander, Johann, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Parallelstraße 15, 45881 Gelsenkirchen, am 29. Juli

zum 81. Geburtstag

Andruszat, Dr. Ernst-G., aus Ebenrode, jetzt Hisjeweg 6, 26160 Bad Zwischenahn, am 28. Juli

Fortsetzung auf Seite 16

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 25. Juli, 21.50 Uhr, WDR-Fernsehen: Vollendet feiern will gelernt sein – Gedenkstunde für die Männer des 20. Juli

Sonntag, 26. Juli, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Zwischen Baum und Borke (Minderheiten haben es in Europa oft noch schwer)

Sonntag, 26. Juli, 10.15 Uhr, B3-Fernsehen: Im Osten viel Neues (Eine Reise nach Lemberg)

Sonntag, 26. Juli, 15.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Zeit-Fragen: „Vom Besatzer zum Beschützer" (Die Westalliierten und der Kalte Krieg)

Sonntag, 26. Juli, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

Montag, 27. Juli, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Reise durch Ostpreußen (1. Ermland und Masuren)

Dienstag, 28. Juli, 14.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Merk-Mal: „Keine fremdländischen Gerichte" (Die Leipziger Kriegsverbrecherprozesse 1921)

Dienstag, 28. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Auf der Schattenseite des Jahrhunderts – Zeitgeschichte im Porträt: Erdmute Gerolis, Moorbäuerin aus „Preußisch-Litauen"

Mittwoch, 29. Juli, 22.30 Uhr, ZDF: Wenn das Bismarck wüßte! (Dokumentation über den Eisernen Kanzler)

Donnerstag, 30. Juli, 14.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Merk-Mal: „Eisen und Blut" (Otto Fürst von Bismarck)

Donnerstag, 30. Juli, 19.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Merk-Mal: „Krupp und IG Farben" (Die Nürnberger Prozesse gegen führende Industrielle)

Donnerstag, 30. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 30. Juli, 23 Uhr, ARD: Bismarck (Dokumentation zum 100. Todestag des ersten deutschen Kanzlers)

Sonntag, 2. August, 20.15 Uhr, MDR-Fernsehen: Soldaten für Hitler (1. Der Einsatz)

Montag, 3. August, 15 Uhr, MDR-Radio Kultur: Studio spezial: Otto von Bismarck – ein mißbrauchtes Idol?

Montag, 3. August, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Reise durch Ostpreußen (2. Königsberg und Kurische Nehrung)

Dienstag, 4. August, 15.40 Uhr, B3-Fernsehen: Bismarck (1. Ich bin ein Preuße)

Dienstag, 4. August, 19.05 Uhr, MDR-Radio Kultur, Als gestern heute war – historische Tondokumente: Der pünktliche Tod von Reichspräsident Hindenburg 1934

Mittwoch, 5. August, 15.35 Uhr, B3-Fernsehen: Bismarck (2. Eisen und Blut)

Mittwoch, 5. August, 16.30 Uhr, Bayern alpha: Es brennt, Brüder, es brennt – 9./10. November 1938: Reichskristallnacht

Mittwoch, 5. August, 20.15 Uhr, MDR-Fernsehen/Sachsen-Anhalt: Die Altmark im Bismarck-Fieber

Donnerstag, 6. August, 15.30 Uhr, B3-Fernsehen: Bismarck (3. Virtuose der Macht)

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1998

31. Juli–2. August, **Johannisburg:** Dorftreffen Dörren, Zechen und Kessel, Ostheim Bad Pyrmont.

1. August, **Gumbinnen**: Bezirkstreffen Gerwen. Kulturhaus, Neupassau, Kreis Gumbinnen.

1. –4. August, **Fischhausen:** Treffen Seestadt Pillau. Stadthallenrestaurant, Eckernförde.

2. August, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Groß Lemkendorf. Pfarrkirche, Groß Lemkendorf.

14. –17. August, **Braunsberg**: Kirchspieltreffen Basien, Stegmannsdorf, Wusen. Motten/Rhön.

20. –23. August, **Gumbinnen**: Ortstreffen Matzhausen (Matzutkehmen). Gasthaus Zum Jägerhof, Kirchstraße 1, 34323 Malsfeld.

22. August, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Treffen in der Heimat. Höhere Landwirtschaftsschule (früher Bachmann), Memel.

22. /23. August, **Rastenburg**: Heimattreffen. Niederrhein-Halle, Wesel.

24. August, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Jubiläumstreffen „50 Jahre AdM". Theater in Memel.

28. –30. August, **Heiligenbeil**: Kreistreffen. Festzelt, 31303 Burgdorf.

28. –30. August, **Lötzen**: Hauptkreistreffen. Holstenhallenbetriebe, Rendsburger Straße, Neumünster.

29. August, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Groß Kleeberg und Klaukendorf. St.-Hedwig-Kirche, Buderusstraße 46, Unna-Massen.

29. August, **Angerapp**: Kirchspieltreffen Trempen. Restaurant Seeterrassen, Bad Gandersheim.

29. August, **Gumbinnen**: Ortstreffen Groß- und Kleinstangenwald sowie Altweiler. Altentagesstätte, Lübbecker Straße 67, 32278 Kirchlengern.

29. August, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Bladiau. Gemeindesaal, Gartenstraße, 31303 Burgdorf.

29. August, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Eichholz. DRK, Wilhelmstraße 1B, 31303 Burgdorf.

29. August, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Hermsdorf-Pellen. Restaurant am Stadion, 31303 Burgdorf.

29. August, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Deutsch Thierau. Restaurant am Stadion, 31303 Burgdorf.

29. August, **Heiligenbeil**: Gemeindetreffen Schwengels-Dothen. „Schützenkate", 31303 Burgdorf-Sorgensen.

29 /30. August, **Bartenstein**: Kirchspieltreffen Schönbruch, Klingenberg. Schaperkrug, Celle-Blumlage.

29 /30. August, **Lyck**: Haupttreffen. Hagen/Westfalen.

30 August, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Ostseetreffen. Skan-Tours Hotel, Kühlungsborn/Ostsee.

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

Grünes Licht für „Haus Kopernikus" - Auf diese Entscheidung haben die Allensteiner, frühere wie jetzige, lange gewartet: Die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit in Warschau hat für die Realisierung des Projektes „Haus Kopernikus -Deutsches Institut - Begegnungsort für Deutsche und Polen" in Allenstein einen Zuschuß in Höhe von einer Million Zloty (etwa 600 00 DM) gewährt. Die Gesamtkosten sind zwar doppelt so groß, und ihre Finanzierung ist noch nicht restlos gesichert. Aber nach dieser Entscheidung sollte das allen beteiligten Stellen leichter fallen, wie andererseits die Stadtkreisgemeinschaft Allenstein mit dem Erwerb des früheren Finanzamtsgebäudes in der Bahnhofstraße für die Allensteiner Gesellschaft deutscher Minderheit mit beträchtlichen Eigenmitteln den ersten und entscheidenden Schritt schon vor zwei Jahren getan hat. Daß sich dieser Einsatz gelohnt und bezahlt gemacht hat, gibt nicht nur Anlaß zu etwas Stolz und Genugtuung, sondern nach der Entscheidung der Stiftung auch Anlaß zur Hoffnung auf Ausbau und Inbetriebnahme dieser bedeutsamen Wirkungs- und Begegnungsstätte in naher Zukunft.

Bruderhilfe für Bedürftige - Um weniger große Beträge, aber um schnelleren und effektiven Einsatz geht es in diesen Tagen, in denen die Eheleute Annemarie und Botho Günther die vom Innenministerium und der Landsmannschaft Ostpreußen gewährten und durch verschiedene Spendenaktionen aufgebrachten Gelder an die bedürftigsten Familien in Allenstein verteilen. 376 werden derzeit betreut, und sie sollen in der Regel 50 DM und in besonderen Fällen auch 100 DM erhalten. Für den Einzelnen ist das nicht viel, aber die Geste und der persönliche Kontakt kommen hinzu. 19 Helfer aus Allenstein werden die Eheleute Günther unterstützen. Es wäre schön, wenn der eine oder andere mit einem persönlichen Besuch anläßlich des bevorstehenden Treffens in Allenstein hinzukäme.

Heimattreffen in Allenstein - Mit zwei Bussen werden 72 Teilnehmer am 23. Juli nach Allenstein fahren und dort an zwei Tagen zusammen mit den dortigen Landsleuten verschiedene Veranstaltungen besuchen. Ein ökumenischer Gottesdienst und die Enthüllung der Maximilian-Kaller-Büste in der Jacobikirche sind ebenso vorgesehen wie deutschsprachige Gottesdienste in der evangelischen Pfarrkirche und in der katholischen Kirche in Jomendorf sowie eine Kranzniederlegung auf dem Ehrenfriedhof Jakobsberg. Zum „2. Heimattreffen der in aller Welt verstreuten Allensteiner" in der Aula der Pädagogischen Hochschule werden als Ehrengäste und Redner erwartet der Erzbischof des Ermlands, der Bischof der Ev. Augsburg. Kirche, der Woiwode und der Präsident der Stadt Allenstein. Zwanglos und musikalisch soll es beim Picknick am Kortauer See zugehen. Persönliche Besuche oder Wege sind ebenso wie Ausflugsfahrten in den nördlichen und in den südlichen Teil von Masuren an zwei weiteren Tagen möglich, bevor es am 29./30. Juli wieder zurück geht.

Jahrestreffen in Gelsenkirchen - Die gestiegenen Kosten und der Versuch ihrer Reduzierung haben dazu geführt, die Hauptveranstaltungen und die Ameldung des Hans-Sachs-Hauses auf einen Tag, den 3. Oktober, zu konzentrieren. Feierstunde mit musikalischen Darbietungen und einer Festansprache, gemütliches Beisammensein, Unterhaltungs- und Tanzmusik, Kunstausstellung, literarische Lesung, Vorführung von Videofilmen oder Dias, Besuch des Treudankmuseums oder der verschiedenen Verkaufsstände führen die Allensteiner aus ganz Deutschland in gewohnter Weise zusammen. Dem Einwand, für viele Tag lohne sich die oft weite Anreise nicht, ist entgegenzuhalten, daß man am Freitagnachmittag auch einmal der Stadtversammlung beiwohnen und am Sonntagvormittag in gewohnter Weise die Gottesdienste besuchen kann. Und natürlich bieten auch diese beiden Tage Gelegenheit zum zwanglosen Treffen mit diesem oder jenem, auch mit alten Klassen- und Sportkameraden oder ehemaligen Arbeitskollegen. Es ist dies übrigens das 43. Jahrestreffen.

50 Jahre Allensteiner Heimatbrief - Ein 50jähriges Jubiläum feiert dagegen schon der Allensteiner Heimatbrief. Seine langjährige Schriftleiterin Irmgard Falken, unterstützt von Kurt Dzikus und Hanna Bleck, hat aus diesem Anlaß das Juni-Heft mit 96 Seiten und vielen Beiträgen zur Stadt- und Kulturgeschichte Allensteins besonders umfangreich und interessant gestaltet. Der Dank aller Allensteiner ist ihr gewiß.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Berichtigung – Im Heimatbrief Nummer 27 ist im Zusammenhang mit dem Heimattreffen in Pritzwalk am 12. und 13. September diesen Jahres die Zufahrtsstraße von der Autobahnabfahrt Meyenburg nach Pritzwalk als B 102 angegeben. Es muß jedoch richtig heißen B 103. Um Anmeldungen zu diesem Treffen wird aus organisatorischen Gründen nochmals dringend gebeten.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Das Kreistreffen in Pinneberg findet, wie in jedem Jahr, am dritten Wochenende im September statt, also am 19. und 20. September 1998. Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Mitgliederversammlung Kreisgemeinschaft e. V. – Hiermit weise ich auf unsere Mitgliederversammlung in Burgdorf hin, die anläßlich unseres Kreistreffens stattfindet. Satzungsgemäß lade ich alle eingeschriebenen Mitglieder herzlich ein. Gäste und Freunde der Kreisgemeinschaft sind ebenfalls herzlich willkommen. Termin: 29. August um 12.30 Uhr, Ort: Burgdorf, das Rathaus in der Marktstraße 55, im ersten Stock, alter Ratssaal. Die Versammlung dauert etwa eineinhalb Stunden. Die Tagesordnung erhalten die eingeschriebenen Mitglieder per Post von mir zugestellt.

Neuer Spezialstadtplan Heiligenbeil – Seit langem gibt es einen guten Stadtplan der Stadt Heiligenbeil. Einzelheiten stehen auf der Umschlaginnenseite des Heimatblattes Folge 43 unter Nummer 6. Jetzt gibt es aber noch zusätzlich einen sehr detaillierten Plan des Marktplatzes und der umliegenden Straßen. Der Plan wird begleitet von einer Aufstellung mit 90 Namen von Geschäftsleuten und Häusern, die in den Plan eingezeichnet wurden. Für Landsleute, die Heiligenbeil kennen und lieben, eine wunderbare Heimatdokumentation. Diesen Plan hat auf meinen Wunsch hin der Heiligenbeiler Architekt Alfred Gudd nach langen Recherchen erarbeitet. Unterstützt hat ihn dabei Ursula Kunkel, geborene Böhm, Heiligenbeil. Als Vorlagen dienten ferner ältere Stadtplanentwürfe von Eduard Bönigk, Lm. Schwarz und Piork sowie zahlreiche Fotos. Sie können Plan und Hausliste bei mir erhalten gegen Erstattung der Kosten von 5 DM in Briefmarken. Bitte keine Anrufe, nur schriftliche Bestellungen.

Emil Rudorf aus Bladiau - Dieser Name hat seit Jahrzehnten im Kirchspiel Bladiau und in der Kreisgemeinschaft einen guten Klang. Er ist Ortsvertreter von Bladiau. Seit den fünfziger Jahren besucht er die Kreistreffen in Burgdorf und hat sich all die Jahrzehnte um die Landsleute aus seinem Heimatort Bladiau sehr gekümmert, hat sie zusammengehalten, mit ihnen korrespondiert, sie nach Burgdorf zum Kreistreffen geholt. Schon in der Heimat war er ein bekannter Mann, denn er war Mitglied im Männergesangverein und auch in Konzerten beteiligt. Noch in den siebziger Jahren kamen beim Kreistreffen zehn bis 15 ehemalige Sangesbrüder zusammen und sangen zur Freude der Landsleute die alten Lieder der Bladiauer Zeit. Emil Rudorf war die Seele des gesamten Kirchspiels, denn er half auch den verschiedensten Kirchspielsvertretern bei der Arbeit. Namen wie Waldemar Schiller und Christian Unterberger und der jetzt amtierende Landsmann Kurt Oltersdorf sind zwar ein Begriff, aber hinter ihnen stand und steht stets Emil Rudorf. Nun wird er aufhören, aktiv als Amtsträger und Ortsvertreter zu arbeiten und zu dienen. Er hat aus Alters- und Gesundheitsgründen bekanntgegeben, in diesen Wochen aufzuhören. Seinen Nachfolger hat er gesucht und gefunden. Somit ist das Feld für die Zukunft bestellt. Den Namen werde ich umgehend bekanntgeben. Heute bleibt mir nur die Aufgabe, Emil Rudorf sehr herzlich zu danken für die geleistete Heimatarbeit. Die Landsleute aus dem Kirchspiel, allen voran Kurt Oltersdorf, danken herzlichst.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Kirchspiel Großrosen - Die Heimatfreunde des Kirchspiels Großrosen fahren am 16. August in die Heimat. Dauer der Reise zwölf Tage, Quartier wird in Johannisburg bezogen. Es sind noch vier Plätze frei. Wer noch mitfahren möchte, wende sich an Wilhelm Czypull, Wintershall Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon 0 51 32/28 71.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Hippelschule – Die ehemaligen Schülerinnen des Entlassungsjahrgangs 1941 (Rektor Steinger) treffen sich am 12. und 13. September in Duisburg, Kleine Mercatorhalle. Wir freuen uns, wenn sich noch weitere Mitschülerinnen melden. Ein Klassenfoto von 1941 schicken wir gerne zu. Kontaktadresse: Hildegard Lerbs, Achalmstraße 6, 72250 Freudenstadt, Telefon 0 74 41/8 28 90.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 68, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Kreistreffen mit Kreisausschußwahl 1998 - Das diesjährige Kreistreffen findet bekanntlich am 7. und 8. November in der Stadthalle Minden statt. Gleichzeitig wird auch ein neuer Kreisausschuß gewählt. Einzelheiten hierzu werden an gleicher Stelle zu gegebener Zeit veröffentlicht. Wer in Minden noch keine Übernachtungsmöglichkeit gefunden hat, kann unter folgender Anschrift seine Übernachtungswünsche mitteilen: Stadtmarketing Minden, Haus des Handels, Stiftstraße 35, 32427 Minden. Damit Sie mit Landsleuten zusammenkommen, sollten Sie bei Ihrer Anmeldung erwähnen, daß Sie Teilnehmer des Kreistreffens sind. Die Stadtmarketing Minden können Sie unter der Telefonnummer 05 71/829 06 59 erreichen. Anmeldungen per Telefax können unter der Nummer 05 71/829 06 63 durchgegeben werden.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Das Johannesfest der Johanniter-Unfallhilfe in Lötzen – Vor kurzem wurden die neuen Räume der Sozialstation in Sensburg wieder eröffnet. Zu dieser Einweihung, die Graf Finkenstein vornahm, waren alle Schwestern der Sozialstationen gekommen. Da der Dienstwagen der Sozialstation Lötzen noch in Reparatur war, fuhr Lm. Kawlath mit Schwester Barbara und Schwester Beate nach Sensburg, um an der Einweihung teilzunehmen. Es waren auch einige Landsleute und Ritter des Ordens anwesend. Die Feier des Johannestages in Lötzen begann um 9.30 Uhr am Sonntag mit der Besichtigung der Sozialstation. Alle Besucher waren von der Station, die aus vier Räumen und einem großen Wartezimmer besteht, sehr angetan. – Um 11 Uhr begann der Gottesdienst in der Kirche. Beeindruckend war der Einmarsch der Pfarrer und Ritter des Ordens und aller Krankenschwestern der acht Stationen in Süd-Ostpreußen. Nach dem Gottesdienst begann das Festmahl im Lokal „Mazurski" neben der Kirche. Auf Wunsch von Graf Finkenstein, dem Leiter der sozialen Einrichtungen der Johanniter-Unfallhilfe in Deutschland und im Ausland, richtete Lm. Kawlath einige Grußworte an die Teilnehmer. Er sprach vor allem Frau Wandhoff für ihren unermüdlichen Einsatz seinen Dank aus. Auch bedankte er sich bei den beiden Schwestern in Lötzen für ihre selbstlose Arbeit bei der Krankenpflege und betonte, daß die Sozialstationen sich einen sehr guten Ruf erworben haben. Eine neue Station wird demnächst in Heilsberg eröffnet. Nach dem Essen und Kaffeetrinken fand eine Bootsfahrt auf dem Löwentinsee statt. Pfarrer Jagucki wies auf das Brunokreuz hin, das durch den weißen Anstrich gut zu erkennen war. Um 19 Uhr fand dann ein ausgezeichnetes Konzert in der Kirche statt. Wieder einmal endete ein besonderes Ereignis in Lötzen mit einem großen Erfolg.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen - Alle Lycker Landsleute und Freunde unserer Heimat möchten wir auf unser Hauptkreistreffen am 29. und 30. August in der Patenstadt Hagen aufmerksam machen. Hierzu werden Sie herzlich eingeladen. Das Programm für diese Tage sieht folgendes vor: Sonnabend, 29. August, 11 Uhr, Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74; 13.30 Uhr öffentliche Kreistagssitzung und Wahl des Kreisausschusses, ebenfalls in den Ostdeutschen Heimatstuben; 14 Uhr Öffnung der Stadthalle; 16.30 Uhr Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten Hagen; 19.30 Uhr Heimatabend in der Stadthalle mit Volkstänzen, dem Chanty-Chor Hagen und einem Mandolinen-Orchester. Es spielt wieder die beliebte Kapelle „Studio 10". Sonntag, 30. August, Stadthallenöffnung um 8.30 Uhr; 10 Uhr ökumenischer Gottesdienst in der Johanniskirche am Markt; 11.30 Uhr Feierstunde in der Bürgerhalle des Rathauses Hagen; 14 Uhr Stadthalle Hagen, Begrüßung, musikalische Unterhaltung und Tanzeinlagen; Ausklang etwa 19 Uhr. Bitte folgen Sie unserer Einladung und bekunden Sie durch Ihre Teilnahme an diesem Hauptkreistreffen, daß wir Lycker in Treue und Verbundenheit zu unserer Heimat stehen. Besonders erfreut wären wir, wenn auch Ihre Kinder und Enkelkinder daran teilnehmen würden. Sorgen Sie bitte dafür, daß durch Ihr Erscheinen die Teilnehmerzahl des Vorjahres nicht unterschritten wird.

Heimatlektüre - Als Geschenk für jeden Anlaß empfehlen wir unseren Landsleuten das Heimatbuch „Der Kreis Lyck" von Reinhold Weber in 2. Auflage. Dieses Buch enthält 732 Seiten und kostet einschließlich Porto und Verpackung 65 DM. In diesem wertvollen Heimatbuch ist die Geschichte von Stadt und Kreis Lyck übersichtlich gegliedert dargestellt. Der Text wird durch Bild- und Kartenmaterial ergänzt. Beigefügt ist eine amtliche Kreiskarte von 1939 im Maßstab 1:100 000. Außerdem können wir Ihnen einen Nachdruck der Chronik der Stadt Lyck von 1859, von Horch, zum Preis von 22 DM empfehlen. Gleichzeitig bieten wir Ihnen einen Stadtplan von Lyck und die Landkarte des Kreises Lyck, Stand 1939, für 9 bzw. 8 DM an. Beide Werke zusammen kosten 15 DM. Die Beträge enthalten auch die Versandkosten. Hierfür bitten wir den Kaufpreis in Briefmarken oder als Verrechnungsscheck der Bestellung beizufügen. Für die beiden Bücher bitten wir den Betrag nach Erhalt auf das Konto der Kreisgemeinschaft Lyck e. V., Nr. 118 005 723, bei der Sparkasse Hagen, BLZ 450 500 01, zu überweisen. Bestellungen richten Sie bitte an unseren Kassenwart Reinhard Bethke, Westfalenstraße 41, 58135 Hagen.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Memellandgruppe Hamburg – Sonntag, 30. August, 7.30 Uhr Abfahrt vom ZOB Hamburg zum Ostseetreffen der Memelländer in Kühlungsborn. Der Fahrpreis beträgt etwa 25 bis 30 DM. Die Rückfahrt ist gegen 17 Uhr geplant. Anmeldung erbeten bei E. Lepa, Telefon 0 40/570 53 37 oder bei E. Brunschede, Telefon 0 40/56 74 21.

Ostseetreffen – Die A.d.M.-Kreisgruppe Lübeck möchte, wie bisher, auch an diesem Treffen der A.d.M. am Sonntag, 30. August, teilnehmen. Wir fahren am 30. August um 8.30 Uhr vom Strandbahnhof Travemünde und um 9 Uhr vom ZOB Lübeck mit dem Bus.

Wer nicht an dem eigentlichen Treffen teilnehmen möchte, sollte diesen mecklenburgischen Ostseekurort, der bereits im „Landesprogramm" vorgestellt wurde, näher kennenlernen und den Sonntag an der Ostsee genießen. Der Fahrpreis beträgt für alle 24 DM. Anmeldungen sofort – spätestens aber bis zum 15. August – unter folgenden Telefonnummern: D. Mahlke: 0 45 02/ 7 30 39; I. Wetzel: 0 45 02/7 48 48; E, Kopp: 0 45 03/7 38 57; W. Lippke: 04 51/6 37 08.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Berichtigung - Die Mitgliederversammlung im Rahmen des Hauptkreistreffens vom 11. bis 14. September in Osterode am Harz findet nicht, wie in der Folge 28 des Ostpreußenblattes angegeben, am 11. September, sondern am 12. September, dem Sonnabend, im Sitzungssaal des Alten Rathauses statt.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Kreistreffen - Das Programm zum Heimattreffen am 22. und 23. August in der Niederrheinhalle von Wesel sieht wie folgt aus: Am Sonnabend, 22. August, Kranzniederlegung auf dem Friedhof an der „Trauernden Vesalia", Caspar-Baur-Straße; um 10.30 Uhr am Ehrenmal an der Schill-Kaserne; 13.30 Uhr Busfahrt nach Xanten zum Archäologischen Park; ab 19 Uhr geselliges Beisammensein in der Niederrheinhalle. Am Sonntag, 23. August, evangelischer Gottesdienst im Willibrordi-Dom, 10.30 Uhr katholischer Gottesdienst in St. Martini, Wesel; 14.30 Uhr Hauptkreistreffen in der Niederrheinhalle Wesel. Folgende Bücher sind vorrätig und können auf unserer Geschäftsstelle in Wesel, Kaiserring 4, bestellt werden: 1. Bildband „Das war unser Rastenburg"; 2. Bildband „Lebensbilder aus Rastenburg"; 3. Bildband „Chronik von Rastenburg"; 4. Bildband „Zwischen Mauersee und Alle". Sämtliche bisher erschienenen Heimatbriefe sind in fünf Bänden (ungebunden) erhältlich sowie auch einzelne Hefte.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Tilsiter in Kiel - Unter diesem Motto findet das diesjährige Bundestreffen der Tilsiter wieder in unserer Patenstadt Kiel statt, und zwar am 10. und 11. Oktober. Bereits früher angereiste Teilnehmer treffen sich zur „Tilsiter Runde" am Freitag, dem 9. Oktober (wie auch bei früheren Treffen) im Legienhof, Legienstraße 22. Am Sonnabend treffen sich dann die Schulgemeinschaften in verschiedenen Lokalen der Landeshauptstadt. Für nichtschulgebundene Teilnehmer wird eine heimatkundliche Lesung im Saal der Industrie- und Handelskammer vorbereitet. Im Hotel Maritim, am Rande der Kieler Förde, findet der traditionelle gesellige Abend für alle Teilnehmer statt. Die festliche Stunde am Sonntagvormittag im Konzertsaal des Kieler Schlosses bildet wieder die Zentralveranstaltung des Treffens. Zu persönlichen Gesprächen und Begegnungen haben die Teilnehmer dann anschließend Gelegenheit im Ballsaal des Schlosses, wo auch ein preisgünstiges Mittagessen eingenommen werden kann. Zu diesem Bundestreffen gibt die Stadtgemeinschaft Tilsit in der zweiten Augusthälfte wieder einen etwa 48-seitigen Sonderdruck heraus, in dem weitere Einzelheiten und die genauen Uhrzeiten der Einzelveranstaltungen mitgeteilt werden. Dieser Sonderdruck wird dann an alle der Stadtgemeinschaft bekannten Adressen verschickt.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Arndt, Meta, geb. Appelt, aus Teichacker, Kreis Ebenrode, jetzt Kuseler Weg 5, 40229 Düsseldorf, am 28. Juli

Baumann, Frida, geb. Schoreit, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Berggasse 17, 67269 Grünstadt, am 28. Juli

Bierhals, Frieda, aus Postnicken, jetzt K.G.A. Land in Sonne Block 3, Nr. 180, 13053 Berlin, am 31. Juli

Blask, Franz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Alte Aue 20, 30926 Seelze, am 2. August

Cub, Fritz, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Humboldtstraße 15, 91126 Schwabach, am 29. Juli

Fenske, Hedwig, geb. Ollesch, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Niklausstraße 15, 50389 Wesseling, am 28. Juli

Harperath, Elfriede, geb. Karpowski, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Mörnerstraße 45, 53332 Bornheim, am 29. Juli

Hoffmann, Alma, aus Knöppelsdorf, jetzt Martensrader Weg 19, 24238 Martensrade, am 2. August

Kopitzki, Albert, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Neue Straße 9, 99996 Obermehler, am 31. Juli

Küßner, Edith, geb. Sadlowski, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 17, 53177 Bonn, am 1. August

Kwiatkowski, Gertrud, geb. Bratumil, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Niederfeldstraße 36, 51373 Leverkusen, am 29. Juli

Oltmann, Christel, geb. Runz, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Ehlersweg 16, 25524 Itzehoe, am 30. Juli

Slamal, Gertrud, geb. Herholz, aus Ortelsburg, jetzt Geierstraße 19, 82110 Unterpfaffenhofen, am 28. Juli

zum 80. Geburtstag

Annuß, Elisabeth, geb. Hensel, aus Ortelsburg, jetzt Weusthoffstraße 39a, 21075 Hamburg, am 1. August

Baumeister, Erna, geb. Kullik, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt V.-d.-Recke-Straße 10, 45879 Gelsenkirchen, am 27. Juli

Druba, Hildegard, geb. Iwan, aus Königsberg, jetzt Böhmerwaldstraße 70, 85560 Ebersberg, am 30. Juli

Fredwurst, Hans, aus Berlin, jetzt Blankenburger Weg 2b, 13127 Berlin, am 27. Juli

Handke, Gretel, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Mendelstraße 23, 21031 Hamburg, am 31. Juli

Herzberg, Dr. Siegfried, aus Neidenburg, jetzt Eilshauser Straße 101, 32120 Hiddenhausen, am 28. Juli

Kopp, Hellmuth, aus Ortelsburg, jetzt Damaschkering 31, 68259 Mannheim, am 28. Juli

Kretschmann, Erna, aus Fürstenau, Kreis Preußisch Holland, jetzt Sterndamm 60, 12487 Berlin, am 27. Juli

Mantwill, Elsa, aus Ortelsburg, jetzt Hinrichsenstraße 24a, 20535 Hamburg, am 1. August

Radowsky, Gertrud, geb. Müller, aus Königsberg, Trgh. Mühlenstraße 15/ 16 und Yorckstraße 84, jetzt Stadtring 28, 33647 Bielefeld, am 28. Juli

Schneider, Frieda, geb. Czybulka, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt In den Hülsen 30, 44536 Lünen, am 28. Juli

Seddig, Frieda, geb. Gennat, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Gschaid 40, 94419 Reisbach, am 30. Juli

Strodt, Ursula, geb. Ruhnau, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Ravensberger Straße 17, 49377 Vechta, am 30. Juli

Wichmann, Irmgard, geb. Wiontzek, aus Tilsit und Königsberg, Hintertragheim 53, jetzt Pützerau 4a, 53797 Lohmar, am 25. Juli

zum 75. Geburtstag

Broska, Walter, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrich-Ebert-Damm 52, 22047 Hamburg, am 29. Juli

Demuth, Frieda, aus Wickenfeld, Kreis Ebenrode, jetzt Am Markt 11, 22946 Trittau, am 27. Juli

Feist, Regina, geb. Mitzig, aus Lyck, Gut Elisenthal, jetzt 56823 Büchel, am 2. August

Flachsberger, Ruth, geb. Thiel, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, jetzt Steinerweg 4, 53809 Ruppichteroth, am 1. August

Gallinat, Gerhard, aus Lyck, Bismarckstraße 23, jetzt Brabeckstraße 4c, 30559 Hannover, am 2. August

Gehrke, Irmgard, geb. Chlench, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 7, 59174 Kamen, am 29. Juli

Girod, Fritz, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Stütingsberg 51, 42281 Wuppertal, am 29. Juli

Glasnecke, Erika, geb. Litzbarski, aus Kownatken, Kreis Neidenburg, jetzt Schleifweg 7, 37081 Göttingen, am 31. Juli

Jamka, Luise, geb. Ulrich, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Roodververij 17, NL-6041 RG Roermond, am 1. August

Jerowski, Ursula, geb. Kewitz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Kirchenstraße 2, jetzt Kalkumer Straße 12, 47249 Duisburg, am 31. Juli

Klein, Gertrud, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Fritz-Neuber-Weg 3, 22305 Hamburg, am 31. Juli

Kleinfeld, Willy, aus Kleinhof und Altenberg, Kreis Königsberg-Land und Lewitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Am Herrschaftsacker 30, 97232 Giebelstadt, am 25. Juni

Kneisel, Eva, geb. Czychi, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Dorothea-Veit-Straße 35, 07747 Jena, am 30. Juli

Krupka, Karl, aus Ortelsburg-Waldsee, jetzt Marckmannstraße 90, 20539 Hamburg, am 30. Juli

Kubitza, Wolfgang, aus Heiligenbeil, Braunsberger Straße 17, jetzt Thorwaldsenstraße 31, 12157 Berlin, am 31. Juli

Marke, Gertrud, geb. Bluhm, aus Königsberg, Luisenallee 110, jetzt Gluckstraße 15, 23556 Lübeck, am 31. Juli

Merx, Ruth, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Kleiststraße 18, 65187 Wiesbaden, am 27. Juli

Merz, Alexander, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Westhoffstraße 2, 23554 Lübeck, am 2. August

Neuborn (Napierski), Waldemar, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Prozessionsweg 11, 59227 Ahlen, am 29. Juli

Nowack, Ursula, geb. Tdunek, aus Ortelsburg, jetzt Fleher Straße 4, 40223 Düsseldorf, am 31. Juli

Olschewski, Gertrud, geb. Lindigkeit, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt In der Leibzucht 14, 58285 Gevelsberg, am 27. Juli

Prinz, Karl, aus Wehlau, Deutsche Straße, jetzt Stintzingstraße 13, 91052 Erlangen, am 1. August

Rogalla, Günther, aus Königsberg, Lindenstraße 1, jetzt Corrensstraße 6, 50733 Köln, am 31. Juli

Ruhrmann, Grete, aus Saffronken, Kreis Neidenburg, jetzt Fridr.-Ebert-Straße 295, 47178 Duisburg, am 29. Juli

Runge, Helmut, aus Neuhof-Trutenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Beutheiner Straße 48, 42579 Heiligenhaus, am 31. Juli

Rutkowski, Ernst, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Holderstraße 1a, 86391 Stadtbergen, am 28. Juli

Schoen, Werner, aus Paßdorf, Kreis Angerburg, jetzt 49324 Bad Melle, am 14. Juli

Schröder, Margarete, geb. Hamm, aus Leißienen, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 54, 40880 Ratingen, am 29. Juli

Sternberg, Erna, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Donauwoerther Straße 16a, 89407 Dillingen, am 31. Juli

Syrbe, Else, geb. Heibutzki, aus Hochmühlen, Kreis Ebenrode, jetzt Georgiering 5, 04103 Leipzig, am 30. Juli

Trunschke, Edith, geb. Nowatka, aus Neidenburg, jetzt Platz der Solidarität 10b, 18469 Velgast, am 30. Juli

Walter, Wilhelm, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Erieseering 34, 10319 Berlin, am 27. Juli

Weinowski, Elfriede, geb. Ostermann, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Häcklinger Weg 50, 21335 Lüneburg, am 30. Juli

Wietoska, Gustav, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Hartensteinallee 6, 71638 Ludwigsburg, am 31. Juli

Will, Fritz, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Rolandstraße 37, 40476 Düsseldorf, am 1. August

Wille, Margarete, geb. Weller, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Hauptstraße 55, 99735 Günzerode, am 30. Juli

Winkler, Anna, geb. Hahn, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Matthiasweg 2, 52249 Eschweiler, am 27. Juli

Wischnewski, Hildegard, geb. Nikoleizik, aus Treuburg, Karl-Freyburger-Straße, jetzt Fibingerstraße 291, 22419 Hamburg, am 27. Juli

zur Goldenen Hochzeit

Schwark, Willi und Frau Anneline, geb. Boll, aus Balga, Kreis Heiligenbeil und Bremen, jetzt Hans-Böckler-Straße 5, 47226 Duisburg, am 31. Juli

Thurau, Ernst und Frau Ruth, geb. Papproth, aus Christburg und Lienthal-Marienwerder, jetzt Matth.-Claudius-Straße 32, 25804 Husum, am 30. Juli

Rückgabe von Vermögen aus den Vertreibungsgebieten?

– Rückzahlung von LAG-Leistungen! –

Das Bundesausgleichsamt (BAA) hat mitgeteilt, daß im Land Berlin eine Personalbedarfsmessung für die künftig durch die Ausgleichsverwaltung zu erledigenden Aufgaben durchgeführt wurde.

Bei dieser Planung sind FG-Fälle in keinerlei Hinsicht berücksichtigt worden, da sie im Hinblick auf die Rückforderungsverfahren momentan noch keine relevante Größe darstellen.

Verfolgt man jedoch die Entscheidungen und gesetzlichen Regelungen in den Vertreibungsgebieten, erscheint es überwiegend wahrscheinlich, daß in den nächsten Jahren massenhaft Rückforderungsverfahren im FG-Bereich (Vertreibungsschäden) durchgeführt werden müssen.

Derzeit ist vom BAA durch Rundschreiben nachfolgender Gesetzesstand mit Auswirkungen für das Rückforderungsverfahren für die einzelnen Länder erläutert:

1. Serbien, Ukraine, Tadschikistan, Russische Konföderation

Keine Reprivatisierungsgesetze, d. h. keine Rückforderung nach § 349 LAG

2. Kroatien

Gesetzesentwürfe für eine Reprivatisierung liegen vor. Der kroatische Gesetzentwurf gewährt Vermögensrückgaben an in der Bundesrepublik Deutschland lebende Personen. Hier können Rückforderungsansprüche in absehbarer Zeit entstehen.

3. Litauen, Lettland, Estland, Slowenien

Es existieren bereits Reprivatisierungsgesetze, aus denen sich jedoch keine Rückforderungsansprüche gemäß § 349 LAG ableiten lassen.

Das Gesetz für Estland sieht für wenige Einzelfälle eine Vermögensrückgabe an die in die Bundesrepublik Deutschland ausgesiedelten Baltendeutschen vor, hier wären Rückforderungen gemäß § 349 LAG möglich.

4. Ungarn, Rumänien, Bulgarien

Für Belegenheitsfälle in Rumänien können auch in Deutschland lebende Aussiedler aus Rumänien Anträge stellen, sofern sie die rumänische Staatsangehörigkeit beibehalten oder bis zum 1. Februar 1998 wiedererwerben. Unter dem Gesichtspunkt, daß sehr kurze Antragsfristen (90 Tage) zu beachten sind und die rumänische Regelung lediglich ein Recht auf Antragstellung einräumt, den Umfang und die Modalitäten einer Grundstücksrückgabe jedoch durch ein weiteres Gesetz regeln will, liegt zur Zeit kein eigentlicher Schadensausgleich vor, so daß Rückforderungsverfahren zunächst nicht in Betracht kommen, für die Zukunft jedoch nicht auszuschließen sind.

Für Bulgarien erscheint es unwahrscheinlich, daß die Enteignungen deutschen Eigentums von den gegenwärtigen Restitutions- und Entschädigungsregelungen erfaßt werden. Bei konkreten Kenntnissen über einen bereits eingetretenen Schadensausgleich wäre jedoch ein Rückforderungsverfahren gemäß § 349 LAG einzuleiten.

In Ungarn existiert ein Reprivatisierungsgesetz, das die Ausgabe von Entschädigungsscheinen vorsieht. Die Entschädigungszertifikate stellen einen Schadensausgleich dar, da sie nunmehr fast zum Nominalwert an den Börsen gehandelt werden. Da der vorübergehende Werteverfall dieser Entschädigungsscheine zwischenzeitlich entfallen ist, sind Rückforderungsverfahren gemäß § 349 LAG möglich, da Schadensausgleich vorliegt. Eine Kappung des Rückforderungsbetrages in Höhe des Verwertungserlöses wäre im Einzelfall durch die Ausgleichsverwaltung zu prüfen.

5. Tschechische Republik

Das vor 1948 konfiszierte Vermögen der Vertriebenen ist nach den bisher erlassenen Gesetzen von Rückgaben bzw. Entschädigungen ausgeschlossen, so daß Rückforderungsverfahren gemäß § 349 LAG entfallen. Die in der Tschechischen Republik stattfindenden Restitutionen aufgrund des Gesetzes 403/ 1990 setzen sich zum Ziel, die Immobilien nur an diejenigen Staatsbürger der Tschechischen Republik zurückzugeben, denen das Vermögen in den Jahren 1948 bis 1989 enteignet wurde. Hier bestehen Rückforderungsansprüche gemäß § 349 LAG.

6. Slowakische Republik

Wenn im Zuge der Liberalisierung in der Slowakischen Republik aufgrund von Restitutionsgesetzen (z. B. nach dem Gesetz 403/1990) Vermögenswerte zurückgegeben wurden, so ist davon auszugehen, daß, falls bei formal bestehendem Eigentum Verfügungsbeschränkungen bestanden haben, diese ebenfalls im Zuge der Liberalisierung weggefallen sind. Bei Wiedererlangung der Verfügungsmöglichkeiten kann von einem Schadensausgleich ausgegangen werden, so daß eine Rückforderung nach § 349 LAG zu prüfen wäre.

7. Polen

Mit rechtskräftigem Urteil des Verwaltungsgerichts Stuttgart vom 14. Oktober 1997 zur Rückforderung von Lastenausgleich nach § 349 LAG bei Belegenheitsfällen in Polen wurde festgestellt, daß die zunächst bestehenden einschneidenden Verfügungsbeschränkungen in Polen inzwischen weggefallen sind und die Berechtigten seit 1994 über ihr in Polen belegenes Haus- und Grundvermögen wieder völlig frei verfügen können. Bei der Wiederherstellung der vollen Verfügungsrechte ist von einem Schadensausgleich in polnischen Belegenheitsfällen auszugehen, so daß ein Rückforderungsverfahren gemäß § 349 LAG einzuleiten wäre.

Betrifft Manuskripteinsendungen

Eine Bitte an unsere Leser

Liebe Leserinnen und Leser!

Täglich geht in der Redaktion eine große Anzahl von Manuskripten ein. Wir freuen uns sehr über dieses Engagement unserer Leserschaft und ihr Bemühen, unsere Zeitung mitzugestalten. Doch leider verfügen auch wir nur über einen begrenzten Platz. Infolgedessen kann ein großer Teil der Einsendungen nicht berücksichtigt werden. Dabei ist es für einen Autor nicht immer nachvollziehbar, warum sein Beitrag nicht gebracht wurde. Kein Wunder, denn auch uns fällt die Auswahl sehr häufig äußerst schwer. Jedem Autor eines nicht veröffentlichten Beitrags sein Manuskript zurückzusenden ist angesichts der erreichten Fülle leider auch nicht machbar.

Wir bitten daher etwaige Autoren, ihr Projekt mit dem zuständigen Ressort (kann in der Redaktion erfragt werden) abzusprechen, noch *bevor* sie es verfassen. Dann können wir rechtzeitig prüfen, wie die „Chancen" stehen, und Sie gehen gar nicht erst umsonst an die Arbeit. Vielen Dank für Ihr Verständnis.

Ihre Redaktion

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Frau Prehn)

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage), Am Kesselbrink, Bielefeld. – Die „Jungen Ostpreußen" in Münster treffen sich jeden ersten und dritten Dienstag im Monat um 20 Uhr im Gasthaus Loerdemann, Alter Steinweg 36, Münster. – Die „Jungen Ostpreußen" in Düsseldorf treffen sich jeden dritten Freitag im Monat ab 19.30 Uhr im Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Gaststätte Rübezahl (Studentenzimmer).

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg Stadt und Land – In Hamburg wurde ein neuer Vorstand gewählt. 1. Vorsitzender Gerhard Bichlapp, 23816 Bebensee, Tieberg 30, Telefon 0 45 52/5 79; 2. Vorsitzender Fritz Guddat, 22453 Hamburg, Beerboomstücken 29, Telefon 0 40/5 53 61 20; Schriftführerin Irene Tiefert, 22179 Hamburg, Stockflethweg 215, Telefon 0 40/2 37 27 41; Kassierin: Erika Scholz, 22179 Hamburg, Jahnkeweg 62, Telefon 0 40/6 42 71 85; Beisitzer: Irmgard Kolk, 20535 Hamburg, Marienthaler Straße 109; Hildegard Gudath, 22415 Hamburg, Wildermuthring 84; Herta Pflaume, 22607 Hamburg, Stiefmütterchenweg 23c; Kassenprüfer: Hans-Georg Podehl, 23863 Bargfeld-Stegen, Keyhuder Straße 18c; Rudolf Pfahl, 22992 Ahrensburg, Syltring 22.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Wendlingen – Sonnabend, 25. Juli, 14.30 Uhr, vorgezogenes Monatstreffen für den Ferienmonat August im Albvereinshaus; Zufahrt über Schwimmbad oder Waldstraße am Friedhof Unterboihingen. Es werden Videofilme aus der Heimat gezeigt. Für Kaffeetafel und Vesper am Abend sorgt der Schwäbische Albverein.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bad Reichenhall – Der Jahresausflug der Gruppe ging diesmal nach Frauenchiemsee. Als Reiseführer begrüßte der Vorsitzende Max-Richard Hoffmann die Gäste und Landsleute. Während der Fahrt informierte er die Teilnehmer über die Stadt Prien, den Chiemsee und dessen drei Inseln. König Ludwig der Deutsche (843 bis 876) hat die Benedektiner Abtei Frauenwörth gegründet. Erste nachweisliche Äbtissin war seine Tochter Irmingard, über die dann im Münster die Schatzmeisterin Jutta Karl berichtete. Die dem Kloster vorgelagerte Torhalle, einzig erhalten aus der Karolingerzeit, verbirgt im Obergeschoß Fresken, die erst vor 35 Jahren entdeckt wurden. Sie entstanden um 860/65 und gehören zu den frühesten im Alpenraum. Auf der Rückfahrt ging es über die Alpenstraße nach Maria Eck. Auf dem Heimweg zitierte der Vorsitzende Weisheiten vom Danziger Philosophen Arthur Schopenhauer.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 7. August, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Mathabräukeller

Weiden – Die Ost- und Westpreußen feierten auf dem Anwesen der Familie Uschald ihr Gartenfest. In zwei extra aufgestellten Pavillons fanden zahlreiche Gäste ein gemütliches Plätzchen. Bei Kaffee und Kuchen, vor allem ostpreußischem Streuselkuchen von Ingrid Uschald gebacken, wurde geschabbert und plachandert. Danach konnte man im Garten die Blumenpracht bewundern. Die etwas kühle Witterung konnte die gute Laune nicht verderben. Am Abend fand dann noch eine Grillparty statt, bei der Vorsitzender Hans Poweleit von Norbert und Adolf Uschald kräftig unterstützt wurde. Am Ende des Festes galt der Dank auch den eifrigen Helferinnen Ingrid Uschald, Anita Putz und Renate Poweleit.

Würzburg – Zur Muttertagsfeier konnte die zweite Vorsitzende Gertrud Blättner zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen. Sie gedachte zunächst der kürzlich verstorbenen, fast hundertjährigen Charlotte Redetzki. Blättner eröffnete dann die Feier mit Kaffee und von den Mitgliedern selbstgebackenem Kuchen. Kulturwartin Maria Püls ergriff dann das Wort und stellte die Frage: „Warum findet man beim Durchstöbern der Weltliteratur soviel gesungenes Lob der Mutter?" Püls trug Zitate und Gedichte bedeutender Männer wie Goethe, Schiller, König Salomon, Napoleon und anderen vor. Sie gab die Antwort und endete mit den Worten: „Eine Mutter liebt – läßt los und betet." Gemeinsame Lieder sorgten für Stimmung und Frohsinn. – In der letzten Monatsversammlung hielt Lm. Klaus Philipowski ein einstündiges Referat über das Ermland und seinen letzten Bischof, Maximilian Kaller (1880 bis 1947). Klaus Philipowski wurde für seine Ausführungen mit reichlichem Beifall belohnt. Mit vielen Erinnerungen fand der kulturreiche Tag sein Ende.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Hanau – Die Gruppe fuhr für eine Woche nach Warmensteinach-Fleckl. Nach einer Mittagspause in Königsberg/Bayern erreichte der Bus den Beggasthof in Fleckl, wo die Gäste auch bewirtet wurden. Untergebracht waren alle Reiseteilnehmer wie vor zwei Jahren in drei fast nebeneinander liegenden Häusern. Der Ausflug am ersten Tag führte nach Eger und Marienbad zum 1193 gegründeten Prämonstratenser-Kloster Tepl, das nach jahrzehntelanger militärischer Besetzung erst 1978 dem Orden zurückgegeben wurde. Die Schäden dieser Besetzung sind längst nicht beseitigt. Die Abteikirche Maria Verkündigung wurde inzwischen renoviert so wie einige andere Gebäude. Die holzgeschnitzte Bibliothek enthält an die 100 000 Bände. Das älteste Manuskript stammt aus dem 9. Jahrhundert und ist die älteste Bibelübersetzung vor Luther. Die Rückfahrt führte über Marienbad mit den herrlichen Kolonnaden und der singenden Fontäne durch den Kaiserwald. Am nächsten Tag machten einzelne Gruppen Ausflüge in die nähere Umgebung, so auch zum Ochsenkopf. Eine Fahrt nach Dresden schloß sich an, die jedoch leider bei Dauerregen stattfand. Hier staunte man über die vielen Grünanlagen in und um Dresden, über die breiten Elbauen und die Villen und Schlößchen auf der gegenüberliegenden Elbseite. Der schönste Milchladen der Welt, gegründet von Paul Pfund, wurde ebenso besucht wie die Moritzburg. Ein weiterer Ausflug führte über Karlsbad und Joachimstal zum Keilberg. Hinter der Grenze nach Oberwiesenthal wurde die St. Annenkirche in Annaberg-Buchholz besichtigt, die größte dreischiffige Hallenkirche in Sachsen mit wunderschönen bunten Fenstern und farbigen Reliefs. Besuche von Porzellanfabriken sowie eine Fahrt nach Bayreuth standen ebenfalls auf dem Programm, bevor es bei Musik und Tanz und einem köstlichen Essen Abschied nehmen hieß vom Berggasthof in Fleckl. Eine gelungene Reise, die Vorsitzender Gerhard Mattekat ausgezeichnet organisiert hatte.

Frankfurt – Dienstag, 4. August, 14 Uhr, Spielnachmittag im Haus Dornbusch, Clubraum 1, Eschersheimer Landstraße 248. Die Leitung hat Hermann Neuwald. Gäste sind willkommen.

Marburg – Während der Monatsversammlung im Stadthallen-Restaurant führte Hans-Dieter Kosinowski eine große Anzahl gut gelungener Dias von einer Reise nach Nidden, zur Nehrung, zum Kurischen Haff mit der Segeltour nach Ruß, zur Samlandküste, ja sogar von Ausflügen nach Memel und Tilsit mit dem Denkmal Ännchen von Tharaus mit Kommentaren vor. Den zahlreichen Zuschauern erstand die Heimat mit der schönen Natur wieder auf, wofür sie sich herzlich bedankten. Zugleich konnte die Vorsitzende Käte Machts bei einer Sammlung zugunsten der Kasse des Bundes der Vertriebenen in Marburg über 400 DM an Spenden entgegennehmen, die insbesondere zur Finanzierung des Tages der Heimat am 13. September gedacht sind.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Braunschweig – Sonnabend, 8. August, 11 Uhr, „Tag der Offenen Tür" der Gruppe, Gutenbergstraße 12b.

Goslar – Beim letzten Heimatnachmittag konnte H. Wölke 35 Landsleute und den Ostdeutschen Singkreis begrüßen. Zu diesem Nachmittag hatte das Ehepaar Wölke anläßlich seiner Goldenen Hochzeit zu Kaffee und Kuchen eingeladen und wurde entsprechend geehrt wie auch einige Geburtstagskinder. Zum Programm gehörte auch ein eindrucksvoller Diavortrag von Lm. Derenberg über eine Ostpreußenfahrt, organisiert von H. Wölke, der solche Reisen schon seit Jahren durchführt. Der nächste Heimatnachmittag findet dann erst wieder im September statt.

Hannover – Vorankündigung: Donnerstag, 24. September, Halbtagesfahrt der Frauengruppe zum Internationalen Mühlenmuseum in Gifhorn. Abfahrt um 12.30 Uhr vom ZOB. Gäste sind herzlich willkommen. Der Fahrpreis beträgt 20 DM, Eintritt im Mühlenmuseum 10 DM. Anmeldungen nimmt Frau Nagel unter Telefon 0 51 37/7 66 70 bzw. bei den Veranstaltungen entgegen. – Der Unterhaltungs- und Spielkreis legt im August eine Sommerpause ein. Die Gruppe trifft sich wieder am Donnerstag, 3. September, 15.30 Uhr, im Haus Deutscher Osten.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Das diesjährige „Ostpreußen-Seminar" der Landesgruppe startet, wie bereits erfolgreich in den letzten vier Jahren durchgeführt, mit dem Beginn der Herbstferien in Nordrhein-Westfalen am 4. Oktober. Die Exkursion beginnt mit einem Flug ab/bis Frankfurt am Main/Vilnius und dauert acht Tage. Rückflug am 11. Oktober. Die erste Übernachtung erfolgt im Hotel Neujases, Vilnius. Ein mit westlichem Standard ausgerüsteter Reisebus bringt die Reisegruppe am zweiten Tag nach Tilsit, wo im „Tilsiter Hof" übernachtet wird. Über Insterburg, Gumbinnen und die Rominter Heide geht es weiter nach Marijampole ins Hotel Kazla. „Standquartier" wird im Hotel Dom Nauczyciela in Suwalki bezogen. Die östlichsten Gebiete der schönen Heimat sollen in diesem Jahr unter der altbewährten Leitung des Ostpreußenkenners und früheren Bundeskulturreferenten der Landsmannschaft Ostpreußen, Volker Schmidt, erforscht und erlebt werden. Vor Ort wird Volker Schmidt jeweils von ansässigen Historikern unterstützend begleitet. Der Reisepreis beträgt nach bisherigen Unterlagen 1350 DM inklusive Flug, Halbpension, Visa- und Versicherungskosten. Einzelzimmerzuschlag etwa 300 DM. Anmeldungen bis spätestens 15. August bei der Geschäftsstelle oder bei A. Nehrenheim, Schatzmeister der Landesgruppe und Organisator der Reise, Heiderhöfen 34, 46049 Oberhausen, Telefon 02 08/84 35 85, Fax 02 08/84 66 69. Anzahlungen zur verbindlichen Buchung in Höhe von 200 DM pro Person sowie alle weiteren Überweisungen bitte ausschließlich auf das Konto der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Nr. 730 038 65, bei der Stadtsparkasse.

Oberhausen – Mittwoch, 5. August, 18 Uhr, Filmvortrag im „Haus Klapdor", Mülheimer Straße 349.

Wuppertal – Sonnabend, 8. August, 15 Uhr, Ostpreußenrunde – Die Veranstaltung auf Schloss Burg forderte auch in diesem Jahr den Einsatz der Gruppe. Mit zehn Kuchen und 110 Raderkuchen, selbstgebacken und spendiert, war man wieder dabei. Der Stand mit Arbeiten der Handarbeitsgruppe, unter der Leitung von Frau Nolde, stellte unter anderem wieder geknüpfte Teppiche, klein und groß, gestickte Stadtwappen, seidengemalte Schals, Halstücher und Krawatten aus. Einige Teile konnten auch gekauft werden. Dank der Spende eines Mitglieds brachte ein gecharteter Bus 50 meist ältere, nicht motorisierte Landsleute zur „Burg". Es war eine gelungene Kulturveranstaltung.

Erinnerungsfoto 1183



Volksschule Wittenwalde, Kreis Lyck – *Unsere Leserin Lotti Chmielewski hat uns dieses Foto ihrer Klasse der Volksschule Wittenwalde, Kreis Lyck, aus dem Jahre 1931 zugeschickt. Erkennt sich jemand wieder? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1183" an* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84–86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet.* J. H.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Donnerstag, 6. August, Besichtigung des Schloßparks in Ballenstedt mit einem Pommern-Nachmittag.

Dessau – Montag, 3. August, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Landesgruppe – Sonnabend, 25. Juli, 19 Uhr, Heimatabend unter dem Motto „Ostseestrand - Heimatstrand" im Haus des Kurgastes, Burgtiefe/Fehmarn. Auf dem Programm stehen unter anderem Darbietungen des Männergesangvereins Burg/Fehmarn, der fehmarnschen Landfrauen sowie der Schriftstellerin Ruth Geede. Frauengruppenleiterin Hilde Michalski referiert über Elisabet Boehm. Durch das Programm führt Landeskulturreferent Edmund Ferner.

Itzehoe – Unter dem Motto ostpreußisches Brauchtum zu erhalten und möglichst vielen Menschen zugänglich zu machen, steht die Arbeit von Irene Burchert in ihrem Haus Allenstein in Appelwarder zwischen Preetz und Kühren. „Dies ist ein Stückchen Ostpreußen", sagte eine Teilnehmerin der Itzehoer Frauengruppe, die ihren Sommerausflug in die Webstube zu Irene Burchert führte. Die Gastgeberin zeigte nicht nur in alten ostpreußischen Mustern gewebte Tischdecken, Kissen, Jostenbänder und Stoffe in verschiedenen Farben für das ostpreußische Trachtenkleid, sondern mehrere Teppiche in der besonderen Technik des ostpreußischen Doppelgewebes, einem gemusterten Hohlgewebe, mit verschiedenen Symbolen. Diese Wandteppiche, auch Lebensteppiche genannt, wurden in den Familien zu verschiedenen Anlässen benutzt. Braut und Bräutigam standen während der Trauung darauf, später die Mutter mit ihrem Kind bei der Taufe, und bei der Beerdigung bedeckte der Teppich den Sarg. Irene Burchers Anliegen ist es, nicht nur ostpreußische Webkultur zu erhalten, sondern vor allem interessierten Menschen die Kunst des Webens ostpreußischer Motive zu zeigen.

Uetersen – Freitag, 7. August, 15 Uhr, Monatsversammlung im Haus „Ueterst End", Kirchenstraße 7.

Erwartungen wurden nicht erfüllt

Noch immer bleiben viele Vertriebene ohne Zuwendungen

Bonn – Änderungen im Vollzug des Vertriebenenzuwendungsgesetzes erfüllen die Erwartungen der Vertriebenen nicht.

Seit 1994 bemühen sich die im Rat der Vertriebenen in Mitteldeutschland zusammengeschlossenen BdV-Landesverbände der neuen Länder um eine Novellierung des Vertriebenenzuwendungsgesetzes.

80 000–100 000 Heimatvertriebene werden aus Gründen, die nichts mit dem Vertreibungsschicksal zu tun haben, von der Zahlung des Solidarbeitrages von 4000 DM ausgeschlossen. Die Änderungen im Vollzug des Vertriebenenzuwendungsgesetzes aufgrund des Erlasses des Bundesfinanzministeriums vom 24. Juni 1998 berücksichtigen nur einen sehr geringen Teil der von der Zahlung bisher ausgeschlossenen Vertriebenen. Der größere Teil wird weiterhin ausgegrenzt.

Die jetzige Berücksichtigung der Vertriebenen, die Bodenreformland unter 0,5 ha erhalten haben, und dies bei Abzug eines Betrages von 0,80 DM/m^2 von den 4000 DM, widerspricht dem Geiste des Vertriebenenzuwendungsgesetzes, da die 4000 DM als Solidarbeitrag für das erlittene Vertreibungsschicksal und nicht als Entschädigung für den Verlust der Heimat oder des Eigentums in der Heimat gedacht ist.

Die Änderung im Vollzug des Vertriebenenzuwendungsgesetzes berücksichtigt nicht Heimatvertriebene,

- die für eine kurze Zeit außerhalb der SBZ bzw. DDR ihren Wohnsitz hatten,
- die nach dem 9.11.1989 bis 3.10.1990 ihren Wohnsitz in der DDR aufgaben,
- die mehr als 0,5 ha Bodenreformland erhalten haben,
- die aufgrund besonderer Gründe ihre Anträge nicht bis zum 2.10.1995 stellen konnten.

Die Änderung im Vollzug des Vertriebenenzuwendungsgesetzes aufgrund des vorliegenden Erlasses ist ein Schritt in die richtige Richtung, wird jedoch dem Grundanliegen, der Schaffung von mehr Gerechtigkeit gegenüber allen Vertriebenen, nicht gerecht. Damit bleibt das eigentliche Problem, alle Vertriebenen in Mitteldeutschland gleich zu behandeln, offen. Diese Regelung hielt offensichtlich hinter der bereits zugesagten Härtefallprüfung zurück. **P. M.**

In Sprache erbrochen

Elfriede Jelineks „Sportstück" entpuppte sich als peinliches Spottstück

Von WALTER MARINOVIC

Als „Nestbeschmutzerin" und „Sympathisantin des linken Terrors" gerät die österreichische Autorin Elfriede Jelinek immer wieder in die Schlagzeilen. Mit ihrem „Sportstück", das im Januar dieses Jahres am Wiener Burgtheater uraufgeführt wurde, gab sie eine weitere Kostprobe ihres fragwürdigen Könnens. Davon unbeeindruckt will die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung die Schriftstellerin im Oktober mit dem Georg-Büchner-Preis auszeichnen.

Dieser Schuh ist herrenlos, ich rufe deinen Fuß, bitte kommen, over and out! Ich will, daß es nicht geschehen ist. Daß mein Papi mir nicht in die Tüte kommt." Stünde dieser wirre Text im Fleißaufgabenheft eines Schulmädchens, könnten wir nachsichtig lächeln: „Brav, liebe Elfi, aber mach doch einmal etwas Ordentliches: strick dir lieber einen warmen Schal!" Der Staatsdichterin Elfriede Jelinek hat diesen Rat leider niemand gegeben. Ungehemmt erbricht sie sich in die Sprache. Seite um Seite produziert sie einen endlos ausufernden Sermon von geschwätzigem Stumpfsinn: kein „Sportstück", nicht einmal ein Spottstück auf den Sport, sondern ein Machwerk, mit dem sie sich selber dem Spott preisgibt. Eine „Spottgeburt aus Dreck und Feuer", wie es im „Faust" heißt. Freilich fehlt von Feuer jede Spur.

Das Anliegen der Jelinek wäre ja löblich. Nicht nur ihr geht die dumme Vergötzung der Arnold Schwarzeneggers und Andi Goldbergers auf die Nerven. Das geschäftige Getue um lächerliche Zehntelsekunden, der grölende Lärm, wenn der Ball endlich in den Maschen zappelt, sind alberne Torheiten unserer Zeit. Aber sind es die einzigen? Sind es die schlimmsten? Muß man sich deswegen in stundenlangem Lamento über platzende Adern und knackende Knochen ergehen? Statt das Thema in einer packenden Handlung auf die Bühne zu stellen, walzt die Jelinek einen abgestandenen Leitartikel bis ins Unendliche aus. Doch das weinerliche Geschwätz ödet nur an. Sogar die antifaschistische Pflichtübung gehässiger Ausfälle gegen Jörg Haider regt nicht mehr auf. Die bedauernswerten Schauspieler sprechen gegen ein gelangweiltes Publikum wie gegen eine Wand ohne Echo. Höchstens wenn Reizwörter wie „Bingo" oder „Arnie" fallen, regt sich verstohlenes Kichern, und beim Fallen des Vorhangs klatschen höfliche Hände dünnen Applaus. Das Ganze ist nicht einmal ein Skandal. Es ist einfach fad.

Was mit dem, was sie schreibt, auf der Bühne geschehen soll, weiß die Jelinek selbst nicht: „Die Texte werden von Männerstimmen irgendwie gesprochen, während die auf der Bühne Anwesenden, vorerst, die Lippen synchron dazu bewegen oder auch nicht. Das ist nur eine Möglichkeit unter vielen, jede ist mir recht." Offenherzig gesteht sie damit, daß sie papierene Texte fabriziert und vom Theater nichts versteht. Mit backfischhafter Schwärmerei wünschte sie sich daher ihren „genialen" Regisseur. „Einar knows", sagte sie dazu im Rundfunk kokett, „er wird es schon machen." Gemeint war damit Einar Schleef, geschult in Honeckers DDR und dann gratis ins Regietheater des Westens exportiert. Schleef macht mit Jelineks Tiraden auch wirklich das Beste, das man mit ihnen anfangen kann. Er läßt den Text zum großen Teil so rezitieren, daß man ihn kaum versteht. Da sagen zwei Sprecher endlose Passagen auf, während hinter ihnen Leute im Turnanzug weiße Medizinbälle ebenso endlos hin- und herrollen und die Worte unter diesen Geräuschen ersticken. Manchmal reden zwei oder noch mehr Personen zur selben Zeit ebenso inbrünstig wie unverständlich. Fast eine halbe Stunde lang bellt ein Chor von einigen Dutzend Menschen, die imaginäre Fausthiebe und Fußtritte verteilen und ab und zu wilde Urschreie wie „Entsetzen!" oder „Sieben! Acht!" ausstoßen. Nach kurzer Zeit wundert man sich über nichts mehr. An der Rampe steht, auf eine Krücke gestützt, ein männliches Wesen, dessen einziges Kleidungsstück die Gipshülle um sein linkes Bein ist. Aus dem Hintergrund marschieren vier weitere Sprecher, ebenfalls im Adamskostüm. Schließlich baumeln an Seilen noch vierzehn andere, splitternackt und kopfüber. Offenbar hat das Sparpaket nun auch die Bühnenwerkstätten erreicht.

Was der Regisseur an Jelinek-Text gnädig in Unverständlichkeit begräbt, ergänzt er auf eigene Faust durch Zutaten aus anderen Werken. Ein Dialog aus Hofmannsthals „Elektra" läßt für kurze Zeit den Zauber echter Dichtung aufblühen und macht noch mehr bewußt, wie peinlich stümperhaft Jelineks Gefasel ist. Auch aus Kleists „Penthesilea" werden prächtig dahinrauschende Verse rezitiert, die trotz dem Schnellsprechtempo, in das sie der Regisseur schließlich hineinhetzt, ahnen lassen, welche Macht die Sprache des Dichters entfaltet. Schleefs Absicht ist das freilich nicht. Was er wirklich will, ist infantiles Geblödel. In schrillem Diskant piepsen daher Rokokodämchen in rosigen Reifröcken ebenfalls Texte von Kleist, übereinander, durcheinander, in hysterisches Gekreische entartend.

Die dummdreiste Verhöhnung dessen, was das Burgtheater einmal war, hat der Regisseur aber schon an den Anfang der Vorstellung gesetzt. Da muß auf das Kommando seiner Trillerpfeife ein alter, schon gebrechlicher Burgschauspieler in den Zuschauerraum treten und den Prolog vortragen, mit dem 1888 das neue Gebäude des Burgtheaters am Ring eröffnet wurde. Gerührt hört man, wie man damals ein neues Heim für den alten Geist des Burgtheaters erhoffte, während nun der Ungeist der neuen Herren das alte Haus schändet. Denn immer wieder wird der Vortrag des Schauspielers von zwei Buben in Turnhosen frech unterbrochen, welche die Verse des Prologs in schülerhaftem Ton herunterratschen und damit zuschanden machen. Im Anschluß daran singt der Chor, der auf Trillerpfeifenkommando mit wildem Getrampel über die Bühne gestürmt ist, zum Spott die Kaiserhymne „Gott erhalte!"

Joseph II. hat das Burgtheater zum „deutschen Nationaltheater" bestimmt. Jetzt thront in seiner Direktion Peymann. Auf seiner Bühne toben Jelinek und Schleef. Wie lange noch, wie lange?



Glaubt mit tabubrechender Schärfe und satirisch bloßgelegten Sprach- und Sprechschablonen in ihren Romanen und Theaterstükken kunstvoll provozieren zu können: *Die österreichische Schriftstellerin Elfriede Jelinek, die 1999 zum Berliner Ensemble wechseln will* Foto dpa

„Verklärt, durchgeistigt und durchheitert"

Gottfried Keller gestaltete Widersprüche zwischen Kunst und Leben in einem poetischen Kosmos aus

Judith saß in tiefen Gedanken versunken und verschloß, die Wallung ihres aufgejagten Blutes bändigend, in ihrer Brust innere Wünsche und Regungen fest vor meiner Jugend, während ich, unbewußt des brennenden Abgrundes, an dem ich ruhte, mich arglos der stillen Seligkeit hingab und in der durchsichtigen Rosenglut des Himmels das feine, schlanke Bild Annas auftauchen sah."

So läßt Gottfried Keller den Helden seines Entwicklungsromans, den „Grünen Heinrich", über das eigene Gefühlsdurcheinander spekulieren und kennzeichnete damit eine Gestalt, die als einem Wilhelm Meister ebenbürtig, in der Reihe deutscher literarischer Helden des 19. Jahrhunderts eine zentrale Rolle einnimmt.

Poetisch verklärt aber meint Heinrichs Hin- und Hergeschwanke zwischen den beiden Damen seines Herzens nichts als den Widerspruch zwischen Schein und Sein, Wesen und Maske. Ein Hauptthema Kellers, das als roter Faden in einer Fülle von Parallel- und Kontrastgeschichten und eingelegten Novellen meisterhaft in diesem Werk des Realismus verwoben ist.



Faszinierte mit tief in sich ruhender Novellistik: *Gottfried Keller (1819 bis 1890)* Foto Ullstein

Die Anlage des Heinrich Lee, ob seiner immer grünen Kleidung – und Unreife wegen – der „Grüne Heinrich" genannt, Faktisches und Ersponnenes nicht auseinanderzuhalten, der Illusion hörig zu sein, läßt ihn als Schüler wie auch als Maler scheitern. Ähnliches findet sich auch im Leben des Erzählers. Der dem poetischen Realismus zugehörige Roman birgt reichlich Autobiographisches. Keller, dessen Geburtstag sich am 19. Juli zum 179. Male jährte, wurde als Sohn eines Drechslermeisters in Zürich geboren. Der Weg zum Künstler war von ähnlichen Widerständen begleitet wie der des „Gefühlsmenschen" Heinrich. Nachdem Keller 1834 von der kantonalen Industrieschule verwiesen wurde, versuchte er sich als Autodidakt und betrieb von 1840 bis 1842 Malstudien in München. Erst ein Stipendium der Stadt Zürich, der er später auch als Staatsschreiber diente, ermöglichte das Studium in Heidelberg, das ihn auch auf Feuerbach treffen ließ.

„Der Grüne Heinrich" hat seinen Schöpfer über 30 Jahre hinweg beschäftigt, war nach Plänen von 1842/43 entstanden, erschien 1854/55 in vier Bänden und dann in einer zweiten, umgearbeiteten Fasssung 1879/80. Die Unterschiede markieren einen Reifungsprozeß: Wo die erste Fassung durch jugendlichen Schwung und ungebrochene Ausdruckskraft besticht, zeugt die gedämpfte, geglättete und stilistisch objektiviertere Spätfassung von größerem künstlerischen Können. Auch darf der Held zum Ende am Leben bleiben, die Absicht äußern, „noch einmal die alten grünen Pfade der Erinnerung" durchwandeln zu wollen, wohingegen Keller in seinem ersten Wurf Gras über das Seelendrama wachsen läßt: „ein recht frisches und grünes" – auf seinem Grabe.

Innerhalb dieser Zeitspanne entstanden unter anderem auch „Die Leute von Seldwyla", die „Sieben Legenden" und die „Züricher Novellen", allesamt Zeugnisse seines novellistischen Könnens. Der brillante Erzähler hat sich aber auch auf politischem Terrain bewegt: In den 40er Jahren verfaßte der Schweizer im Kreise deutscher Emigranten in Zürich politische Lyrik. Nach der Jahrhundertmitte brachen die Spannungen zwischen bürgerlicher Arbeitswelt und poetischer Welterfahrung verstärkt hervor. Wie Raabe und Fontane begegnet auch Keller dem humorvoll bis hin zur Groteske. Nach seinen eigenen Worten trete Humor als Vermittler auf zwischen der „Reichsunmittelbarkeit der Poesie" und der „Dialektik der Kulturbewegung", aus der das geschichtlich Neue hervorgehe, das der realistische Dichter zu verarbeiten habe. Realismus verstand der Poet als Verantwortung der Kunst gegenüber dem Leben, als Achtung des natürlich Gewachsenen und als sinnhaftes Bejahen einer Welt, die ihm durchaus nicht harmonisch vorkam.

So perlte ein Werk heraus, das Thomas Mann einmal als einen „poetischen Kosmos" bezeichnete, in dem „verklärt, durchgeistigt und durchheitert" sich wiederfindet „alles Menschliche". In dem Letzten, was dieser Feder entströmte, ist an die Stelle idealistischen Optimismusses, der eine bürgerlich-republikanische Zukunft preisen ließ, dann doch noch Skepsis gerückt: 1886, vier Jahre vor dem Tod des Poeten, erschien der Roman „Martin Salander", und dieser nährte sich in erster Linie aus Mißtrauen gegenüber der Schweizer Demokratie in der Zeit der Gründerjahre. Die Auswüchse des Kapitalismus waren Keller plötzlich verdächtig geworden.

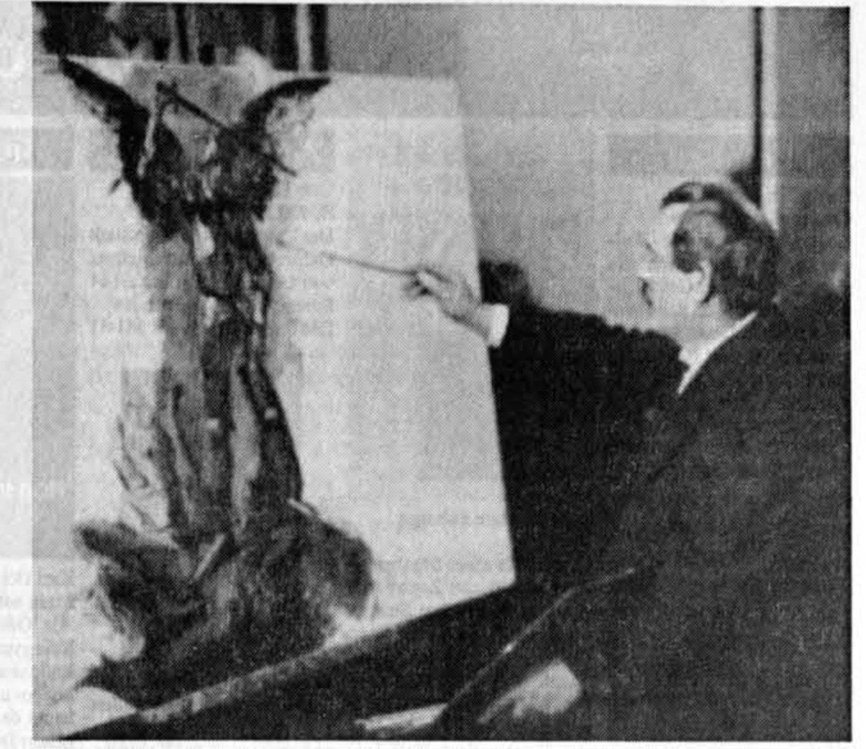
Kerstin Patzelt


Lovis Corinth: *Selbstporträt (1887)*

Toon Koornaust

Vor 140 Jahren wurde der Maler Lovis Corinth in Tapiau geboren

Von SILKE OSMAN


Im Atelier: *Corinth malt den Erzengel Michael (1911)*

Als ich als fünfjähriger Knirps zum ersten Male in der Schule gewesen war, lief ich auf meine Eltern zu und fragte sie: ‚Wann ist denn mein Geburtstag? Der Lehrer will es wissen.' Meine Mutter lachte und gab mir zur Antwort: ‚Segg, toon Koornaust!' Ich sah sie verdutzt an und war nicht klüger als vorher. Erst viel später reimte ich es mir zusammen, daß die Bauern und einfache Leute wichtige Ereignisse relativ miteinander bekennzeichnen", erinnerte sich Lovis Corinth, der auf den Namen Franz Heinrich Louis Corinth in der Stadtkirche zu Tapiau getauft wurde, an seine frühe Jugend.

„Die Schule gab, wie im Sommer bei zu großer Hitze, ebenso bei allzu großer Kälte, oft sogar mehrere Tage hintereinander Kälteferien. Gegen den Frost wurde ich mit großen wollenen, selbstgestrickten Tüchern dick umhüllt von der Dienstmagd nach der Schule getragen und dort vorsichtig ausgepackt. Überall läuteten lustig die Klingelschlitten. Wenn dann der Schnee backte und weicher wurde, fuhren wir mit den beiden Füchsen, welche nichtstuend im Stall standen und Fett ansetzten, auf dem neuen russischen Schlitten zu meinem Ohm und Tante nach Moterau.


Susanna im Bade *(1890, zweite Fassung heute im Besitz des Essener Folkwang-Museums)*

Die Landschaft lag weit übersichtlich in feuchter Schneeluft, dort drüben über dem Galgenberg war ein kleines, alleinstehendes Gehöft, die Dächer dick mit Schnee bedeckt. Dieses kleine Gut stach meiner Mutter schon lange in die Augen, denn sie wollte es für mich, wenn ich größer würde, zur Bewirtschaftung kaufen. Das wollte mein Vater aber nicht hören und unwillkürlich zog er die Leine an, daß die übermütigen Pferde schneller liefen und Kapriolen machten. Der Lue sollte kein Bauer werden. Die Landwirtschaft hatte er ordentlich aus dem Effeff kennengelernt. Das Geld, das man dafür hinsteckt, ginge bald dabei verloren – und dann der fortwährende Ärger mit den Leuten: Studieren soll er, und ein tüchtiger Mensch werden ..."

Nun, ein tüchtiger Mensch ist der Mann, der diese Zeilen vor weitaus mehr als einem halben Jahrhundert in seiner Selbstbiographie niederschrieb, wahrlich geworden – ein Künstler, „einer der ernsthaftesten Maler in Deutschland", wie Max Liebermann seinen Freund und Kollegen Lovis Corinth einmal nannte. Lovis Corinth, vor nunmehr 140 Jahren, am 21. Juli 1858 im ostpreußischen Tapiau geboren und am 17. Juli 1925 auf einer Reise im holländischen Zandvoort gestorben – zwischen diesen Daten liegt ein reiches Künstlerleben. Nach dem Besuch des Kneiphöfischen Gymnasiums, das er mit der Obersekunda-Reife verläßt, geht er an die Königsberger Kunstakademie, anschließend nach München, wo er bei Defregger und Löfftz studiert (1880–1884). Es folgen Aufenthalte in Antwerpen und Paris. Berlin und München sind weitere Stationen, die sein künstlerisches Schaffen entscheidend beeinflussen. 1901 geht Corinth endgültig nach Berlin und eröffnet dort eine Malschule in der Klopstockstraße (erst dieser Tage wurde an der Stelle eine Gedenktafel enthüllt). Seine erste Schülerin ist die 22 Jahre jüngere Charlotte Berend, die er später heiratet. Der Ehe entstammen zwei Kinder, Sohn Thomas und Tochter Wilhelmine.

Schon zu Lebzeiten werden dem Ostpreußen viele Ehrungen auch in seiner Heimat zuteil: das Ehrenbürgerrecht seiner Vaterstadt, der Ehrendoktor der philosophischen Fakultät und der Ehrentitel „Magister der freien Künste" der Königsberger Albertus-Universität, die Ehrenplakette der Stadt Königsberg. Seit 1911 wird Corinth mehrmals zum Vorsitzenden der Berliner Sezession gewählt, 1917 zum Professor ernannt, 1925 zum Ehrenmitglied der Münchner Akademie.

Vornehmlich mit dem frühen Corinth und seinem Schaffen, aber auch mit der Rezeption seines Werkes und der Arbeitsweise des Meisters aus Tapiau beschäftigt sich ein jetzt im Prestel Verlag herausgekommenes Buch von Walter Stephan Laux. Unter dem Titel **Der Fall Corinth** (174 Seiten, zahlr. farbige und schwarzweiße Abb., brosch., 39,80 DM) hat Laux Unterlagen aus dem Nachlaß der Brüder Otto und Wilhelm Wellner zusammengetragen, um so einen Blick auf den Menschen Lovis Corinth zu werfen. Seit Königsberger Akademiezeiten bestand die Freundschaft zwischen den Brüdern Wellner und Corinth. „Es war im Herbst 1875", erinnerte sich Wilhelm Wellner, „als auf der Königsberger Akademie durch alle Klassen und alle Ateliers ein Geraune ging: ‚Haben Sie den Herrn Corinth gesehen?' – ‚Na, den müssen Sie sich mal ansehen!' In der Kopierklasse, der Klasse, die jeder Anfänger ohne besondere Vorbildung durchlaufen mußte, war ein junger Mann von circa 17–18 Jahren erschienen, dessen bäuerisches Aussehen und Benehmen allgemein fröhliches Bewundern hervorrief, zumal sein stolz ausgesprochener ostpreußischer Dialekt auch dem geborenen Königsberger Stoff zum Spötteln gab. Auch die Lehrer schienen über den neuen Kunstjünger etwas belustigt zu sein, zumal er sich wenig bemühte, ihren Wünschen in Betreff der sauberen und genauen Nachzeichnung der lithographischen Strichvorlagen nachzukommen ..."

Laux will in seinem Corinth-Buch vor allem Widersprüchen und Gegensätzen in Leben und Werk Corinths nachgehen. Wie lassen sie sich vereinbaren – „der Kunstschüler, der eigentlich ein naturbelassener Provinzbursche war, der Moderne, der sich an überlieferten Vorbildern orientiert, der Maler, der beschloß Zeichner zu werden, der führende Mitstreiter einer Vereinigung, die er im Alleingang demontierte, und ein Künstler, der in einem Bild gestalterische Genialität, im nächsten kompositorische Unfähigkeit dokumentiert"? Ob es ihm gelingt, alle Fragen zu beantworten, mag der Corinth-Kenner und -Liebhaber für sich beantworten. Entstanden ist auf jeden Fall ein spannend zu lesendes Buch, das Einblick gibt in das überaus reiche Schaffen des ostpreußischen Malers.

Hunderte von Gemälden, Zeichnungen und Aquarellen entstanden in knapp 40 Schaffensjahren; Werke, die heute auf Auktionen wieder hohe Preise erzielen und in Museen und Galerien in aller Welt zu finden sind. Erst kürzlich ist wieder ein Gemälde von Corinth („Schlafendes Mädchen") gestohlen worden.

Glücklich ging eine Episode um ein anderes Gemälde von Lovis Corinth aus. Da hatte doch im Dezember 1996 ein Kunstliebhaber in New York für sage und schreibe 185 000 Dollar ein Bild des Meisters aus Tapiau ersteigert. Das Gemälde, Anemonen darstellend, sandte er anschließend per Luftfracht nach Deutschland. Da allerdings verschwand es zunächst auf wundersame Weise. – Anschrift und Absender waren inzwischen unleserlich geworden, so daß ein Mitarbeiter eines US-amerikanischen Triebwerkherstellers es im Frachtzentrum des Flughafens Köln-Bonn an sich nahm; vielleicht war es ja ein Geschenk des Mutterhauses an die deutsche Niederlassung, dachte er sich. Mit dem Bild aber konnte der Kunstfreund wider Willen nicht viel anfangen, und so war er froh, daß er es bei einem Landsmann „loswerden" konnte, als er versetzt wurde. Dieser Landsmann aber ging bald darauf zu einem Kunsthändler, um das Bild zu versilbern. Inzwischen schrieb man das Jahr 1998. Der Kunsthändler zog einen Kollegen hinzu, dieser wiederum einen Corinth-Liebhaber, um eine Expertise zu erstellen. Und bei diesem Corinth-Liebhaber handelte es sich tatsächlich um den eigentlichen Eigentümer der „Anemonen", der sein Bild seit langem als gestohlen gemeldet hatte.


Rittersporn *(1924; Bayerische Staatsgemäldesammlungen, München)*

Man mag sich heute über die Preise wundern, die für Kunstwerke auf Auktionen gefordert – und auch bezahlt – werden. Lovis Corinth gehörte schon zu Lebzeiten zu den Künstlern, die nicht eben am Hungertuch nagen mußten. So erhielt er 1895 für seine „Kreuzabnahme" 1350 Mark, eine beachtliche Summe. Paul Cassirer, der führende Berliner Kunsthändler, verlangte zwischen 1000 und 15 000 Mark. Nach 1945 dann geriet der Kunstmarkt langsam aus den Fugen. Während 1953 noch 5000 DM für ein Gemälde Corinths („Kuhstall") bezahlt wurden, stiegen die Preise Anfang der neunziger Jahre bis 700 000 DM. Kenner behaupten gar, daß die Grenzen nach oben durchaus offen seien, solange eben eine Nachfrage bestehe. Und die scheint ungebrochen.


Walchensee: *Landschaft mit Kuh (1921, Staatliche Museen Kassel, Neue Galerie)*

Preußischer Mediendienst

Preußen

Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geografie - Geschichte - Kultur. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband (früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80 (Best.-Nr. W1-1)



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördl. Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden DM 34,80 (Best.-Nr. H2-41)



Bernd G. Längin
Unvergessene Heimat Ostpreußen
Städte, Landschaften und Menschen auf hist. Fotos zwischen Weichsel und Memel, den Masurischen Seen und dem Kurischen Haff, bevor sie durch Krieg und Vertreibung vernichtet wurden.
120 S., mit vielen Originalfotos, Großformat, fester Einband (früher 49,80), jetzt nur DM 29,80 (Best.-Nr. W1-6)



Heinz Kathe
Preußen zwischen Mars und Musen
Die Kulturgeschichte von 1100 bis 1920
Ein prächtiger Bildband im Format 23,5 x 27 cm, 472 Seiten, 450 Abbildungen, gebunden mit Schutzumschlag
DM 68,00 (Best.-Nr. K5-2)

Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten, und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939). 244 Seiten
DM 49,80 (Best.-Nr. R1-41)

Erich Weise (Hrsg.)
Handbuch der historischen Stätten Ost- und Westpreußen
Dieses Handbuch beschreibt Städte, Dörfer, Flecken, Burgen, Klöster und Adelssitze, an denen sich geschichtliches Leben verdichtet hat.
284 Seiten, 7 Karten und 12 Stadtpläne, Leinen
DM 25,00 (Best.-Nr. K3-1)





Hans-Joachim Schoeps
Preußen Geschichte eines Staates
Eine historische Rechtfertigung des preußischen Staates. Im Anhang die wichtigsten Dokumente, die schönsten Zeugnisse preußischen Geistes. 672 S., gebunden, zahlreiche s/w-Abbildungen
DM 48,00 (Best.-Nr. U1-4)

Wegweiser durch unvergessenes Land



Georg Hermanowski
Ostpreußen. Wegweiser durch ein unvergessenes Land
Was an diesen Wegen lag oder immer noch liegt, wird in etwa 500 alphabetisch geordneten Stichworten vorgestellt.
352 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband (früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80 (Best.-Nr. W1-5)

Johannes Hinz
Pommern
480 Seiten, zahlr. Abb. früher DM 49,80 jetzt nur DM 29,80 (Best.-Nr. W1-20)

Rudolf Fritsch
Schlesien
312 Seiten, zahlr. Abb. früher DM 49,80, jetzt nur DM 29,80 (Best.-Nr. W1-21)

Rudolf Hemmerle
Sudetenland
496 S., durchg. ill., fester Einb., früher DM 49,80, jetzt nur DM 29,80 (Best.-Nr. W1-22)
alle 4 Bände komplett nur DM 99,00 (Best.-Nr. W1-23)



Dehio-Handbuch der Kunst-Denkmäler West- und Ostpreußen
Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, Wohnhäuser, u.v.m.) des Gebietes, das die preußischen Provinzen bildete. Mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlr. Pläne und Grundrisse, gebunden
DM 68,00 (Best.-Nr. D2-1)

Christa Hinze / Ulf Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen. 304 S., geb.
DM 19,80 (Best.-Nr. W1-26)

Hertha Grudde
Plattdeutsche Volksmärchen aus Ostpreußen
Eine heimat- und volkskundliche Schatztruhe mit über 100 Märchen in ostpreußischem Dialekt und zahlreiche mundartliche Lieder
DM 35,80 (Best.-Nr. O1-2)

Zeitgeschichte

Otto Lasch
So fiel Königsberg
Der Untergang der Hauptstadt Ostpreußens, aufgezeichnet von General Otto Lasch. 144 Seiten, 19 Abb., gebunden
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-1)



K. Dieckert/H. Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 Seiten, 48 Abb., geb.
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-2)

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945 - 48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen.
Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80 (Best.-Nr. K2-22)

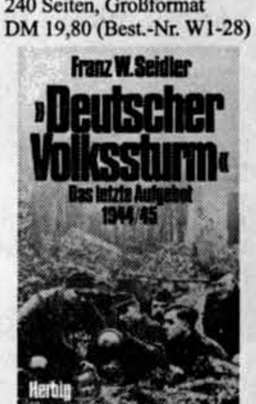
Rolf Hinze
Das Ostfront Drama 1944
Die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte
440 Seiten, 162 Abb., geb.
DM 49,80 (Best.-Nr. M1-15)



Werner Maser
Nürnberg - Tribunal der Sieger
Eine packend geschriebene und umfassende Darstellung des von den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges geführten Nürnberger Prozesses. Ein Standardwerk!
700 Seiten, gebunden
DM 56,00 (Best.-Nr. D3-1)



F. Grube/G. Richter
Flucht und Vertreibung Deutschland zwischen 1944 und 1947
Bilddokumentation mit Texten von Arno Surminski, Lew Kopelew, Alfred M. de Zayas und vielen anderen
240 Seiten, Großformat
DM 19,80 (Best.-Nr. W1-28)



Franz W. Seidler
Deutscher Volkssturm
Das letzte Aufgebot 1944/45
416 S., geb., zahlr. Abb.
DM 48,00 (Best.-Nr. L1-18)

Biographien



Karl Dönitz
Mein soldatisches Leben
Als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine während der Endphase des Zweiten Weltkrieges und letztes Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches gehört Dönitz zu den wichtigsten Zeitzeugen dieses Jahrhunderts. Der Großadmiral schildert seinen soldatischen Werdegang von der Seekadettenzeit über den Einsatz im Ersten und Zweiten Weltkrieg bis hin zur Verurteilung durch das Nürnberger Tribunal der alliierten Siegermächte.
286 Seiten, geb., zahlr. Fotos
DM 39,80 (Best.-Nr. B2-8)

DIE MILITÄRELITE DES DRITTEN REICHES

(Hrsg. Smelser/Syring)
Die Militärelite des Dritten Reiches
27 biografische Skizzen
Diese Kurzbiographien geben einen guten Überblick über die wichtigsten Generäle und Admiräle des Dritten Reiches.
544 Seiten, geb.
DM 68,00 (Best.-Nr. U1-10)

Lothar Gall
Bismarck
In Person und Werk Bismarcks verdichtet sich eine Epoche, in der die deutsche Nation zu ihrer Identität im modernen Sinne gelangte.
992 S., geb., zahlr. s/w-Abb.
DM 68,00 (Best.-Nr. U1-5)

Politik

Andreas Mölzer (Hrsg.)
Einwanderungsland Europa?
Wissenschaftler (u.a. Irenäuss Eibl-Eibersfeld) und Politiker (u.a. Heinrich Lummer) begründen, warum die multikulturelle Gesellschaft nicht funktionieren kann, und stellen dar, welche katastrophalen Folgen die staatlich geförderte Zuwanderungspolitik haben wird.
148 Seiten, broschiert.
DM 21,80 (Best.-Nr. S2-2)

Kochbücher

Doennings Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, gebunden
DM 39,80 (Best.-Nr. R1-13)

Besonderes

Ostpreußischer Elch Bronzierte Replik auf einem Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.

Höhe 27 cm
DM 285,00 (Best.-Nr. H3-1)

Höhe 21 cm
DM 219,00 (Best.-Nr. H3-2)

Friedrich der Große Bronzierte Büste auf edlem Marmorsockel
Höhe 16,5 cm
DM 89,00 (Best.-Nr. H3-10)

Reiseführer

Helmut Peitsch
Reiseführer Nord-Ostpreußen
Königsberger Gebiet und Memelland. Sehr ausführlich, fast jede Ortschaft aus allen Kreisen. 448 Seiten
DM 34,80 (Best.-Nr. R1-5)

Reiseführer Ostpreußen - südlicher Teil - Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80 (Best.-Nr. R1-6)

Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Radtouren und Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80 (Best.-Nr. L2-2)

Literatur

Ulla Lachauer
Paradiesstraße
Lebenserinnerungen der ostpreußischen Bäuerin Lena Grigoleit
"Ein wunderbares Buch. Es entfaltet einen Zauber, dem man sich nicht entziehen kann, weil es von einer Welt erzählt, die es nicht mehr gibt." (NDR)
DM 14,80 (Best.-Nr. R2-7)

Ernst Jünger
In Stahlgewittern
Jüngers Kriegstagebuch des I. Weltkrieges beschreibt unnachahmlich die Schrecken des modernen Krieges. Ein Klassiker!
39,80 Seiten, Leinen
DM 39,80 (Best.-Nr. C2-1)

Straßenkarten/Ostpreußen



Straßenkarten
1:200.000
2-sprachig

NEU
Südliches Ostpreußen
DM 18,90
(Best.-Nr. H4-1)

Nördliches Ostpreußen
DM 18,90
(Best.-Nr. H4-2)

Videofilme

concord
FLUCHT UND VERTREIBUNG
Teil 1: »Inferno im Osten«

Flucht und Vertreibung
1944 brach über die deutsche Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien eine furchtbare Katastrophe herein. Mit dem Vormarsch der Roten Armee begaben sich Millionen von Deutschen auf die Flucht. Anhand von seltenen Originalaufnahmen und Interviews wird dieses Schicksal nacherzählt.
3 Kassetten à 60 Minuten
DM 99,80 (Best.-Nr. P1-1)

Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Origialfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der deutschen Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00 (Best.-Nr. H1-5)

Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreichste Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten (u.a. von vielen Flieger-Assen) und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatarchiven.
3 Kassetten, ges. ca. 150 Min.
DM 98,00 (Best.-Nr. H1-23)

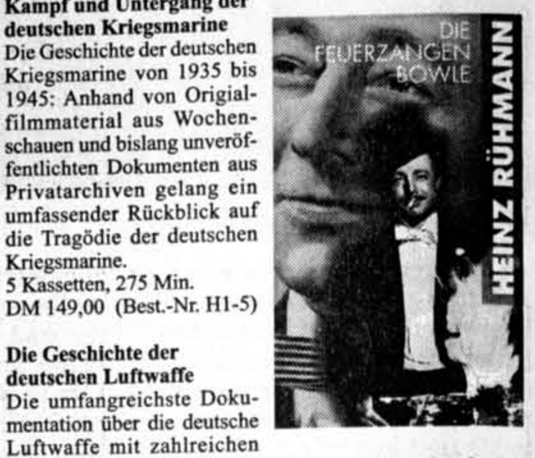
Filmklassiker

Der alte und der junge König
mit Emil Jannings. 102 Min.
DM 49,95 (Best.-Nr. H1-10)

Schicksalswende (Bismarcks Entlassung)
mit Emil Jannings. 90 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-17)

Die große Liebe
mit Zara Leander. 90 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-18)

Große Freiheit Nr. 7
mit Ilse Werner, Hans Albers, 109 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-19)



Die Feuerzangenbowle
mit Heinz Rühmann, Karin Himboldt, 94 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-20)

Faust
mit G. Gründgens. 124 Min.
DM 49,95 (Best.-Nr. H1-21)

CD / MC

Freiheit, die ich meine Vaterländische Lieder
Inhalt: Die Gedanken sind frei; Freiheit, die ich meine; Kein schöner Land; Brüder, reicht die Hand zum Bunde; Aus grauer Städte Mauern; Einigkeit und Recht und Freiheit u.v.a., ca. 40 Min., MC
DM 16,80 (Best.-Nr. H1-50)

Das große Album der Volkslieder aus Deutschland
Kein schöner Land, Freut euch des Lebens, Das Wandern ist des Müllers Lust, Nun ade, du mein lieb Heimatland u.v.m.
3 MC nur
DM 32,00 (Best.-Nr. P1-23)
3 CD nur
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-22)

Und heute spielt die Marschmusik
Alte Kameraden, Sportpalast Walzer, Prinz Eugen, Andreas Hofer, Zillertaler Hochzeitsmarsch u.v.m.
3 MC nur
DM32,00 (Best.-Nr. P1-19)
3 CD nur
DM 39,95 (Best.-Nr. P1-18)

Ostpreußen
Agnes Miegel

Ostpreußen - Es war ein Land ...
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD
DM 29,80 (Best.-Nr. B2-3)
MC
DM 19,80 (Best.-Nr. B2-4)

Heino: "Wenn wir schreiten Seit' an Seit'"
Inhalt: DasDeutschlandlied mit allen drei Strophen, Ostpreußen-Lied, Schlesier-Lied, Flamme empor, Märkische Heide,Heimat, deine Sterne, u.v.a. ca. 45 Minuten
DM 22,00 (Best.-Nr. H1-52)

Schwarzbuch des Kommunismus
Die Buchsensation des Jahres

Dieses Buch wird den Blick auf dieses Jahrhundert verändern. Es zieht die grausige Bilanz des Kommunismus, der prägenden Idee unserer Zeit. Über 80 Millionen Tote, so rechnen die Autoren vor, hat die Vision der klassenlosen Gesellschaft gekostet.

„Das Schwarzbuch des Kommunismus ist nicht nur eine Chronik der Verbrechen, sondern auch eine Unglücksgeschichte jener ‚willigen Helfer' im Westen, die sich 90 Jahre lang blind und taub machten."
Frankfurter Allgemeine

Das Schwarzbuch des Kommunismus

Stéphane Courtois u.a.
Das Schwarzbuch des Kommunismus
Unterdrückung, Verbrechen und Terror
864 Seiten mit 32 Seiten s/w-Bildteil, gebunden
DM 68,00 (Best.-Nr. P3-1)

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

Vorname	Name
Straße, HausNr.:	
PLZ / Ort	Tel.
Ort, Datum	Unterschrift

OB30/98

Ein Kreuz für unsere Toten in Kiesfelde

Wir, zweiunddreißig Ehemalige aus dem Kirchdorf Kussen und seinen umliegenden Gemeinden, reisen in unsere frühere Heimat. Meinen Mann und mich zieht es zum dritten Mal „nach Hause". Doch die heutige Fahrt ist mit einem besonderen Ereignis verbunden. Im Laderaum des Busses liegt sorgsam in eine Decke gehüllt das Kreuz, das Kiesfelder Heimatvertriebene gefertigt haben. Auch der dazugehörige Betonsockel, Zement und Werkzeuge gehen mit auf die Reise.

Emmi und Paul haben es tatsächlich geschafft, durch Hartnäckigkeit, Ausdauer, viel Mühe und aufgebrachte Zeit das Aufstellen des Kreuzes zu ermöglichen. Ein Schreiben aus Königsberg und eins des Kussener Bürgermeisters bestätigen ihnen die Genehmigung des Vorhabens. Hierfür eingesetzt hat sich gleichfalls Pjotr, ein russischer Freund der Familie Räder.

Schon viele Jahre trugen sich einige Anwesenden mit dem Gedanken, den Friedhof von Kiesfelde wiederherzurichten, den wir im Mai 1993 in einem völlig verwüsteten Zustand vorgefunden hatten. Betroffen standen wir damals vor aufgebrochenen Gräbern und vereinzelten von der Sonne gebleichten Knochen. Nur der verwitterte Sockel eines Kriegerdenkmals war noch auf seinem ursprünglichen Platz. Der Anblick eines im hohen Gras verwesenden Kalbs und eines Schweinekadavers, der in einem mit Regenwasser gefüllten Bottich lag, erfüllte uns mit Entsetzen. Heute sind wir fest entschlossen, bis zu unserer Rückkehr eine würdige Ruhestätte zu hinterlassen.

In zwei Tagen werden wir unser Hotel in Tilsit erreicht haben. Und immer wieder taucht die bange Frage auf: Ist das Gelände wirklich eingeebnet?

Ein Unwetter tobt sich aus, als wir die lang geplante Fahrt zum Friedhof endlich antreten können. Regen klatscht gegen die Busscheiben. Im Nu überfluten die unzähligen tiefen Straßenlöcher. Eine Weiterfahrt wird unmöglich. Doch vier Mutige wagen es, trotz heftiger Regenfälle, die aufgeweichten Wege nach Kiesfelde zu begehen und die regennassen Wiesen zum Friedhof zu überqueren, um den jetzigen Zustand des Geländes zu erkunden. Wir bleiben voller Ungeduld zurück. Erleichtert erfahren wir, daß nichts mehr an die schrecklichen Verwüstungen erinnert, aber auch nichts mehr an die letzte Ruhestätte unserer Vorfahren. Zurück blieb eine trostlose, begradigte Fläche, auf der Gras und Unkraut wuchern.

Das Wetter wird freundlicher. Unser Vorhaben kann beginnen. Die starken Regenschauer haben die nicht befestigte Straße nach Kiesfelde in lehmigen Modder verwandelt. In riesigen Schlaglöchern, die sich zu kleinen Seen ausdehnen, kräuselt sich eine gelbbraune Brühe. Unser Reisebus kann ohne Schaden zu nehmen den Weg nicht passieren. Was nun? Allgemeine Ratlosigkeit. Da stellt der Bürgermeister einen blauen, offenbar geländegängigen russischen Kleinbus zur Verfügung. Der arg mitgenommene Veteran flößt allerdings nicht gerade Vertrauen ein. Zudem gibt es nicht genügend Sitzplätze. Doch eilig aufgestellte Stühle schaffen bald Abhilfe. Es kann losgehen.

Eine Hindernisfahrt beginnt. Das Gefährt schaukelt durch Schlaglöcher. Hochaufspritzendes Wasser klebt schmutzig an den Fensterscheiben. Haarscharf geht es am Straßengraben vorbei. Steht der Bus nicht schon in Schräglage? Wir stimmen ein Lied an: „Hoch auf dem gelben Wagen ..." und werden so von der ungemütlichen Fahrt abgelenkt. Aber unbeschadet erreichen wir unser Ziel.

Geschäftigkeit greift um sich. Kraftvoll gehen die Männer ans Werk. Es wird geschaufelt, gemessen, geradegerückt und zementiert. Fertig. Über uns wölbt sich ein Himmel mit weißen Wattewolken. Silbrig glänzt die Inschrift des Kreuzes in der Sonne: „Unseren Toten. Kiesfelde."

Wind greift in vier frischgepflanzte Birken, deren Äste sich grazil vor dem Kreuz verneigen, und streift winzige Heckenrosen, Lilien und Stiefmütterchen, die wir Frauen um die Gedenkstätte gruppiert haben. Jeder ist mit seinen Gedanken allein.

Paul bedankt sich beim Bürgermeister, der regungslos lächelnd neben der zierlichen, platinblonden Dolmetscherin Olga dem Geschehen beiwohnt, für die freundliche Aufnahme in Kussen. Der Bürgermeister verspricht, die Stätte zu ehren und zu pflegen. Jemand stimmt das Ostpreußenlied an: „Land der dunklen Wälder ...". Die Melodie verhallt in einer versteppten, menschenleeren Landschaft. Weit und breit kein Haus, kein Stall, keine Scheune. Es gibt keinen Lieblingsplatz mehr im Kastanienbaum. Nichts. Nur Flieder und Weißdorn, wo vermutlich einmal Häuser standen. Vielleicht hier und da ein Ziegelstein, eine Dachpfanne.

Wir beten das „Vaterunser". Augen werden feucht. Lange schaut niemand auf. Der Wind zaust an Haaren und Kleidung. Vogelgezwitscher. Ein Frosch quakt.

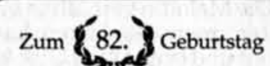
Renate Schettler

Wer kann Auskunft geben über die Familie Ottilie Karbowski aus Braunsberg? Bekannt ist Tochter Irmgard, *23. 3. 1942 in Insterburg. Nachr. erb. Horst Winter, Auf der Bojewiese 70, 21033 Hamburg

Suchanzeige

Wer war m. Ernst Schneider, 1919–1956, fr. Königsberg-Ponarth, b. der Kriegsmarine o. in Russ. Kriegsgefangenschaft? Mitteil. erbeten an s. Nichte: Ursula Gerschewski, Obere Torstr. 2, 89537 Giengen

Familienanzeigen



Zum 82. Geburtstag

am 29. Juli 1998

gratulieren recht herzlich unserem Opa

Fritz-Heinrich Schwarmat

aus Fischhausen
jetzt Balsenstraße 1
27472 Cuxhaven

die Kinder,
Enkelkinder und Urenkel.

Ihren 90. Geburtstag

feiert am 29. Juli 1998

Zahnärztin

Käte Wylutzki

aus Kruglanken
jetzt Im Eichengrund 10
27283 Verden

Herzliche Gratulation und alle guten Wünsche von Kindern, Enkelkindern und Urenkeln

---

Am 31. 07. 1998 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Gertrud Marke, geb. Bluhm

aus Königsberg, Luisenallee 110
jetzt wohnhaft Gluckstraße 18, 23556 Lübeck

ihren 75. Geburtstag

Es gratulieren und wünschen von Herzen alles Gute
Sybille, Katja und Tanja

Wir haben geheiratet

am 16. Juli 1998

im Kaiserdom zu Frankfurt am Main.

Dr. Karsten Niefind & Nadja Lehmann-Niefind

Köln/Frankfurt am Main
– Käulchensweg 39, 51105 Köln –

Am 26. Juli 1998 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Klara Kuhn

geb. Neumann
aus Königsberg (Pr)

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren ganz herzlich
und wünschen weiterhin gute Gesundheit

Deine Kinder, Schwiegerkinder und Enkel
aus Sechtem und Lübeck

Meersburgstraße 1, 53175 Bonn-Bad Godesberg

Ihren 90. Geburtstag

feiert am 26. Juli 1998

Frieda Klein

geb. Sdun
aus Röschken/Osterode

Es gratulieren herzlich und wünschen Dir, liebe Mutter, Oma und Schwester Gottes Segen, Gesundheit und Glück,

Deine Kinder, Enkelkinder und Bruder Herbert
Im Oberösch 3-A 12, 87437 Kempten

Geburtstagsgrüße



zum 77. Geburtstag am 29. Juli 1998
der Frau

Erika Hartwich

geb. Rippa
Gutsbesitzerin aus Eichhöhe, Kreis Sensburg
seit 1963 wohnhaft in 63225 Langen, Wolfsgartenstraße 10
Telefon 0 61 03/2 15 13

gratulieren
die Söhne Hermann und Siegfried
sowie die zwei Schwiegertöchter
und vor allem die Enkelkinder
Thomas, Claudia und Sabine
recht herzlich.
Wir lieben Dich alle!
Claudia

Weinet nicht, daß ich von Euch ging,
seid dankbar, daß ich so lange bei Euch war

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Minna Schurtz

* 26. 2. 1907
Großpreußenwald
Kr. Gumbinnen

† 11. 7. 1998
Baalberge
Kr. Bernburg

In stiller Trauer
Fritz Schurtz und Ehefrau Emma
Erna Priewe, geb. Schurtz
Christel Stolz, geb. Schurtz
und Ehemann Eduard
Ursula Steinkopf, geb. Schurtz
und Ehemann Dieter
sowie Enkel und Urenkel



Gott hat Christus auferweckt von den Toten
und ihm die Herrlichkeit gegeben,
auf daß ihr Glauben und Hoffnung zu Gott
haben möchtet. (1. Petr. 1,21)

Unsere liebe Schwester

Diakonisse Ida Mehl

geboren am 18. Februar 1908 in Friedrichswalde/Ostpreußen
– zum Diakonissenamt eingesegnet am 21. Mai 1939 in Lötzen –
wurde am 11. Juli 1998 nach Gottes heiligem Willen heimgerufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin

Lötzender Straße 14 49610 Quakenbrück, den 11. Juli 1998
Die Beerdigung fand statt am Mittwoch, dem 15. Juli 1998, um 14.00 Uhr auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Ein im Glauben getragenes Leben
fand seine Erfüllung.

Eva Krüger

geb. Thierbach
Ziegelberg/Ostpreußen
* 16. 1. 1918 † 15. 6. 1998

In Liebe und Dankbarkeit
Hans Krüger
Günther Heisel und Frau Brigitte
Paul Tholen und Frau Inge
Werner Schaak
Dorothea Richter
und alle Angehörigen

Niedersachsenstraße 3, 49205 Hasbergen

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 19. Juni 1998, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle in Lengerich statt; anschließend Beerdigung.

Wir haben Abschied genommen von unserer lieben Tante

Lina Eckert

geb. Brusberg
* 4. 3. 1897
in Kleinpreußenwald
Kr. Gumbinnen
† 16. 6. 1998
in Oldenburg/Holst.

In lieber Erinnerung
Christel und Willi Körmer

Birkenstraße 30
19258 Boizenburg

Meine Seele ist stille zu Gott,
der mir hilft. Psalm 62.2

Elfriede Westphal

geb. Kopp
* Stobingen, Kr. Elchniederung, 13. 03. 1910
† Lengerich 06. 07. 98

In Liebe und Dankbarkeit
Hans-Joachim Westphal
Anna Westphal, geb. Lensing
Gisela Gerlemann, geb. Westphal
Christel Eversmeyer, geb. Westphal
Enkel und Urenkel

49525 Lengerich

Und immer sind irgendwo Spuren Deines Lebens,
Gedanken, Bilder, Augenblicke und Gefühle,
sie werden uns immer an Dich erinnern.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ottilie Mlodoch

geb. Powierski
* 5. 1. 1909 † 2. 7. 1998
in Gutfeld, Steintal
Kreis Neidenburg

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit
Otto Mlodoch
im Namen aller Angehörigen

Lessingstraße 113, 44147 Dortmund

Die Beisetzung hat am 7. Juli 1998 auf dem ev. Friedhof Castrop-Rauxel stattgefunden.

Sie starben fern der Heimat



In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von

Hermann Klietz

* 4. 1. 1922 † 4. 7. 1998
aus Goldenau, Kreis Lyck, Ostpr.

In stiller Trauer
Gretel Klietz
mit Kindern und Enkeln

Freiberger Straße 60, 09575 Eppendorf

Auferstehung ist unser Glaube,
Wiedersehen unsere Hoffnung,
Gedenken unsere Liebe.
Augustinus

Leise kam das Leid zu mir, trat an meine Seite
schaute still und ernst mich an, blickte dann ins Weite.
Leise nahm ich seine Hand, bin mit ihm geschritten.
Leise ging die Wanderung über Berg und Hügel,
und mir war, als wüchsten still meiner Seele Flügel.

Wir nehmen Abschied von einem großherzigen, liebenswerten Menschen, der seine schwere Krankheit mit beispielloser Geduld und Tapferkeit ertragen hat.

Gerda Harmel

geb. Mehlhorn
* 16. 03. 1920 † 9. 4. 1998
Tharau, Ostpreußen Siegen, Ev. Hospiz

Sie lebt weiter in unserer Erinnerung.
Im Namen aller Angehörigen:
Richard Peppel

57258 Freudenberg (Bruchstraße 1m) den 11. April 1998
Traueranschrift: Richard Peppel, Hofweg 2, 57572 Niederfischbach-Oberasdorf

Besinnung auf preußische Tugenden

Zweite Kulturveranstaltung der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen auf Schloß Burg

Düsseldorf – Vor einem Jahr war es ein erster Versuch der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, eine Kulturveranstaltung auf Schloß Burg an der Wupper durchzuführen, und der große Erfolg seinerzeit ermutigte zu einer Wiederholung. Schloß Burg wurde nun wieder Schauplatz ostpreußischen Lebens, und der Zuspruch war überwältigend. Mit Bussen waren die Gruppen angereist und hatten weilweise ihren Jahresausflug mit dem Besuch von Schloß Burg verbunden.

Es ist die gelungene Mischung von Volksfest, Unterhaltung, kultureller Darbietung und politischen Aussagen, die gut angenommen wird und sehr öffentlichkeitswirksam ist. So konnte Landesgruppenvorsitzender Dr. Ehrenfried Mathiak wieder eine Reihe von Ehrengästen begrüßen, unter anderen den Bürgermeister der Stadt Solingen, Krebs, die Präsidentin des Frauenbundes für Heimat und Recht im BdV, Christa Wank, Vertreter von politischen Parteien und anderen Landsmannschaften und besonders den Festredner, Staatssekretär Wilz MdB.

Die Gäste, so Dr. Mathiak, bekundeten mit ihrer Anwesenheit die Solidarität mit den Vertriebenen, die diese Gedenkstätte an den deutschen Osten bewahren und mit Leben füllen wollten. Die Bedeutung der Gedenkstätte stand auch im Mittelpunkt der Grußworte. Bürgermeister Krebs sicherte die Unterstützung des Rates der Stadt Solingen zur Erhaltung und zum Ausbau der Gedenkstätte zu, um der Jugend das Kulturgut des deutschen Ostens nahezubringen.

Staatssekretär Wilz MdB beleuchtete in seiner Festansprache die Geschichte der Gedenkstätte, die 1951 von Theodor Heuss eingeweiht wurde an einem Ort, wo Ernst Moritz Arndt zweimal gesprochen hat, und für die manch einer gestritten hat. Wilz sprach von dem Recht der Deutschen, der Opfer von Flucht und Vertreibung zu gedenken, an würdiger Stätte. Die Rückbesinnung auf die preußischen Tugenden Toleranz, Fleiß, Pünktlichkeit, Hingabe an eine Sache und Zuverlässigkeit würde manche unerfreuliche Entwicklung in der Politik verhindern.

Der Redner bekannte sich ausdrücklich zu den deutschen Interessen in der Außenpolitik, sprach sich aber auch für das Zusammenwachsen Europas aus, wofür eine Politik mit Augenmaß und Sensibilität nötig sei.

Zum Abschluß der Feierstunde, die mit dem Geläute der Glocken von Breslau und Königsberg und mit der Totenehrung begonnen hatte, sprach Dr. Mathiak „Gedanken zur Zeit". Er wies darauf hin, daß die Vertreibung der Deutschen immer noch nicht weltweit als Unrecht anerkannt werde, daß im gegenteil in den deutschen Medien eine Entsolidarisierung mit den Vertriebenen stattfinde, die auf eine Auslöschung des deutschen Ostens im Bewußtsein hinauslaufe. Die Landsmannschaften und der BdV verurteilen jedwede Vertreibung als völkerrechtswidrig und sehen den Frieden nur möglich auf der Grundlage des Rechts. Diese Forderungen stehen nicht gegen die guten Beziehungen zu den heutigen Bewohnern unserer Heimat, wie der Partnerschaftsvertrag von Preußisch Holland (s. OB-Folge 25, Seite 3) beweist.

Eine lange Liste von Danksagungen hatte Dr. Mathiak auszusprechen. Unter den Mitgliedern des Landesvorstandes dankte er den Hauptverantwortlichen Dora Kalkhorst und Alfred Nehrenheim, ferner den Kreisgruppen Solingen, Remscheid, Wermelskirchen und Wuppertal, die mit selbstgebackenem Kuchen und Schmalzbroten für das leibliche Wohl sorgten und für die Bewirtschaftung verantwortlich waren. Der Ostdeutsche Heimatchor unter Leitung von Adolf Fackert und der Trompeter Georg Richard trugen die musikalische Umrahmung.

Nach der Pause erfolgte der heitere Teil des Programms unter dem Motto „Ostpreußen stellt sich vor". Gedanken großer Ostpreußen wurden zitiert, und Alma Reipert, Elli Weber und Brigitte Blask riefen mit mundartlichen Vorträgen und kleinen Sketchen Begeisterung hervor. Alfred Nehrenheim moderierte diesen Teil des Programms.

„Ostpreußen lebt" – das stand auf T-Shirts, die man erwerben oder bestellen konnte, das zeigte das Bernsteinangebot von Hedi Goldap sowie der Büchertisch der Gruppe Köln. Und das zeigten vor allem die Ostpreußen selbst, die mit Bärenfang und Pillkaller eine Art Familientreffen feierten.

Bärbel Beutner



Wie schnell die Zeit vergeht! Fast 20 Jahre nach der gemeinsamen Schulzeit in Göttkendorf, Kreis Allenstein, trafen sich einige der ehemaligen Schülerinnen und Schüler zu einem zweiten Wiedersehenstreffen. Dank der Initiative von Magdalene Lyzwa, geb. Jagoda, und Marianne Bartnik, geb. von Oppenkowski, konnten die Klassenkameraden ermittelt werden. Stattgefunden hatte das Treffen bei Pfarrer Jendryczka, der seit über zehn Jahren eine Pfarrgemeinde in Högling bei Nürnberg betreut. Bedauert wurde, daß nur eine der Ehemaligen aus Ostpreußen angereist war, Therese Proszynski, geb. Widejko, mit Ehemann Darek. Das gemeinsame Wochenende war verschiedenen Ausflügen und der gemütlichen Unterhaltung über frühere Zeiten gewidmet. Dabei lebte so manches Erlebnis wieder auf. Mit einem Gottesdienst wurde das Treffen beendet, wobei die ehemaligen Ministranten dem Pfarrer zur Seite standen. Bereits jetzt steht fest: „Im Sommer 2000 treffen wir uns alle wieder, und zwar in Ostpreußen!" Foto privat

Ehrenbürger von Landsberg

Kreisvertreter Albrecht Wolf für Verdienste ausgezeichnet

Landsberg – Es war ein besonderer Höhepunkt der traditionellen Festtage, als Albrecht Wolf, Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, bei einer öffentlichen Festsitzung des Rates der Stadt Landsberg im überfüllten Kulturhaus die Urkunde eines Ehrenbürgers erhielt. Ausführlich wurden seine Leistungen am Zustandekommen des Partnerschaftsvertrages zwischen den Regionen von Verden/Aller, Landsberg und Preußisch Eylau und der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau hervorgehoben.

Oft war Wolf im letzten Jahrzehnt ein geachteter Gesprächspartner der Verwaltungen der Stadt und des Gemeindeverbandes von Landsberg, dem über 70 Ortsteile angehören. Seit Jahren sind diese die Zusammenarbeit und Verständigung fördernden Gedankenaustausche zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Es gibt kein Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau ohne Teilnahme offizieller Delegationen der Stadt- und Gemeindeverwaltung von Landsberg sowie der Deutschen Gesellschaft Natangen. Ebenso wäre das jährliche traditionelle Stadtfest in Landsberg ohne Repräsentanten der Kreisgemeinschaft und Reisegruppen ostdeutscher Landsleute undenkbar. Jedesmal ist dieses mit einem Treffen der Mitglieder und Freunde der Deutschen Gesellschaft Natangen verbunden, das den in ihrer Heimat verbliebenen Menschen das Gefühl gibt, nicht vergessen zu sein und ihr Zusammengehörigkeitsgefühl stärkt. In Zusammenarbeit mit dem Partnerkreis und der Partnerstadt Verden unterstützt die Kreisgemeinschaft die jährlichen Begegnungen deutscher, polnischer und russischer Jugendgruppen.

Gedankenaustausch mit jungen Menschen hält Albrecht Wolf, geboren 1930 in Grünwald bei Landsberg, für einen wichtigen Schwerpunkt seiner Tätigkeit als Kreisvertreter, für den er in seinem Heimatkreis besondere Resonanz findet. Hoch geschätzt wird von vielen Landsleuten, von dem Partnerkreis und der Partnerstadt Verden sowie von polnischen und russischen Partnern die von ihm seit 1991 geleistete Tätigkeit als Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau. Wie er zeigen auch seine Kinder in dieser Arbeit eine hohe Einsatzbereitschaft.

H. Bäskau

Seminar

Lüneburg – Wie sieht die Zukunft der ostdeutschen Heimatstuben aus? Inhaltliche und organisatorische Fragen werden in einem Seminar behandelt, zu dem das Kulturreferat des BdV vom 28. bis 30. August in die Ost-Akademie Lüneburg einlädt. Anfragen sind zu richten an den Bund der Vertriebenen, Kulturreferat, Godesberger Allee 72-74, 53175 Bonn, Telefon 02 28/ 810 07 63. (DOD)

Legitime Anliegen unterstützen

Presseerklärung des BdV-Landesverbandes Rheinland-Pfalz

Mainz – Stoiber weiß die Vertriebenen in seinem Land zu würdigen. „Dank und Respekt gebührt den Vertriebenen für deren Integrations- und Aufbauleistung, für deren politische Haltung", so der bayerische Ministerpräsident Stoiber. Wo bleibt hier die Haltung unseres Landesvaters Kurt Beck?

„Dieses macht uns Mut, unsere Forderungen zu erneuern", erklärte Dr. Wolfgang Thüne, Stellvertretender LO-Sprecher und Landesvorsitzender des BdV in Rheinland-Pfalz auf einer kürzlich in Mainz abgehaltenen Pressekonferenz.

Die Heimatvertriebenen, so Dr. Thüne weiter, erwarteten zu Recht, daß die demokratischen Parteien, die Bundesregierung, aber auch die Landesregierungen, ihre legitimen Anliegen unterstützen. Im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen bitten die Vertriebenen in Rheinland-Pfalz, von den Parteien verbindliche Stellungnahmen zu den klaren und konkreten Forderungen zu erhalten. Dies sollen Wahlprüfsteine für die Vertriebenen sein.

In der Osterweiterung durch EU und NATO sehen die Vertriebenen die Gelegenheit, die Unrechtsfolgen der Vertreibung zu lösen. Sie erwarten von der deutschen Außenpolitik, daß das fortdauernde Unrecht der Vertreibung gelöst wird. Mit allem Nachdruck bitten die Vertriebenen, dies zu erklären. Die Forderungen umfassen die folgenden Punkte:

1. Die Entschädigungsregelungen für die Vertriebenen und für die in der Heimat verbliebenen enteigneten Deutschen schaffen;

2. Die Rückkehrmöglichkeiten in die Heimat und zum Eigentum vorsehen;

3. Die Verbrechen an Vertriebenen konsequent rechtsstaatlich verfolgen und die noch lebenden Täter zur Verantwortung ziehen.

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, kündigt für den Monat August folgende Veranstaltungen und Ausstellungen an: noch bis 25. Oktober Sonderausstellung „Elisabet Boehm und die Landfrauenbewegung". Vom 22. August bis 25. Oktober Kabinettausstellung „Volksleben der ostpreußischen Elchniederung in der naiven Malerei von Helene Dauter"; Eröffnung am 21. August um 19.30 Uhr. Mittwoch, 12. August, 19.30 Uhr, „100 Jahre ländlich-hauswirtschaftliche Beratungs- und Bildungsarbeit"; Vortrag im Rahmen der Ausstellung über Elisabet Boehm. Noch bis zum 7. August Sommerferienprogramm 1998 „Leben auf dem Lande" für Kinder von acht bis zwölf Jahren; Anmeldung erforderlich unter Telefon 0 41 31/75 99 50.

Wahlrecht für Deutsche im Ausland erweitert

Wie der Bundeswahlleiter mitteilt, hat der Bundesgesetzgeber im Bundeswahlgesetz den Zeitraum, in welchem Deutsche nach ihrem Fortzug aus der Bundesrepublik Deutschland das aktive Wahlrecht bei Bundestagswahlen behalten, von 10 auf 25 Jahre verlängert.

1. Das bedeutet für die Bundestagswahl am 27. September 1998: Deutsche, die außerhalb der Mitgliedstaaten des Europarates leben, können an der bevorstehenden Wahl des 14. Deutschen Bundestages teilnehmen, wenn sie

• Deutsche im Sinne des Artikels 116 des Grundgesetzes sind;

• am Wahltag das 18. Lebensjahr vollendet haben;

• nach dem 23. Mai 1949 mindestens drei Monate ununterbrochen in der Bundesrepublik Deutschland gewohnt haben;

• nicht vom Wahlrecht ausgeschlossen sind und

• am Wahltag nicht mehr als fünfundzwanzig Jahre seit ihrem Fortzug aus der Bundesrepublik Deutschland verstrichen sind.

Die Verlängerung der bisher bei einem Fortzug geltenden Zehnjahresfrist auf 25 Jahre trägt den verbesserten Möglichkeiten für eine kommunikative Teilnahme am politischen Geschehen in der Bundesrepublik Deutschland vom Ausland aus Rechnung.

2. Für Deutsche, die in einem Mitgliedsland des Europarates leben, gilt nach dem Bundeswahlgesetz die Frist von 25 Jahren nicht. Solche Deutsche können – gleich wie lange sie aus der Bundesrepublik Deutschland fortgezogen sind – an der Bundestagswahl 1998 teilnehmen, wenn sie die übrigen oben erwähnten Voraussetzungen erfüllen. Außer der Bundesrepublik Deutschland sind derzeit Mitgliedstaaten des Europarates: Albanien, Andorra, Belgien, Bulgarien, Dänemark, ehemalige jugoslawische Republik Mazedonien, Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Irland, Island, Italien, Kroatien, Lettland, Liechtenstein, Litauen, Luxemburg, Malta, Moldau, Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Portugal,, Rumänien, Russische Föderation, San Marino, Schweden, Schweiz, Slowakische Republik, Slowenien, Spanien, Tschechische Republik, Türkei, Ukraine, Ungarn, Vereinigtes Königreich und Zypern.

3. Deutsche, die im Ausland leben und die unter 1. und 2. genannten Voraussetzungen erfüllen, müssen sich rechtzeitig in das Wählerverzeichnis ihrer letzten Heimatgemeinde in Deutschland eintragen lassen. Diese Eintragung muß schriftlich mit einem besonderen Formular beantragt werden; zugleich muß der Deutsche an Eides Statt versichern, daß er wahlberechtigt ist.

Die Antragsformulare für die Bundestagswahl in diesem Jahr können angefordert werden

• bei allen Botschaften und Konsulaten der Bundesrepublik Deutschland im Ausland;

• beim Bundeswahlleiter, Statistisches Bundesamt, 65180 Wiesbaden oder

• bei den Kreiswahlleitern in Deutschland. Selbstverständlich können Antragsformulare zugleich für Familienangehörige, Freunde oder Kollegen angefordert werden. Firmen und Verbände können sich für ihre Mitarbeiter im Ausland die Antragsvordrucke gleich in der erforderlichen Stückzahl zusenden lassen.

4. Jeder wahlberechtigte Deutsche im Ausland muß dann für sich einen gesonderten Antrag auf Eintragung in das Wählerverzeichnis stellen und ihn in der eidesstattlichen Versicherung, wahlberechtigt zu sein, an die Gemeinde, in der er vor dem Fortzug aus der Bundesrepublik Deutschland zuletzt gemeldet war, schicken.

Die Anträge müssen auf dem Formular spätestens am 21. Tag vor dem Wahltag, d. h. spätestens am 6. September 1998, bei der zuständigen Stelle in Deutschland eingehen. Die ausgefüllten Antragsformulare sollten deshalb möglichst frühzeitig zurückgeschickt werden.

5. Nachdem ein Deutscher auf diese Weise in das Wählerverzeichnis eingetragen wurde, erhält er ohne weitere Anforderung – ca. 1 Monat vor dem Wahltag – die für seine Briefwahl erforderlichen Wahlunterlagen (Wahlschein, Stimmzettel, Wahlumschlag, Wahlbriefumschlag und Merkblatt zur Briefwahl) übersandt.

Deutsche im Ausland, die an der Bundestagswahl vom 27. September 1998 teilnehmen wollen, sollten wegen dieses besonderen Verfahrens und der unter Umständen langen Postwege rechtzeitig handeln. Die deutschen Auslandsvertretungen werden zwar durch Anzeigen in der ausländischen Presse auf die Wahlmöglichkeit für Deutsche im Ausland hinweisen. Ich empfehle aber, daß Familienangehörige oder Freunde, die in der Bundesrepublik leben, und Firmen, die Mitarbeiter ins Ausland entsandt haben, ihre im Ausland lebenden Angehörigen, Freunde und Mitarbeiter auf die Möglichkeit und Formalien zur Teilnahme an der Bundestagswahl 1998 aufmerksam machen. Bei Rückfragen bitte Telefon 0611/75-23 45 oder 75-23 60.

Ukraine:

In Korruption erstarrt

Ein Land in den Fängen von Mafiosi und bezahlten Politikern / Teil I

Von ALFRED v. ARNETH

Anfang Juli gelang es dem Parlament in Kiew, einen neuen Rekord in der Geschichte des Parlamentarismus nicht nur dieser ehemaligen Sowjetrepublik aufzustellen: zum 18. Mal scheiterte das Parlament bei seinem Versuch, seit den Wahlen vom 29. März dieses Jahres einen neuen Parlamentspräsidenten zu bestimmen. Dieses Amt ist nicht nur an sich ein politischer Machtfaktor, sondern auch deshalb von besonderer Bedeutung, weil im Oktober kommenden Jahres in der Ukraine Präsidentenwahlen stattfinden und das Amt des Parlamentspräsidenten einem potentiellen Kandidaten eine gute Ausgangsbasis verschafft.

Der amtierende Staatspräsident Leonid Kutschma nutze diese mehrmonatige politische Selbstblockade des Parlaments in Kiew, um einige Dekrete zu erlassen, mit denen die Tätigkeit von Klein- und Mittelbetrieben erleichtert und das Investitionsklima in diesem größten, rein europäischen Flächenstaat mit seinen 50 Millionen Einwohnern verbessert werden soll.



Nur Kosmetik? *Martialische Festnahme von Gangstern in Kiew* Foto Archiv

Doch die Erwartungen, die mit diesen Dekreten zu verbinden sind, müssen als äußerst gering eingestuft werden. Schließlich hat Kutschma erst am 9. April in einer Rede vor der ukrainischen Regierung kritisiert, daß immerhin 40 Prozent aller Anweisungen nicht oder nicht zufriedenstellend umgesetzt würden, die nach Staatsbesuchen oder Verhandlungen des Präsidenten erlassen worden seien. Dieser Prozentsatz dürfte - vielleicht sogar in einem noch größeren Ausmaß - wohl auch auf Anweisungen zutreffen, die Kutschma selbst der chaotischen Verwaltung seines Landes erteilt. Sie werden offenbar nach dem alten Motto behandelt: „Rußland ist groß und der Zar ist weit".

Gerade diese Stellungnahme und die weiteren Ausführungen Kutschmas zeigen das Dilemma auf, in dem sich die Ukraine seit ihrer Unabhängigkeit vor knapp sieben Jahren befindet, und das durch die jüngsten Parlamentswahlen noch verstärkt wurde: gemeint sind Reformunfähigkeit und Reformunwilligkeit im Inneren sowie Rechtsunsicherheit und Korruption. Alles Erscheinungen, die das Land primär für westliche Investoren unattraktiv erscheinen lassen. Diesen Umstand illustriert eine einzige wirtschaftliche Kenn-

Wahlen werden per Scheck entschieden

zahl: Während allein im Jahre 1997 in Rußland etwa 18 Milliarden Mark Direktinvestitionen zu verzeichnen waren, beträgt die Summe der gesamten ausländischen Investitionen in der Ukraine seit der Unabhängigkeit 1991 lediglich zwei Milliarden Dollar, mit einer im laufenden Jahr leicht steigenden Tendenz. Während es der politischen Führung in Kiew im vergangenen Jahr gelungen ist, durch die erfolgreiche Teilung der Schwarzmeerflotte, durch die Grundlagenverträge mit Rußland, Rumänien, durch die Nato-Charta und die Aussöhnungserklärung mit Polen auf außenpolitischem Gebiet die Stellung der Ukraine zu konsolidieren, ist der innere Umwandlungsprozeß weitgehend zum Stillstand gekommen.

So gab etwa Präsident Kutschma in seiner bereits zitierten „Kopfwäsche" für die eigene Regierung an, daß die Zahl der unrentablen Betriebe von zwölf Prozent im Jahre 1995 auf fast 50 Prozent im Jahre 1997 gestiegen sei. Im Februar dieses Jahres waren bereits ganze Wirtschaftsbranchen unrentabel, wobei der Präsident etwa die Eisen-, die Petrochemie-, die Maschinenbau- und die Leichtindustrie aufzählte. Darüber hinaus entwikkelt die Ukraine immer mehr die Exportstruktur eines Entwicklungslandes, das Rohstoffe ausund Fertigwaren einführt.

In der Haushaltspolitik wird ein weiteres Desaster der Ukraine sichtbar; so betrug das Defizit allein im ersten Quartal 1998 über 1,1 Milliarden Mark und überschritt damit bereits nach drei Monaten jene Marke, die als Defizitobergrenze für das gesamte Jahr 1998 vorgesehen war. Im Gegenzug erreichten die ukrainischen Schulden für russische Einfuhren zum 1. April wiederum die Summe von 1,8 Milliarden Mark, ein Umstand, der Anfang Juli auch dazu führte, daß Rußland Teile der Ukraine vom gemeinsamen Stromnetz abkoppelte, das noch aus sowjetischer Zeit stammt. Diese Abhängigkeit der Ukraine gegenüber Rußland wird noch dadurch erschwert, daß ukrainische Produkte auf westlichen Märkten kaum gefragt oder erwünscht (Landwirtschaft - EU) sind.

In einem Interview mit der Zeitschrift „Im Namen des Gesetzes" vom 19. Dezember 1997 (Seite 5) hat Innenminister Krawtschenko auf ein neues Element in der Entwicklung des Verbrechens hingewiesen, nämlich auf die rasche Politisierung der Organisierten Kriminalität (OK). Demnach werden große Unternehmungen unter dem Schutz korrupter Politiker und Vertreter von Behörden gegründet, wobei ein Eindringen in großem Maßstab in die politischen Strukturen zu beobachten ist. So haben große Unternehmen und die OK Kapital aus kriminellen Aktionen angehäuft, das nunmehr in die Politik investiert wird, um politische Maßnahmen im eigenen Interesse manipulieren zu können.

Ergänzt wird diese Ansicht durch einen Bericht vom 14.12.1997, darin zitiert „Kiew Intelnews" den Leiter des Sicherheitsdienstes der allgemeinen ukrainischen Verwaltung, Kasianenko. Während einer Sitzung des Koordinierungskomitees für den Kampf gegen Korruption und OK des Krim-Parlaments sagte dieser, daß der Wahlkampf kriminellen Strukturen und Clans eine gute Möglichkeit biete, ihr Geld zu investieren. Seinen Angaben zufolge haben kriminelle Organisationen das Territorium der Krim sogar informell in Wahlbezirke aufgeteilt, wobei Kasianenko hinzufügte, daß die politischen Strukturen sogar von den Kriminellen lernen könnten, wie man einen Wahlkampf führt.

Im Wahlgesetz wurde auch die Finanzierung der Parteien festgelegt. Demnach werden Wahlkämpfe durch Mittel aus dem Staatsbudget, durch die Mittel politischer Parteien oder der Direktkandidaten sowie durch Spenden finanziert. Nach Artikel 37, Absatz 6 werden staatliche Unterstützungen oder Spenden ausländischer Unternehmen ausdrücklich untersagt. Anonyme Spenden müssen gemäß Artikel 37, Absatz 7 an den Staatshaushalt weitergeleitet werden. Die Parteien sind verpflichtet, spätestens sieben Tage vor der Wahl ihre Finanzierung gegenüber der zentralen oder einer regionalen Wahlkommission offenzulegen. Spätestens zwei Tage vor der Wahl muß die jeweilige Wahlkommission Angaben über die Parteienfinanzierung veröffentlichen (Artikel 37, Absatz 11).

Angesichts der niedrigen staatlichen Unterstützung (insgesamt waren im Budget für die Finanzierung der Parlamentswahlen vom 29.03.1998 nur ca. 300 Millionen Mark vorgesehen) sind ukrainische Parteien in hohem Maße abhängig von Spenden privater ukrainischer Unternehmen. Solche Spenden sind in der Regel Gegen- oder Vorausleistungen an Parteipolitiker für deren Lobbyismus. Vor allem Parteien, zu deren Mit-

Moskau und Nato ringen um Einfluß

gliedern Mitarbeiter der staatlichen Administration zählen, werden in diesem Sinne unterstützt.

Die Schattenwirtschaft beherrscht in der Ukraine nach Schätzungen 50 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Deshalb kann es kaum überraschen, daß auch die Parteienfinanzierung weitgehend „im Schatten" erfolgt. So wurden und werden nach Ansicht ukrainischer Beobachter des Wahlkampfes die meisten Finanztransaktionen der Parteien mit Bargeld und somit ohne nachprüfbare Kontobewegungen abgewickelt. In nahezu allen wichtigen Parteien finden sich Vertreter der Finanzelite in der Parteiführung, beinahe hinter jeder Partei stehen machtvolle Großkonzerne. Bei den Direktkandidaten waren etwa 40 Prozent Manager staatlicher Großunternehmen und private Geschäftsleute, deren Firmen im Umfeld staatlicher Großbetriebe tätig sind. Auch kriminellen Strukturen und halbkriminellen Clans boten die Parlamentswahlen umfangreiche Möglichkeiten, ihr in der Schattenwirtschaft erworbenes Kapital zu „investieren".

Angesichts der desolaten wirtschaftlichen und sozialen Lage und wegen der weitverbreiteten politischen Apathie steigerte die durch Geldgeber verbesserte Finanzlage einer Partei unmittelbar deren Wahlchancen. Bereits im Wahlkampf 1994 wurde die außerordentliche Bedeutung finanzieller Zuwendungen deutlich: Viele Regierungsangehörige und Direktoren staatlicher Betriebe, die sich um ein Mandat bewarben, setzten sich für die Zahlung überfälliger Löhne und Pensionen in der Zeit vor den Wahlen ein, verteilten „Wahlzukkerl" und Agrarsubventionen. Auf dem Land stimmten Kolchosen geschlossen für Kandidaten, die ihnen Wahlgeschenke (in Form landwirtschaftlicher Ausrüstung) zusagten. Nach Umfragen soll fast ein Drittel der ukrainischen Wähler bereit gewesen sein, ihre Stimme an den meistbietenden Kandidaten zu verkaufen, wobei die „Preisangaben" zwischen zehn und 400 US-Dollar (etwa 700 Mark) schwankten.

Angesichts dieser Umstände dürfte es zweifellos beträchtlichen Teilen der OK gelungen sein, sich bei der Parlamentswahl und den gleichzeitig durchgeführten Regionalwahlen fest in den politischen Strukturen des Landes zu verankern. Wenngleich dafür natürlich keine Beweise vorliegen, gibt es doch einige relevante Indizien dafür. Zu nennen sind beispielsweise das Wahlergebnis der Regionalwahl auf der Krim, bekanntermaßen eine Hochburg der OK. Dort stellen nunmehr nicht die Kommunisten mit ihren 36 Mandaten im 100 Sitze umfassenden Parlament die Mehrheit, sondern die „Wirtschaftstreibenden" mit 47 Abgeordneten. Über den Wahlkampf auf der Krim heißt es in einem Artikel der ukrainischen Parlamentszeitung (Holos Ukrainy): „Kandidaten, die von der Schattenwirtschaft unterstützt wurden, hatten nicht nur Flugblätter, sondern auch Poster und Farbplakate ausreichend zur Verfügung und waren auch im TV vertreten. Dagegen waren die sogenannten unabhängigen Kandidaten gezwungen, ihre Flugblätter und Plakate selbst zu drucken und sie wie ein Verbrecher in der Nacht selbst an den Wänden aufzukleben". Einen weiteren Hinweis für die bedeutende Rolle, die das Schwarzgeld beim Wahlkampf gespielt hat, erlaubt die beträchtliche Diskrepanz zwischen den offiziellen Angaben über die Wahlkampfkosten der Parteien und den zu vermutenden tatsächlichen Ausgaben.

Nach Angaben der zentralen Wahlkommission hat die Volksdemokratische Partei mit umgerechnet knapp 1,7 Millionen Mark die höchsten Wahlkampfkosten aufzuweisen. Die Vereinigte Sozialdemokratische Partei gab nach offiziellen Angaben nur eine gute halbe Million Mark nur für den Wahlkampf aus, sie liegt damit an der achten Stelle in der Wahlkampfstatistik. Dieser Angabe steht jedoch entgegen, daß die Vereinigte Sozialdemokratische Partei allein in der ersten Märzhälfte 58 Sendeminuten für Parteiwerbung in einem einzigen Fernsehkanal gekauft hatte. Eine derartige Werbeminute kostet nach Angaben dieses Kanals umgerechnet ca. 11 500 Mark, das bedeutet, daß die Vereinigte Sozialdemokratische Partei alleine für diese TV-Werbung umgerechnet 670 000 Mark ausgegeben und damit bereits mehr als ihr gesamtes Wahlkampfbudget verbraucht hätte. Ähnlich widersprüchlich und unglaubwürdig sind auch die Angaben der anderen wahlwerbenden Gruppen. Somit bleibt als einzige Hauptfinanzquelle das Kapital der Schattenwirtschaft, dessen zur Verfügungstellung zweifellos an Bedingungen geknüpft war und ist.

Fortsetzung folgt